

AUSGABE 6, 2026

MIGRANTh

DAS MAGAZIN ZU MIGRATION UND ENTWICKLUNG

SYRIEN

INTERVIEW MIT
KAMAR DUWAIRI
(Syrien/Erfurt)

IRAN

INTERVIEW MIT
ZAHRA GHASEMI
(Iran/Erfurt)

NIGERIA

INTERVIEW MIT
JOHNSON OLOWOOKERE
(Nigeria/Jena)

WISSEN
VERMITTELN
KENNT KEINE
GRENZEN...





migranth.de



info@migranth.de



+49 3641 2349352



Wagnergasse 25, 07743 Jena, Deutschland

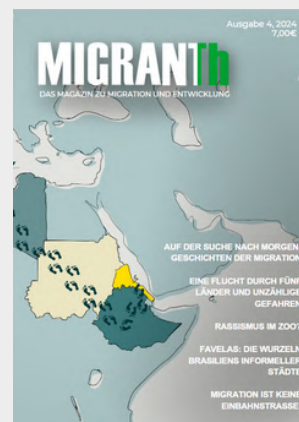


MIGRANTh



migranth_

Lesen Sie auch unsere
bisherigen Ausgaben:
auf www.migranth.de
zum Download verfügbar!



Liebe Lesende,

in einer von Konflikten, Kolonialismus, Migration und Wandel geprägten Welt ist es unsere Verantwortung, uns mit diesen Themen auseinanderzusetzen, um hoffentlich zu einer vielfältigeren und offeneren Welt beizutragen. Die Themenschwerpunkte Fluchtwege und Dekolonialität sind eng miteinander verwoben und werden in der sechsten und siebten Ausgabe von „MIGRANTh – Das Magazin zu Migration und Entwicklung“ aufgegriffen.

Wir beginnen diese Ausgabe mit einem Interview mit Kamar Duwairi aus Syrien. Sie engagiert sich seit ihrer Ankunft in Thüringen im Jahr 2019 sozial und politisch, insbesondere durch die Gründung des Syrischen Kulturvereins und ihren Einsatz für Migrantinnen und Migranten. ANSOLE-Praktikant Tyson Green stellt in seinem Länderprofil Syrien als Land mit reicher Geschichte vor und blickt auf den aktuellen Regierungswechsel.

Anschließend folgt ein Interview mit Johnson Olowookere aus Nigeria, der seit über 30 Jahren in Jena lebt. Er berichtet über die sich wandelnden Haltungen gegenüber Migration und über Nigeria, das stark durch Kolonialismus geprägt wurde. ANSOLE-Praktikantin Irene Osei-Owusu beleuchtet in ihrem Artikel „Nigeria: Der Gigant Afrikas“ die kulturelle Vielfalt und den stetigen Wandel des Landes, dessen Kultur auch international Einfluss nimmt. George Akeliwira geht in seinem Artikel „Koloniale Schatten und kulturelle Veränderungen: Afrikanische Ehen im Wandel“ der Frage nach, wie koloniale westliche Einflüsse die Eheschließungen in Ghana geprägt haben – sowohl in der Gestaltung der Hochzeit als auch in der Rolle der Ehe.

Das dritte Interview führt uns zu Zahra Ghasemi, die 2018 mit ihrer Familie aus dem Iran flüchtete und nun in Erfurt lebt. Dort gründete sie den „Persischen Kulturverein Mitteldeutschland e. V.“, um die persische Kultur zu fördern und die in Thüringen lebenden Perserinnen und Perser zu vernetzen und zu unterstützen. Weitere Informationen zur iranischen Kultur, Geschichte, Natur und Geografie sind im Länderprofil von ANSOLE-Praktikant Tyson Green zu finden.

Abschließend stellen wir die Dokumentarreihe „Auswandern! Deutsche Schicksale aus drei Jahrhunderten“ vor, die im Oktober 2025 auf ARTE erschien und Einblick in die wenig bekannten Geschichten deutschsprachiger Menschen gibt, die in den Jahren 1618-1933 ausgewandert sind.

Unser Dank gilt allen, die zu dieser Ausgabe beigetragen haben. Besonders bedanken möchten wir uns bei Dorothea Storch, der Thüringer Beauftragten für Integration, Migration und Flüchtlinge. Ihr Grußwort betont Vielfalt, Engagement und Brückenbau.

Wir danken allen Lesenden für ihr Interesse und ihre Unterstützung. Die Ausgaben können in Bildungseinrichtungen als Bildungsmaterial verwendet oder im Rahmen von Schulprojekttagen eingesetzt werden. Für weitere Informationen oder Fragen erreichen Sie uns gerne unter info@migranth.de oder über Instagram ([_migranth](https://www.instagram.com/_migranth)).

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen allen ein hoffnungsvolles neues Jahr!

Das MIGRANTh-Redaktionsteam



Dorothea Storch

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere Gesellschaft lebt von der Vielfalt der Menschen, die sie prägen – von ihren Geschichten, ihren Perspektiven und ihrem Engagement. Jede und jeder Einzelne trägt dazu bei, Thüringen lebendig, offen und solidarisch zu gestalten. Thüringen ist ein Land, das von seiner kulturellen und sozialen Vielfalt profitiert.

Thüringen blickt als eines der fünf neueren Bundesländer auf ein anderes Migrationsgeschehen als die sogenannten alten Bundesländer: Einige in Thüringen lebende Menschen mit Migrationsgeschichte sind bereits in die ehemalige DDR zugewandert. Sie kamen über Staatsverträge, um zu arbeiten, zu lernen oder zu studieren. Diese Menschen leisteten bereits damals oft unter schwierigen Bedingungen viele Beiträge für Industrie, Wissenschaft, Gesellschaft.

Thüringen ist ein Land, das von seiner kulturellen und sozialen Vielfalt profitiert.

”

Wenn wir heute über Zuwanderung sprechen, dann dürfen wir ihre Geschichte nicht vergessen.

Ob bereits länger zugewandert oder neu nach Thüringen gekommen, Menschen mit unterschiedlichen Biografien, Sprachen und Erfahrungen tragen wesentlich dazu bei, unsere Gesellschaft zu bereichern und zu stärken.

Mir liegt es besonders am Herzen, Brücken zwischen den Menschen zu bauen – Brücken aus Respekt, Vertrauen und gegenseitigem Verständnis. Integration gelingt, wenn wir einander zuhören, voneinander lernen und gemeinsame Wege finden, wie Teilhabe für alle möglich wird. Vielfalt ist keine unlösbare Herausforderung, sondern eine Stärke, die unsere Zukunft bereichert.

Eine funktionierende Demokratie lebt von Teilhabe. Sie braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen, sich engagieren und ihre Stimme erheben. Migrantinnen und Migranten leisten hierzu eine unverzichtbare Leistung, indem sie ihre Perspektiven einbringen, mitwirken und sichtbar werden. Ihre Stimmen, Erfahrungen, Perspektiven und Ideen machen unsere Demokratie lebendig. Denn Demokratie bedeutet Teilhabe – und Teilhabe braucht Sichtbarkeit und Dialog.

Ich danke allen, die sich für Verständigung und Miteinander einsetzen, und insbesondere dem Redaktionsteam von MIGRANTh für ihr Engagement und ihre wertvolle Arbeit. Sie schaffen Raum für Austausch und geben Menschen mit Migrationsgeschichte eine Stimme. Das ist von unschätzbarem Wert für ein offenes, vielfältiges und demokratisches Thüringen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen, Entdecken und Mitdenken!

Mit herzlichen Grüßen

Dorothea Storch

Beauftragte

BEAUFTRAGTE FÜR INTEGRATION, MIGRATION UND FLÜCHTLINGE (BIMF)
beim Thüringer Ministerium für Justiz, Migration und Verbraucherschutz

Werner-Seelenbinder-Straße 5 | 99096 Erfurt

Tel: +49 361 57351-1700 | Fax: +49 361 57351-1699

Dorothea.Storch@tmjmv.thueringen.de

bimf.thueringen.de ▪ www.facebook.com/bimfth ▪ www.instagram.com/bimfth

Aktuelles rund um Integrationsarbeit stellen wir regelmäßig in unserem Newsletter zusammen.

Anmeldung unter bimf.thueringen.de/newsletteranmeldung



ARTIKEL UND INTERVIEWS

Wissen vermitteln kennt keine Grenzen: Die Geschichte der syrischen Bauingenieurin Kamar Duwairi (Syrien/Erfurt)	07
Syrien: Eine der ältesten besiedelten Regionen der Erde <i>Tyson Green</i>	29
Unterwegs in der Welt: Ein Interview mit Johnson Olowookere (Nigeria/Jena)	40
Nigeria: Der Gigant Afrikas <i>Irene Osei-Owusu</i>	60
Koloniale Schatten und kulturelle Veränderungen: Afrikanische Ehen im Wandel <i>George Akeliwira</i>	67
Engagement für die persische Community in Thüringen: Ein Gespräch mit Zahra Ghasemi (Iran/Erfurt)	75
Iran: Ein Land von jahrtausendealter Geschichte <i>Tyson Green</i>	88
Vereinsvorstellung PKM: Persischer Kulturverein Mitteldeutschland e. V. <i>Zahra Ghasemi</i>	96
Filmvorstellung: „Auswandern! Deutsche Schicksale aus drei Jahrhunderten“ <i>Isabella Schneider</i>	97
Impressum	99

WISSEN VERMITTELN KENNT KEINE GRENZEN: DIE GESCHICHTE DER SYRISCHEN BAUINGENIEURIN KAMAR DUWAIRI (SYRIEN/ERFURT)

Konferenz von MigraNetz



Kamar, ich freue mich, dich heute für unsere Zeitschrift „MIGRANTh“ zu interviewen. Wir haben uns vor einem Jahr im Rahmen von MigraNetz kennengelernt. Du bist in Erfurt sozial und politisch engagiert. Mittlerweile bist du Vorstandsmitglied bei MigraNetz und hast dich jetzt sogar als Kandidatin für den Ausländerbeirat der Stadt Erfurt aufstellen lassen. Ich freue mich, dich und deinen Mann heute hier bei euch in der Wohnung zu treffen. Kannst du dich bitte kurz vorstellen? Wer bist du und was machst du?

Mein Name ist Kamar Duwairi und ich bin aus Syrien. Ich wohne in Erfurt. Seit fünf Jahren und ein paar Monaten wohne ich in Deutschland. Ich habe einen Studienabschluss, ein Diplom sowie die Forschung für meine Masterarbeit im Bauwesenbereich gemacht. Außerdem habe ich in meinem Heimatland an der Universität als Dozentin im Bauwesenbereich gearbeitet. In Deutschland habe ich deutsche Sprachkurse und eine Weiterbildung an der Bauhaus Uni Weimar absolviert. Ich interessiere mich dafür, mich im politischen Bereich zu engagieren. Jetzt arbeite ich mit einem Honorarvertrag in einem Institut als Nachhilfelehrerin für Mathe, weil ich mich auch dafür interessiere. An der Universität unterrichte ich meine Muttersprache Arabisch für Studenten, die sich für diese Sprache interessieren.



Ich bin verheiratet. Ich habe vier Kinder. Sie sind alle Erwachsene. Ich lebe nur mit meinem Mann hier in Erfurt. Ich habe einen Sohn und drei Töchter. Mein Sohn hat sein Studium in Ingenieurwesen (Mechatronik) in Ilmenau abgeschlossen und dort seinen Master gemacht. Jetzt wohnt und arbeitet er in München. Meine älteste Tochter hat ihren Masterabschluss als Architektin in Lissabon gemacht. Sie wohnt jetzt in Schweden. Meine zweite Tochter hat ihr Studium in der Pharmazie abgeschlossen und lebt jetzt in Dubai in den Arabischen Emiraten. Meine dritte Tochter lebt in Kanada und hat dort ihren Abschluss in Informatik an der British Columbia University erworben.

Das heißt, die Familie ist überall verstreut.

Leider ja. Das hat eine positive und eine negative Seite. Die positive Seite ist, dass meine Kinder überall sind. Wir haben verschiedene Kulturen und neue Informationen aus dem gesellschaftlichen oder wissenschaftlichen Bereich. Aber die negative Seite ist, dass wir nicht als Familie zusammenleben. Natürlich werden alle Kinder erwachsen und leben dann ihr eigenes Leben, aber das ist wegen dieses Krieges sehr früh passiert.

Wo bist du geboren und wie sah deine Kindheit aus?

Ich bin in Homs in Syrien geboren und aufgewachsen. Dort habe ich auch mein Studium im Bauwesenbereich an der Bau fakultät in Homs abgeschlossen. Ich lebte mit meiner Familie. Ich war die älteste meiner Geschwister. Wir waren neun Kinder. Meine Mutter war Hausfrau und mein Vater war Techniker in einer großen Fabrik. Wir wohnten zusammen mit unseren Großeltern, den Eltern meines Vaters, in einem großen Haus.



Kamars Vater

Das Haus gehörte meinen Großeltern. Sie waren nicht so arm, sondern ein bisschen reich. Mein Großvater war Händler. Er hatte einen Supermarkt und das war gut für ihn.

Hattest du eine schöne Kindheit oder musstest du als ältestes Kind in der Familie schon sehr früh Verantwortung übernehmen?

Beides. Ich war eigentlich wie eine kleine Mutter. Zuerst war ich die Schwester der ersten drei Brüder und Schwestern, aber danach musste ich meiner Mutter helfen, weil sie viele Aufgaben hatte. Dann musste ich eine kleine Mutter sein.

Kamar beim Abitur
mit ihrer kleinen Schwester



Gleichzeitig habe ich aber meiner Meinung nach eine schöne Kindheit gehabt, weil ich mit meinen Großeltern gelebt habe. Sie liebten mich. Es gab früher keinen Kindergarten so wie heutzutage, aber es gab eine Sommerschule. Das war wie ein Kindergarten, der nur im Sommer stattfand. Ich war dort, als ich nur fünf Jahre alt war. Ich hab die Prüfung bestanden und konnte deswegen ab der zweiten Klasse anfangen. Die Grundschule war in der Nähe von uns. Wir wohnten in einem großen arabischen Haus mit einem großen Hof. Unser Haus hatte sieben oder acht Zimmer. Wir hatten ein Dachgeschoss. Dort saßen meine Großeltern und meine Großmutter las uns am Abend einen Roman vor oder erzählte eine Geschichte. Das war sehr interessant. Damals gab es keinen Fernseher, keine Medien. Im Winter ging ich natürlich in die Schule, aber im Sommer spielte ich mit meinen Nachbarn zusammen auf der Straße Fußball oder Basketball. Als ich ein bisschen erwachsener war, durfte ich nicht mehr auf der Straße spielen.

Weil du ein Mädchen warst?

Ja. Ich war damals in der fünften oder sechsten Klasse und ich war ein bisschen groß. Mein Großvater sagte: „Du darfst nicht mehr mit den Jungen Fußball spielen. Du bist ein Mädchen. Du musst zu Hause bleiben.“ Mein Großvater genoss in der Nachbarschaft hohes Ansehen und hatte einen bekannten Familiennamen, weshalb er großen Wert darauflegte, die damals üblichen gesellschaftlichen Traditionen einzuhalten. Im Sommer habe ich mit einer Gruppe von Nachbarn und Geschwistern Lehrerin gespielt. Genauso wie meine Großmutter habe ich manchmal genäht, gestrickt oder gestickt. Das war nur im Sommer.

Im Winter musste ich zur Schule gehen und hatte eigentlich immer hohe Punkte.



Kamar als Mädchen (in der Mitte) mit ihren Eltern und Geschwistern

Hatten alle ein ähnliches Familienverhältnis wie ihr oder gab es Leute, die ärmer waren?

Natürlich gab es in unserem Stadtteil auch ärmere Menschen. Wir waren die reichste Familie in der Nachbarschaft. Unser Haus war in der Altstadt. Es gab viele arme Leute in unserem Stadtteil. Die Frauen unserer Nachbarn kamen immer früh morgens und setzten sich mit meiner Mutter und meiner Großmutter zusammen, um sich zu unterhalten. Sie kochten zusammen und ich half ihnen dabei.

Syrien war ein Schmelztiegel verschiedener Kulturen. Es gab Muslime, es gab Christen, es gab Juden. Warst du in so einem Umfeld, oder warst du in einem muslimischen Stadtteil?

Das war ein muslimischer Stadtteil, vor allem für Sunna. Ich bin Sunna. Aber unser Stadtteil lag sehr, sehr nahe an den christlichen Gebieten und ich sah viele Christen.

Hattest du Freunde unter ihnen?

Damals nicht. Bis zur sechsten Klasse kannte ich keine Christen, aber danach habe ich von ihnen gehört. Einmal waren wir in der Stadt, als ich diese Kirchenglocke läuten hörte. Das war am Sonntag. Ich fragte danach. Meine Mutter erklärte mir, was das ist, was es bedeutet und was die Christen machen. Aber wir hatten eine sehr gute Beziehung zu ihnen. Meine Mutter hatte eine christliche Freundin und eine christliche Friseurin. Sie unterhielten sich über ihre Probleme und über Männer.

Du hast gesagt, dass du als kleines Kind gerne mit Jungs gespielt hast. Hast du darunter gelitten, als man es dir verboten hat und du nicht mehr spielen konntest?

Ein bisschen, aber es war auch schrecklich, als ich auf der Straße gespielt habe. Oft kam eine Frau und hat mich zu ihr gerufen. Ich hatte lange Haare und ich spielte und rannte und sprang. Sie sagte: „Bist du ein Junge oder ein Mädchen? Du siehst aus wie ein Mädchen, aber du spielst genauso wie die Jungen.“ Ich sagte, dass ich ein Mädchen bin. Sie sagte dann: „Ich muss mit deiner Mutter sprechen. Du darfst nicht mehr auf der Straße spielen. Du bist jetzt erwachsen.“ Das war mir ein bisschen peinlich.

Auch mein Großvater sagte damals, dass ich mich nicht mehr mit den Jungen unterhalten soll. Das bedeutete einen schlechten Ruf für die Familie. Meine Großeltern und unser Familienname hatten einen besonderen Ruf. Wir durften dann nicht mehr auf der Straße spielen. Ich hatte Glück, dass ich bis zur sechsten Klasse auf der Straße spielen durfte. Das war sehr gut. Meine Großeltern waren sozusagen die Meister dieses Gebiets, also hatte ich Glück. Nicht alle Mädchen durften so spielen.

Sie mussten mit sieben oder acht Jahren damit aufhören.

Je nach Kultur haben Frauen nicht immer diese Freiheit. Das muss man einfach so sagen.

Besonders damals. Jetzt gibt es durch die sozialen Medien und das Internet viele Veränderungen. Die Kultur in Syrien oder in anderen Ländern verändert sich. Damals gab es keine sozialen Medien. Es gab nur ein Radio. Wir hörten nur Nachrichten oder manchmal Lieder.

Wenn wir von Kultur reden, dann ist auch Essen, Tanzen, Kleidung und so weiter gemeint. Musste man sich damals, als man noch klein war, streng religiös anziehen, oder konnte man das selbst entscheiden?

Damals kaufte meine Mutter zu jedem Fest neue Stoffe für uns und brachte sie dann zum Schneider. Aus diesen Stoffen wurden die Sachen genäht, die wir wollten. Es gab keine Kleidung, die man auf dem Markt kaufen und sofort tragen konnte.

Das war auch bei uns in Kamerun damals so. Alles wurde neu genäht und zu Weihnachten haben wir die neue Kleidung bekommen. Ich gehe davon aus, dass ihr damals viel gefeiert habt, besonders Hochzeiten.

Die Hochzeiten heutzutage sind ganz anders. Damals kam eine Musikband von Frauen zur Hochzeit. Auf dieser Feier waren vielleicht drei Frauen mit einem arabischen Instrument, das Oud heißt. Es ist so ähnlich wie eine Gitarre, aber mit einem halben Zylinder. Das macht schöne Musik. Natürlich gab es damals getrennte Feiern für Frauen und Männer in verschiedenen Häusern. Das Haus musste einen großen Hof haben.

Wenn eine Frau tanzen wollte, ging sie zu dieser Band und wählte ein bestimmtes Lied. Dann spielte die Band das Lied und die Frau gab ihr Trinkgeld dafür.

Als ich ein Kind war, ging ich mit meiner Großmutter hin und sie sagte: „Bitte singt für meine Große, für mein Enkelmädchen.“ Die Frau in der Band sagte: „Sie ist noch sehr jung. Sie ist noch klein.“ Aber meine Großmutter bezahlte mehr, und sie sang für mich. Das war sehr schön für mich, so wie die Frauen zu sein. Das bedeutete großen Respekt. Ich war acht oder neun.

Trugst du mit acht schon Kopftuch oder hast du deine Haare noch offen getragen?

Bis ich 13 oder 14 war, trug ich meine Haare offen. Weil ich die Älteste war und wegen religiösen und traditionellen Gründen, sagte mein Großvater, als ich 13 Jahre alt war: „Kamar muss ein Kopftuch tragen.“ Mein Vater stimmte zu, aber meine Mutter wollte das nicht. Dann sagte sie: „Trag das nur vor deinen Großeltern, aber nicht immer.“ Ab 14 Jahren musste ich es tragen.

Hat deine Mama selber Kopftuch getragen?

Damals gab es nicht nur Kopftücher. Manchmal gab es dieses Tuch, bei dem nur die Augen sichtbar waren. Meine Mutter trug ein normales Kopftuch, aber es gab auch Frauen, die das andere Tuch trugen.

War das nur für die Sunna oder auch für die Schia der Fall?

Ich kannte damals keine Schia. Meine Großmutter mütterlicherseits ist Libanesin. Die Libanesen sind ein bisschen offener als die Syrer. Manche Sommer habe ich mit meiner Großmutter in Libanon verbracht.

Dort kannte ich viele Schia, aber in Syrien kannte ich in meiner Kindheit keine. Eine Schulkollegin von mir war Alawitin. Ich wusste damals nicht, was das bedeutet, aber ich habe es in der sechsten Klasse herausgefunden. Wir waren sehr eng befreundet und hatten uns lieb. Ich war ein sehr soziales Kind. Sie wollte sich von mir verabschieden. Ihre Familie würde aus unserem Gebiet wegziehen. Ich fragte, warum. Es lag an Hafez al-Assad. Er war Diktator und behandelte die Mehrheit der Menschen auf diskriminierende und unterschiedliche Weise. Sie musste dann dieses Gebiet verlassen.



Kamar mit ihrer Mutter zum Muttertag

Wurden die Leute wirklich innerhalb Syriens voneinander getrennt?

Vor dem Krieg gab es keine großen Unterschiede zwischen den Leuten, oder wir versuchten, sie zu ignorieren.

Unser Fokus lag auf dem, was uns einte, nicht auf dem, was uns trennte. Nach dem Krieg kamen viele, viele Schia aus dem Libanon und aus den Dörfern. Damals waren die Schia nicht genauso wie heute. Ich glaube, inzwischen ist es eine politische Bewegung geworden, nicht eine religiöse Bewegung. Es gab nicht so viele Unterschiede zwischen Sekten wie heute.

Man sagt, es haben auch Juden in Syrien gelebt.

Ja, es gab sie, aber besonders in den größeren Städten wie in Damaskus, der Hauptstadt. In Homs gab es gar keine. In Damaskus gab es eine Straße oder ein Stadtviertel, das nur für Juden bestimmt war. Sie arbeiteten nur im Finanzbereich und mit Schmuck, nur in diesen Gebieten.

Wenn man sich diese Arabische Halbinsel anschaut, denkt man, es gäbe nur eine Volksgruppe, aber ich gehe davon aus, dass es in Wirklichkeit verschiedene Volksgruppen gibt. Kannst du das bestätigen? Oder waren in Syrien alle „Araber“ oder „Araberinnen“?

Es gab andere religiöse oder gesellschaftliche Volksgruppen, aber die Mehrheit war arabisch. Ich kann sagen, dass in Syrien etwa 90 Prozent der Bevölkerung arabisch waren, fünf Prozent kurdisch und ebenfalls fünf Prozent armenisch, tscherkessisch, turkmenisch und andere. Auf der anderen Seite waren 85 Prozent Sunna, 5 Prozent Christen, 5 Prozent Alawiten und 5 Prozent andere. In Homs und in Syrien allgemein gab es Kurden, Tscherkessen und Armenier. Sie sind nach dem ersten oder zweiten Weltkrieg aus Armenien, Russland und dem Kaukasus nach Syrien geflüchtet. Sie sprechen Arabisch.

Früher kannte ich an Grundschulen und Realschulen keine Tscherkessen, aber danach, im Gymnasium, habe ich viele kennengelernt. Sie haben oft kleine blaue Augen und blonde Haare. Natürlich gab es damals, und ich glaube bis heute noch, bis zum Abitur getrennte Schulen für Mädchen und Jungen. In meiner Kindheit war es auch in der Grundschule so. Jetzt können sie bis zur sechsten Klasse zusammen lernen. Meine Kinder sind bis zum Abitur zusammen in die Schule gegangen, aber das war eine Schule für Kinder, die ein hohes Niveau von Ergebnissen hatten.

Kommen wir zum Bildungssystem. Wann wird man eingeschult? Gibt es Kindergärten? Erzähl mal.

Früher gab es, wie gesagt, keinen Kindergarten. Jetzt gibt es Kindergärten für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, die nicht verpflichtend sind. Von sechs bis zwölf Jahren, also bis zur sechsten Klasse, geht man in die Grundschule. Alle sind verpflichtet, die Realschule von der sechsten bis neunten Klasse zu besuchen. Manche Leute, besonders in Dörfern, wollen, dass ihre Kinder in der Landwirtschaft arbeiten oder helfen. Dann gehen sie bis zur fünften oder sechsten Klasse nicht zur Schule. Aber die Schulpflicht gilt bis zur neunten Klasse. Nach der neunten Klasse hängt es von den Ergebnissen ab, wo man weiter zur Schule geht. Wenn das zum Beispiel mehr als sechzig Prozent sind, dann gehen sie bis zur zwölften Klasse zur Allgemeinschule. Die zwölfte Klasse ist für das Abitur. Reichen die Ergebnisse dafür nicht aus, dann gehen sie auf eine technische Schule. Das ist wie eine Ausbildung. Danach dürfen sie nur an einem Institut studieren, nicht an einer Universität. Es ist ähnlich wie in Deutschland.

In der zehnten Klasse können die Schüler und Schülerinnen wählen, ob sie in den Literaturbereich oder in den

naturwissenschaftlichen Bereich gehen möchten.

Danach machen sie Abitur. Das Abitur entscheidet über ihre Zukunft. Damals gab es nur eine Chance, diese Prüfung zu bestehen. Anhand der Ergebnisse konnte man gucken, ob man für ein Studium der Medizin, Pharmazie, Zahnmedizin oder Ingenieurwissenschaften geeignet war. Man durfte die Prüfung nur einmal ablegen. Man musste alle Bücher von Anfang bis Ende lernen, egal ob diese Lektionen in der Schule unterrichtet wurden oder nicht. Aber jetzt hat man noch eine Chance.

Kannst du deinen Bildungsweg von der Kindheit bis zur Universität schildern?

Wie gesagt, habe ich mit sechs Jahren in der zweiten Klasse angefangen, weil ich mit fünf Jahren in der Sommerschule war und die Prüfung bestanden hatte. Damals war ich bei allen Kollegen und Lehrerinnen wirklich beliebt. Es gab keine männlichen Lehrer. Alle an der Schule waren Mädchen und Frauen. Danach bin ich in die Grundschule gegangen. Damals gab es noch keine Schulpflicht bis zur neunten Klasse, sondern nur bis zur sechsten. Meine Großeltern sagten: „Kamar muss zu Hause bleiben. Sie ist zu groß und sie sieht so hübsch aus. Vielleicht sollte sie lernen, wie man kocht und Hausfrau ist, und dann heiraten.“ Meine Mutter und mein Vater wollten das nicht, weil ich fleißig und gut in der Schule war. Danach sind meine Großeltern gestorben. Mein Großvater ist gestorben, als ich in der sechsten Klasse war, und meine Großmutter, als ich in der zehnten Klasse war. Damals habe ich mein Gymnasium und mein Abitur mit hohen Ergebnissen bestanden.

Damals durfte ich wegen meiner guten Ergebnisse Medizin und Pharmazie studieren, aber ich hätte dafür in eine andere Stadt ziehen müssen.

Ich hätte nicht bei meinen Eltern wohnen können und es kostete damals zu viel. Außerdem war es für ein Mädchen nicht angemessen, in eine Stadt zu reisen und dort alleine zu leben. Ich wollte aber. Meine Eltern sagten: „Du kannst, Kamar, wenn du das möchtest. Wir bemühen uns, dir dieses Geld zu geben.“ Mein Vater sagte das wirklich.

Aber ich habe überlegt und mich entschieden, in meiner Heimatstadt an der Fakultät für Bauingenieurwesen zu studieren und Bauingenieurin zu werden. Damals sind neunzig Prozent der Frauen oder Mädchen in die pädagogische Richtung gegangen. Es war etwas Besonderes, dass ich mich für ein Ingenieursstudium entschieden habe. Es war gut für mich. So habe ich es entschieden. In Homs gab es eine Universität für die Bereiche Bauwesen, Architektur und Pädagogik sowie eine für Chemieingenieurwesen. Das war die Universität meines Mannes. Er hat Chemieingenieurwesen studiert. Obwohl ich eigentlich Medizin studieren wollte, gab es in unserer Stadt keine Universität für Medizin, Pharmazie oder Zahnmedizin.

Nach dem Abschluss des Studiums



Wie lange hast du studiert?

Ich habe fünf Jahre für mein Studium gebraucht, danach zwei Jahren für mein Diplom, und fünf Jahre für die Forschung, um meinen Master zu absolvieren. Ich hatte eigentlich die höchsten Ergebnisse im Studium, weil Mathematik für mich wirklich wie ein Hobby war.

Okay. [Lachen]

Alle sagen: „Was? Was sagst du? Hobby?“ Ich weiß nicht, warum Mathematik für mich so war, aber das war so. Deswegen war es für mich ein sehr leichtes Fach. Es gab natürlich auch Schwierigkeiten, weil nicht so viele Mädchen dort waren. Meistens waren es Jungen.

Durften Jungs und Mädchen zusammen an der Uni studieren?

Sie durften zusammen studieren. Ich habe damals verschiedene religiöse Richtungen kennengelernt – was sie bedeuten und wie sie die Gesellschaft beeinflussen.

Hast du dort an der Uni deinen Mann kennengelernt?

Nee, nee. Seine Schwester war eine Freundin von mir. Ich kannte seine Familie, sie lebten in unserer Nähe, aber ich hatte ihn nicht gesehen. Einmal hat er mich gesehen, als ich seine Schwester mit einer Gruppe von Frauen oder Mädchen zur Hochzeit gratuliert habe. Das war in meinem letzten Studienjahr. In unserer Kultur muss man die Frau zuerst sehen und sagen, dass man diese Frau heiraten möchte. Er fragte seine Mutter und seine Schwester: „Wer ist dieses Mädchen? Ist sie verlobt?“ So hat er von mir erfahren. Dann hat haben wir seine Mutter besucht und sie hat uns besucht. Dann hat sie gesagt, dass wir heiraten wollten, und natürlich konnten wir (mein Mann und ich) uns dazwischen viele Male treffen, spazieren gehen und uns unterhalten.

Ach so, die Tradition.

Ja, das ist unsere Tradition. Normalerweise findet der erste Besuch zwischen den Frauen der Familien statt. Wenn alle zustimmen, dann kommen die Männer. Es ist nicht nur der Vater, sondern auch der Onkel, der Bruder und der Großvater. Auch von der Seite der Braut kommen alle Männer. Alle setzen sich zusammen und sprechen über alles: Was er ihr schenkt, zum Beispiel als Schmuck, ob sie neue Kleidung braucht, wo sie zusammenwohnen werden, was sie machen werden und so weiter. Dann wird alles entschieden.

Wart ihr bei diesem Treffen der Familie dabei oder nicht?

Beim ersten Treffen der Frauen war ich natürlich dabei. Meine Freundin, seine Schwester, war da, und seine Mutter und anderen Schwestern waren da. Natürlich waren meine Mutter und meine Tante da. Und meine libanesische Großmutter war da. Das war das erste Treffen. Beim zweiten Treffen hat er draußen auf der Straße auf die Entscheidung gewartet, ob ein weiteres Treffen stattfindet. Es hat geregnet. [Lachen]

Beim nächsten Treffen kam er mit seiner engsten Familie, nur seiner Mutter und seiner Schwester, und wir trafen uns in meinem Elternhaus. Wir haben uns unterhalten und darüber gesprochen, was wir wollen, was wir machen und was für uns am besten ist. Wenn alles okay war, dann gab es noch einen Termin für die Männer. Drei Treffen. Danach gab es die Hochzeit. Bei einer Hochzeit muss der Mann eigentlich alles bezahlen.

Deine Familie hat nichts beigetragen?

Ich habe eigentlich nicht so viel beigetragen. Ich habe Kleidung und einen Ofen beigetragen und das Geschirr mitgebracht. Aber das war für mich keine Pflicht.

Es ist nur die Pflicht vom Mann, aber wir haben zusammen entschieden, wer was mitbringt oder kauft, wenn wir etwas schon hatten.

Hattet ihr nach der Hochzeit dann eine eigene Wohnung?

Er hat früher eine Wohnung gemietet. Er hatte keine eigene Wohnung. Aber danach haben wir zusammen eine Wohnung gekauft. Wir haben zusammen gearbeitet.



Kamars Hochzeit

Nachdem ihr mit dem Studium fertig wart, habt ihr geheiratet und gearbeitet. Was hast du dann gemacht?

Nach Abschluss meines Studiums hat sich der Präsident der Uni aufgrund meiner hohen Ergebnisse mit uns getroffen.

Er wollte uns als Dozenten an der Uni sehen. Wir durften selbst entscheiden. Von uns zehn Ingenieuren waren nur zwei Mädchen. Die anderen acht waren Männer. Ich habe mich entschieden, an der Uni zu unterrichten. Mein Mann hat in einer Chemikalienfabrik für Düngemittel gearbeitet. Ich habe mich so entschieden, weil ich damals nicht jeden Tag zur Uni gehen musste. Ich hatte ein paar Tage, aber nicht alle. Es war schön, weil ich meine Zeit so zwischen meiner Hausarbeit und der Arbeit an der Uni organisieren konnte. An der Uni konnte ich noch mein Diplom machen, dann meinen Master machen und meine Forschung promovieren.

An der Universität gab es Gesetze, die den Aufbau von Gebäuden regelten. Dieses Gesetzbuch heißt Code. C-O-D-E. Wir mussten einen neuen Code entwickeln, besonders für Erdbeben. Das war das Thema meiner Diplomarbeit und im Master. Hier kann ich sagen, wie ich Deutschland kennengelernt habe oder was ich über Deutschland wusste. Im Rahmen meiner Master-Forschung gab es einen Austausch von Studenten zwischen der Universität Kassel und meiner Universität in Homs. Ich habe eine E-Mail an einen Professor der Universität Kassel geschickt.

Welches Jahr war das?

Das war 2005. Ich hatte damals vier Kinder. Er hat mir eine Einladung geschickt und ich bin nach Deutschland gereist. Das war die erste Reise meines Lebens und ich kannte kein deutsches Wort. Ich sprach nur Englisch. Der Professor sagte: „Du verdienst es, hierzubleiben. Du kannst deine Forschung hier durchführen und hier promovieren. Überlege es dir bitte.“ Meine Einladung war nur für drei Wochen. Er hat mir damals vorgeschlagen, an einer Konferenz teilzunehmen.

Ich hätte aber länger bleiben müssen. Dann habe ich überlegt. Ich hatte eine Familie und meine Kinder waren noch klein. Sie waren fünf, sieben, zehn und zwölf Jahre alt. Sie brauchten mich. Deswegen sagte ich, dass ich das gerne wollte, es aber nicht konnte, weil meine Familie für mich Priorität hatte.

Was hat dich dann bewegt, nach Deutschland zu kommen?

Das war dieser Besuch, dieser Austausch, diese wissenschaftliche Konferenz. Das dauerte drei Wochen und blieb in meinem Kopf.



Erste Reise als Dozentin

Ich sagte, wenn meine Kinder erwachsen sind und mich nicht mehr brauchen, dann kann ich noch, aber das war keine gute Entscheidung.

Du hättest schon damals auswandern können, vor dem Krieg.

Ja, das war vor dem Krieg. Vielleicht hätte ich das besser organisieren können. Meine Familie und ich haben unter diesem Krieg gelitten. Deswegen haben wir Syrien verlassen.

Kannst du ein bisschen davon erzählen, was da passiert ist?

Eigentlich begann dieser Krieg besonders in meiner Stadt Homs. In meiner Stadt war der Krieg sehr, sehr stark. Meine Kinder und die ganze Familie waren ständig der Gefahr ausgesetzt, entweder zu Hause oder auf dem Weg zur Arbeit oder zur Schule durch auf Gebäude fallende Raketen, explodierende Autobomben oder Scharfschützenfeuer getötet zu werden. Zumindest waren sie der Gefahr vor Entführung ausgesetzt. Es gab viele Bombenangriffe auf Gebäude und die Menschen wurden häufig verhaftet. Zum Beispiel konnte mein Kind festgenommen oder entführt werden und dann musste ich ein Auto oder meine Wohnung verkaufen, um das zu bezahlen. Dann hatte meine Stadt aufgrund dieses Krieges eine besondere Schwierigkeit. Wir blieben einen ganzen Monat ohne Strom und Internet, später auch ohne Wasser. Am schwierigsten war es ohne Wasser. Natürlich gab es zwei Monate lang keine Schule. Alle Schulen wurden geschlossen. Meine älteste Tochter studierte Architektur und mein Sohn machte sein Abitur.

Das Abitur entscheidet über seine Zukunft und sein Leben – oh mein Gott. Das war sehr schrecklich.

Es war sehr schwer, in eine andere Stadt umzuziehen, aber wir haben uns dafür entschieden. Wir sind zuerst nach Damaskus gegangen. Ich war überrascht und schockiert, weil es damals keinen Krieg in Damaskus gab. Gar nichts. Aber das dauerte nur ein paar Monate. Danach kam wieder dieses Chaos. Es gab in Damaskus dann auch Demonstrationen und Entführungen und auf Gebäude fallende Raketen. Außerdem gab es chemische Waffen, die vom Assad-Regime benutzt wurde.

Dann mussten wir als Familie flüchten. Wir sind nach Libanon geflüchtet, weil ich dort viele Bekannte und Verwandte hatte, darunter meine Großmutter und meine Onkel mütterlicherseits. Ich war dort beliebt. Viele Leute kannten mich und haben mir immer gesagt: „Kamar, komm her und bring deine Familie.“ Das war schwer, weil das Studiensystem dort anders war. Es war sehr schwer, unsere Unterlagen aus unserer Heimatstadt zu bekommen. Außerdem haben uns nicht alle Libanesen unterstützt.

Viele Schia lebten in Libanon und haben uns hinterfragt, weil sie Assad gut fanden und unterstützt haben. Auf der ganzen Welt gibt es keinen Schlechteren. Damals haben wir entschieden, dass mein Sohn zuerst flüchten musste. In Libanon gab es keine Universität für ihn. Er ging zuerst in die Türkei und ist danach nach Ägypten geflüchtet. Er konnte sich in der Türkei nicht an der Universität einschreiben. Auch in Ägypten hat er versucht, sich zu registrieren. Das war aber nicht möglich, weil zur gleichen Zeit diese Demonstrationen in Ägypten stattfanden. Deswegen haben wir gemeinsam entschieden, dass er nach Deutschland kommt.

Er ging zuerst in die Türkei, weil die meisten Leute dorthin geflüchtet sind. Die Türkei lag nahe an Syrien und

unterstützte Syrien am Anfang. Aber wir hatten eigentlich keine Chance. Mein Sohn war 17 Jahre alt und wurde 18.

”

Meine Kinder und die ganze Familie waren ständig der Gefahr ausgesetzt, entweder zu Hause oder auf dem Weg zur Arbeit oder zur Schule durch auf Gebäude fallende Raketen, explodierende Autobomben oder Scharfschützenfeuer getötet zu werden.

Er ist nach Ägypten geflüchtet, aber ihr seid in Libanon geblieben. Wie ging es weiter mit euch?

Mein Sohn ist nach Deutschland gereist. Eigentlich hat er ein Visum erhalten, um nach Deutschland zu reisen, als er eine Genehmigung hatte, sich an der Technischen Universität Ilmenau zu registrieren und für einen Sprachkurs anzumelden. Er ist kein Asylbewerber. Er hat das alles privat bezahlt. Wir konnten ihn damals nur ein Jahr lang unterstützen. Danach kostete das zu viel. Dann musste er gleichzeitig arbeiten und an der Uni studieren. Danach sind wir nach Syrien zurückgekehrt. Meine Kollegen an der Uni sagten: „Kamar, warum bist du in Libanon? Du kannst zurückkommen. In Homs ist alles in Ordnung.“ Ich konnte meine Wohnung nicht erreichen, weil sie ein bisschen kaputt war. Sie ist wegen einer Rakete abgebrannt. Das war eine schlechte Erinnerung.

Ich merke, dass es wehtut, wenn man das Ganze überarbeitet.

Ja, wirklich. Die Schwester meines Ehemanns hatte eine Wohnung und sie sagte, wir könnten dort wohnen.

Das war im Nachhinein betrachtet auch eine schlechte Entscheidung. Die Kollegen haben mich angelogen, weil ich an der Uni viele Schwierigkeiten hatte. Ich konnte meine Forschung nicht betreiben. Ich musste immer mehr arbeiten. Die meisten Beamten der Uni, wie der Dekan, der Abteilungsleiter oder der Manager, gehörten zum Assad-Regime.

Früher sprach ich nicht über Konfessionszugehörigkeit und dachte auch nicht darüber nach. Es war alles in Ordnung. Ich war engagiert, alle meine Pflichten zu erfüllen und meine Aufgaben zu erledigen. Aber nach dem Krieg guckten sie mich an, als wäre ich eine Terroristin. Sie haben zum Beispiel immer gefragt: „Wo sind deine Brüder? Wo sind deine Eltern?“ Wo sind meine Brüder? Ich hatte zwei Brüder. Sie sind in diesem Krieg durch Raketen gestorben. Ich durfte nicht darüber sprechen. Meine Mutter wurde von einer Rakete getötet und ich musste am nächsten Tag in die Uni gehen und lächeln, als wäre nichts passiert. Und sie wussten das. Sie wussten, was mir passiert ist. Sie haben mich danach gefragt, weil in diesem Gebiet eine Rakete eingeschlagen ist. Egal, ob meine Mutter von dieser Rakete gestorben ist, ich durfte nichts sagen. Nichts. Und ich durfte nicht weinen. Denn wenn ich weine, bedeutet das, dass ich eine Terroristin bin.

Gebäude der Eltern nach dem Krieg beim Wiederaufbau



Das war wirklich schrecklich. Auch für meine Kinder. Für meine drei Töchter.

Die Krankheit meines Mannes wurde deswegen immer stärker. Er war gestresst, weil der Geheimdienst immer zu uns kam und fragte, wo unser Sohn ist. Wenn sie wissen, dass er sich in Deutschland aufhält, bedeutet das, dass wir Terroristen sind, weil Deutschland Migranten und Flüchtlinge willkommen heißt und unterstützt. Ich musste immer sagen, dass er kein Asylbewerber ist.

Sie haben gesagt, dass er zurückkommen muss, weil sein Vater krank ist. An der Uni durfte ich nichts sagen. Ich durfte nicht über Politik oder Baschar al-Assad sprechen oder ihn kritisieren. Das war schrecklich.

Danach haben wir uns organisiert. Ich wollte meine Kinder in Sicherheit bringen. Die Jüngste war damals 16 Jahre alt und hatte ein Stipendium für das internationale Abitur in Italien. Sie ist nach Italien gereist. Meine älteste Tochter hatte ihren Abschluss als Architektin und bekam ein Stipendium für den Master an der Universität Lissabon in Portugal. Dann blieb nur ein Kind. Nach ihrem Abitur konnte sie Pharmazie studieren, aber in Homs war es sehr, sehr unsicher. Deswegen haben wir sie in Damaskus für ihr Pharmaziestudium angemeldet. In Damaskus war die Situation besonders, besonders in einigen Teilgebieten. Nach seinem Studienabschluss hat mich mein Sohn eingeladen, nach Deutschland zu kommen.

Bist du mit deinem Mann zusammen nach Deutschland gekommen?

Nein, ich bin Ende 2019 alleine gekommen. Er konnte eigentlich nicht. Ich musste nach meinem gültigen Aufenthaltsbescheid Familiennachzug beantragen. Meine Tochter konnte leider nicht mitkommen.

Wie ist deine Tochter dann ins Ausland gegangen?

Das war eine schreckliche Geschichte. Das tut mir noch heute weh. Jetzt lebt und arbeitet sie in Dubai, aber damals war es sehr schrecklich. Ich musste immer daran denken, wie es ihr geht und ob sie in Sicherheit ist. Das hing auch mit dieser Corona-Pandemie zusammen. Ich konnte sie nicht nachholen, weil sie 20 Jahre alt war. Danach war sie verlobt und hat geheiratet und ich konnte diese Hochzeit nicht miterleben. Das tut mir seelisch weh. Wegen des Kriegs musste sie mit ihrem Mann nach Dubai reisen. Das tat uns auch seelisch weh, mir und ihr, weil sie damals noch ein Mädchen war. Jetzt sie ist eine Lady. Jetzt ist sie eine Frau.



Kamar und ihre Tochter, die Architektin ist, bei der Renovierung des Gebäudes ihrer Eltern

Das ist wirklich schade. Als du nach Deutschland kamst, wie wurdest du von den Menschen empfangen?

Am Anfang kannte ich in Erfurt niemanden. Das war zuerst ein bisschen wie ein Verlust. Ich hatte in Erfurt keine Familie, keine Wohnung, keine Bekannten, keine Freundinnen. In Syrien hatte ich ein Auto, ich hatte eine Wohnung, ich hatte Arbeit, und das alles hatte ich nicht mehr. Ich konnte die Sprache nicht. Immer, wenn ich etwas brauchte, musste ich meinen Sohn anrufen.

Mein Sohn musste zum Beispiel eine Chipkarte für mein Mobiltelefon kaufen oder mich beim Arzt anmelden. Er war schon mit seiner Arbeit und seiner Masterarbeit beschäftigt. Dann musste ich sehr fleißig Deutsch lernen. Ich musste mich sehr bemühen, um diese Sprache schneller zu lernen.

Bist du damals von Damaskus direkt nach Frankfurt gereist? Wie war dein Weg?

Von Damaskus aus gab es keinen direkten Weg. Wir mussten von Damaskus nach Beirut mit einem Auto nur auf dem Land reisen. Dieser Weg war schrecklich und gefährlich. Viele Leute wurden dort gekidnappt. Alle mussten dann ihr Geld oder ihren Schmuck oder ihr Gold abgeben. Aber ich hatte Glück und es lief gut für mich. Ich konnte dann mit dem Auto mit einem Autofahrer nach Beirut reisen. Vom Flughafen Beirut konnte ich danach nach Frankfurt fliegen. Dann kam mein Sohn zu mir und er hat mich nach Ilmenau abgeholt.

Wann hast du den Asylantrag gestellt? Hattest du zuerst eine Aufenthaltsgenehmigung?

Das war ungefähr Anfang 2020. Zuerst hatte ich ein Visum und dachte, vielleicht wird die Situation besser. Dann kann ich zurückfahren. Aber es wurde schlimmer und schlimmer. Mein Mann hat mir empfohlen, nicht zurückzukommen, da die Situation schlimmer geworden war und diese Geheimdienste immer zu unserem Haus kamen und nach mir fragten. Sie wussten, dass ich in Deutschland war. Das betraf nicht nur meinen Sohn, sondern auch mich. Meine erste Tochter war in Italien und sie haben nach ihr gefragt. Sie konnte nicht mehr nach Syrien reisen. Danach konnte ich sie nicht mehr sehen. Ich hoffe, dass wir uns dieses Jahr treffen können. Es hat fünf oder sechs Monate gedauert, bis ich als Asylsuchende anerkannt wurde.

Es ging wirklich schnell. Das ist gut.

Es waren schwierige Monate, weil ich kein Deutsch konnte. Ich hatte nur einen Aufenthaltsbescheid. Ich konnte weder eine Wohnung mieten noch mich für einen Kurs anmelden. Also versuchte ich, zu Hause selbst Deutsch zu lernen. Ich konnte auch keinen Internetvertrag abschließen. Das war sehr schwierig.



Als Asylbewerberin nach Entscheidung

Als du den Antrag gestellt hast, hast du weiterhin mit deinem Sohn gelebt? Hat die Stadt dir eine Wohnung gegeben oder warst du in einem Asylheim?

Ja, ich war in einem Heim hier in Erfurt. Ich habe alle Schritte durchgemacht. Zuerst war ich in Suhl. Dort war ich ungefähr zwei Monate lang. Danach war ich in einem Heim. Es war sehr schwer, in Suhl zu bleiben, aber ich hatte eine Genehmigung und durfte mein Wochenende bei meinem Sohn verbringen. Das war gut. In Suhl habe ich dann den Antrag gestellt.

Viele Asylbewerber bekommen zuerst eine Ablehnung. Dann müssen sie zum Rechtsanwalt. Hast du das gemacht?

Nein, das habe ich nicht gemacht. Ich habe nur sekundäre Unterstützung für Asylbewerber, aber für mich war das gut. Ich hatte nur die Genehmigung, hier zu bleiben und Deutsch zu lernen. Ich dachte, das wird einfach, wenn ich Deutsch lerne. Dann kann ich einen Job finden und hier arbeiten.

Nachdem du den Bescheid bekamst, wie lange hat es gedauert, bis dein Mann kam?

Zwei Jahre.

Wie ist er geflüchtet? Konnte er leichter kommen oder hatte er auch Schwierigkeiten?

Es war wirklich sehr schwer, weil seine Gesundheit immer schlechter wurde. In meiner Heimatstadt haben die Leute über seine Situation gesprochen. Sie haben gefragt, warum ich verreist bin, obwohl ich verheiratet bin. Sie haben gefragt, ob ich meinen Mann verlassen habe oder geschieden bin. Ich sagte nichts. Er war alleine und ich wollte zurückreisen. Er sagte: „Kamar, komm nicht, bleib. Ich warte auf dich.“ Ich sagte, dass es vielleicht dauern würde. Er sagte, dass er warten würde. Er wartete, bis diese Genehmigung kam. Das war auch ein bisschen schwer, weil er ein Visum von der deutschen Botschaft in Beirut beantragen musste. Er konnte nicht alleine reisen. Wir brauchten noch Personen, die uns unterstützen oder helfen konnten. Als er das Visum bekam, bin ich nach Beirut gereist. Ich bin mit ihm hierhergekommen. Wir haben uns nachts in Beirut getroffen. Um 5 Uhr mussten wir zum Flughafen reisen. Unsere Reise ging um 7 Uhr los.

Als du nach Erfurt kamst, hat die syrische Community dir dabei geholfen hat, dich hier einzuleben?

Ehrlich gesagt eigentlich nicht, aber es ist gut zu wissen, warum.

Zuerst habe ich überlegt, wohin ich gehen muss. Ich habe von der Organisation DaMigra für Frauen gehört. Ich kannte kein deutsches Wort, habe aber trotzdem einen Antrag auf ehrenamtliche Arbeit gestellt. Beim Ehrenamt kann man erfahren, wie diese Gesellschaft funktioniert. Man muss nicht nur um Hilfe bitten. Ich kann den anderen helfen. Ich bin es so gewohnt, den anderen zu helfen. Ich helfe meinen Kindern, ich helfe meiner Familie, ich helfe meinen Studenten. Ich war Professorin an der Uni und habe den anderen geholfen, nicht umgekehrt. Natürlich ist das nicht peinlich, aber für mich ist es besser, den anderen zu helfen, als Hilfe zu bekommen. Das war gut. Dadurch habe ich viele Syrer kennengelernt. So konnte ich neue Traditionen kennenlernen, weil nicht alle Syrer gleich sind.

Was ist für dich der Unterschied zwischen Deutschland und Syrien?

Oh, es gibt viele, große Unterschiede. Wo fange ich an? Besonders groß sind die Unterschiede im politischen Bereich, bei den Themen Gleichberechtigung, Demokratie, gesellschaftliche Systeme und Korruption. In Syrien werden meine Unterlagen verloren und ich muss etwas bezahlen, bevor ich sie bekomme. Die Leute müssen immer mit dir sprechen und fragen, was du machst oder machen wolltest, egal ob sie Bekannte, Verwandte oder Nachbarn sind. Das ist ein anderes System. Deutschland hat bedeutende Fortschritte bei wissenschaftlichen Entdeckungen, Industrie, Transportsystemen, Postdiensten, Bankwesen und digitalen Transaktionen und sogar bei sozialen Beziehungen und der menschlichen Freiheit erzielt.

Hast du seit deiner Ankunft hier Diskriminierung erlebt?

Eigentlich viel, aber ich vermeide es, das so eng zu sehen.

Einmal ist mir etwas passiert, als ich neu hier war. Ich musste Google Maps benutzen, um zum Arzt zu gehen.

Ich kannte den Ort, aber nicht den Weg. Mein Deutsch war ziemlich schlecht. Dann habe ich eine Person gesehen und wollte nur fragen, wo dieser Arzt ist. Ich sagte: „Wo?“ Nur „wo“, weil ich dieses Wort kannte. Damals habe ich mir selbst zu Hause Deutsch beigebracht. Ich habe nicht verstanden, was er mit „Du sprichst kein Deutsch“ meinte. Dann hat er auf mich gezeigt und eine abweisende Geste gemacht: „Du. Zurück nach Syrien.“ Das war nicht gut für mich, aber ich habe das meinem Sohn erzählt und mit ihm darüber geredet. Ich versuchte später, es nicht persönlich zu nehmen. Ein anderes Mal war ich im Zug. Es gab einen großen Stau. Ich war nach einem langen Tag des Lernens und Studierens sehr müde und wollte mich setzen. Es gab einen leeren Platz, aber die Frau, die daneben saß, legte ihre Tasche darauf und sagte: „Geh und suche einen anderen Platz.“ Danach bot sie diesen Platz einer anderen Person an, obwohl sie das nicht wollte.

Aber mittlerweile fühlst du dich wohl in Thüringen?

Besonders Erfurt finde ich sehr schön, weil Erfurt meiner Stadt sehr ähnlich ist. Nicht so groß, nicht so klein. Es gibt einen Fluss. Und es gibt viele Leute aus verschiedenen Kulturen. Ich habe das Gefühl, dass jetzt mein Land hier ist. Erfurt wird immer mehr zu meiner Heimat.

Was bedeutet für dich eigentlich Heimat?

Eigentlich bedeutet Heimat nicht nur der Geburtsort, sondern auch der Ort, an dem die Würde und Freiheit eines Menschen bewahrt werden. Am Anfang ist Heimat das Land, in dem man geboren und aufgewachsen ist, gelernt hat, studiert hat, viele Verwandte hat, viele Bekannte hat, eine Gemeinschaft hat.

„Ich glaube aber, es gibt noch eine Perspektive: Würde, Freiheit, die Meinung zu äußern, Demokratie. Ich lebe genauso wie viele Leute hier. Wer arbeitet, Geld verdient, sich an die Gesetze hält, für den ist alles in Ordnung. Das ist für mich Heimat.“



In Erfurt beim Domplatz

Das heißt, du vermisst Syrien nicht mehr so sehr?

Eigentlich vermisse ich das Land, von dem ich träume. Vielleicht verändert sich das, wenn ich nach Syrien reise.

Wegen diesem Krieg sind meine Eltern gestorben. Ich hoffe, ihre Gräber besuchen und für ihre ewige Ruhe beten zu können. Ich habe dort keine Familie. Zwei meiner vier Brüder sind in Syrien gestorben. Meine Mutter auch. Das erinnert mich daran, dass meine Familie hier verloren ist. Ich hoffe, mich noch mit meiner ganzen Familie treffen und unser Haus besuchen zu können, das sogar baufällig ist.

Auch nach dieser Wende?

Natürlich wollte ich, dass diese Politik von Assad weggeht. In der Nacht, in der er aus Syrien geflüchtet ist, konnte ich nicht schlafen. Er ist jetzt Asylbewerber. Er ist jetzt in Russland und nicht in Deutschland. Das freut mich. Ich bin glücklich, dass Assad nicht mehr Teil dieses Regimes ist. Ich freue mich sehr für die Leute. Sie haben viel und stark gelitten.

Wenn wir nach Deutschland zurückkommen, sagst du, Thüringen und Erfurt sind für dich eine Heimat. Würdest du Thüringen Fachkräften aus dem Ausland empfehlen?

Meiner Meinung nach ja. Dieses Land verdient es, mit vielen verschiedenen Erfahrungen entwickelt zu werden. Meine Tochter, die in Kanada ist, hat dort Erfahrungen gesammelt. Wenn sie nach Deutschland kommen und hier arbeiten wollte, wäre das gut, weil sie neue Erfahrungen mitbringt. Thüringen braucht in vielen Bereichen neue Erfahrungen und Fachkräfte, besonders in der Medizin und in der Informatik, weil diese Bereiche sich jeden Tag weiterentwickeln.

Wie stehst du zur Diskussion „Deutschland als Einwanderungsland“?

Erstens glaube ich, dass Deutschland ein Land für Demokratie, Freiheit und Sicherheit ist. Zweitens macht Deutschland keinen Krieg.

Deutschland ist als Einwanderungsland attraktiv, weil eine starke Wirtschaft, gute Bildungschancen sowie soziale Sicherheit bestehen. Im Gegensatz zu Russland wirft Deutschland keine Raketen auf andere Länder. Es hat Respekt vor allen Ländern, allen Regierungen und allen Leuten. Russland hat Raketen auf uns geworfen.

Wie hast du Deutsch gelernt?

Zuerst habe ich selbst zu Hause Deutsch gelernt. Ich habe auf meinem Handy im Internet nach Apps gesucht. Danach war ich an einer Schule. Ich habe B1 an der Volkshochschule und B2 an einer anderen Schule gemacht. Danach habe ich C1 beantragt, aber konnte es nicht machen, weil ich eine Genehmigung für eine Weiterbildung im Bauwesenbereich an der Bauhaus-Universität in Weimar bekommen und diese ein Jahr lang gemacht hatte. Ich wollte noch C1 machen, aber jetzt weiß ich nicht, ob es möglich ist.

Das heißt, du würdest allen Migrantinnen und Migranten empfehlen, Deutsch zu lernen?

Natürlich, sicherlich. Erstens bedeutet eine andere Sprache auch andere Personen. Wenn ich eine andere Sprache lerne, kann ich mich mit den anderen Leuten aus diesem Land unterhalten, über Kultur sprechen und mein Kulturwissen erweitern. Es wird für mich nicht schrecklich sein, dorthin zu reisen oder dort zu leben. Zweitens: Wenn ich hier in Deutschland lebe, arbeite, esse und trinke, dann ist das mein Leben. Ich muss diese Sprache lernen. Ich muss mit den Leuten sprechen. Das ist Respekt gegenüber diesem Land. Auf Arabisch heißt es „umarmen.“ Das Land hat mich umarmt. Genauso wie die Eltern hat es mich unterstützt. Ich muss dann diese Sprache lernen und das System dieser Gesellschaft verstehen.

Das ist das erste Mal, dass ich das höre: Sprache lernen ist Respekt und Umarmung. Das ist schön. Das finde ich sehr toll. Welche anderen Sprachen sprichst du noch?

Englisch und meine Muttersprache Arabisch. Zuerst war mein Englisch auf C1-Niveau, aber ehrlich gesagt, wenn sich mein Deutsch verbessert, verschlechtert sich mein Englisch.

Das ist eine Erfahrung, die viele von uns gemacht haben.

Echt so? Wenn ich versuche, ein bisschen Englisch zu sprechen, dann kommt nur Deutsch. „I come vom... anderen Land.“ [Lachen] Ich weiß natürlich, dass es „another country“ heißt, aber die deutsche Sprache kommt zuerst in meinen Kopf. Manchmal ist das wirklich peinlich für mich, besonders, wenn mich jemand fragt, ob ich Englisch spreche. Ja, das tue ich! Aber wenn ich anfangen, zu sprechen, ist die Hälfte Deutsch.

Das ist ein gutes Zeichen. Du bist auch sozial engagiert. Als du nach Deutschland gekommen bist, hast du sofort angefangen zu helfen, obwohl du noch kein Deutsch konntest. Kannst du ein bisschen davon erzählen? Wo bist du jetzt im sozialen Bereich aktiv?

Am Anfang habe ich mich bei DaMigra angemeldet, um ehrenamtlich zu arbeiten.



Die meisten Frauen dort waren syrisch oder arabisch. Da brauchte ich keine deutsche Sprache. Natürlich habe ich sie zu Hause gelernt. Ich habe an allen Veranstaltungen teilgenommen, auch wenn ich vielleicht nur zehn Prozent davon verstanden habe. Ich habe trotzdem ein Wort oder einen Satz gelernt. Wenn sich zwei Personen unterhalten und ich diese Unterhaltung höre, dann lerne ich etwas. Das ist gut für mich.

Das ist eine gute Methode.

Ja, besonders am Anfang, als ich noch kein WLAN und keinen Fernseher hatte. Ich musste mit den Leuten lernen. Ich lebe hier. Ich muss diese Gesellschaft verstehen. Früher hatte ich keine Hoffnung, dass sich mein Land verbessert oder dieses Regime wekommt. Und ich war es immer gewohnt und es macht mir Spaß, anderen zu helfen – sei es Studenten an der Universität oder meinen Kindern zu Hause. Deswegen sagte ich mir: „Egal, wie alt ich bin, ich muss neu anfangen und neue Schritte machen.“ So habe ich bei DaMigra angefangen. Danach habe ich mit ein paar Freunden den Syrischen Kulturverein gegründet.

Okay. Die Idee kam von dir?

Tatsächlich war es immer mein Wunsch, den Leuten und besonders der syrischen Gemeinschaft im Zufluchtsland nahe zu sein und angesichts der Vielfalt ihrer Kultur und Erfahrungen in allen Bereichen ein gutes und herausragendes Vorbild für andere zu sein, damit die Menschen einander helfen können. Ich habe die meisten Veranstaltungen organisiert, zum Beispiel eine über traditionelle Kleidung in Syrien, in Libanon und in der Türkei. Diese Länder sind sich aufgrund von 400 Jahren osmanischem und türkischem Einfluss sehr ähnlich. Deswegen haben sie eine ähnliche Kultur, ähnliche Kleidung und eine ähnliche Küche.

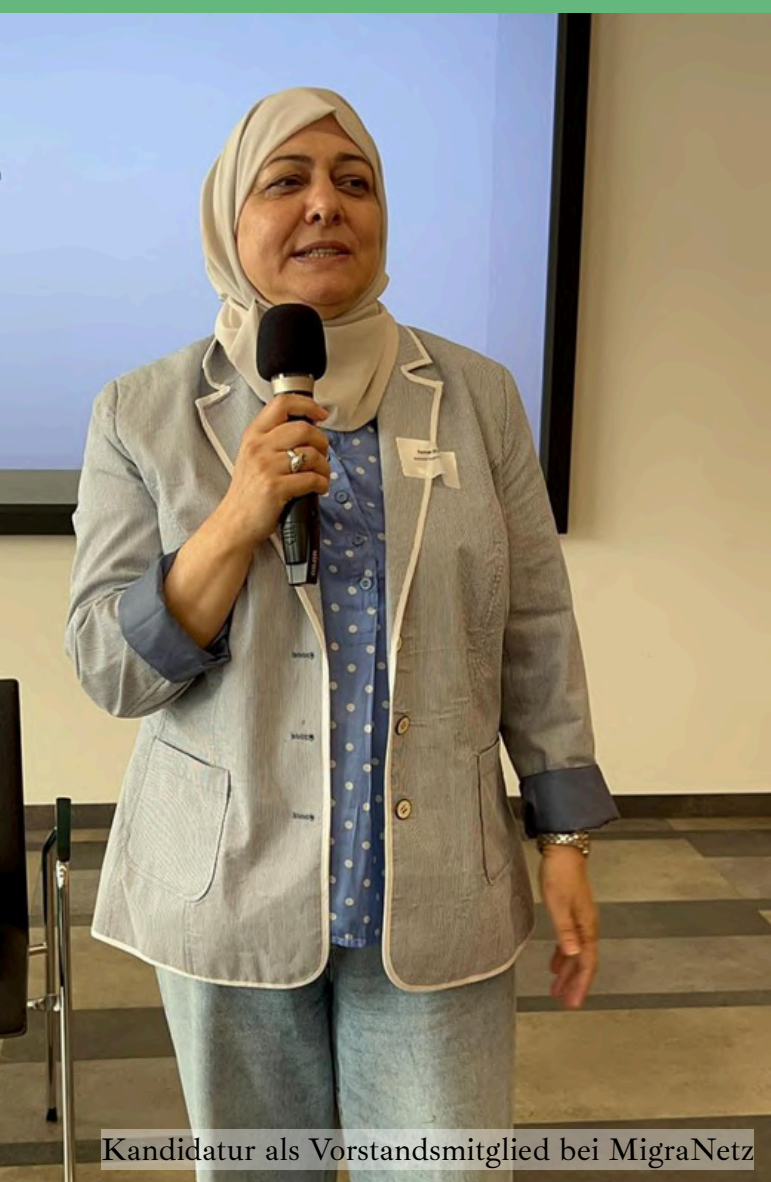
Wir machen viele, viele Veranstaltungen. Wir haben auch einen Sprachkurs für Frauen organisiert, die vielleicht keine Kurse finden, nicht arbeiten oder in Rente gehen. Ich habe den Kurs von Anfang an organisiert, aber jetzt übernehmen andere diese Aufgabe.

Am Anfang habe ich auch bei der Diakonie ehrenamtlich als Nachhilfelehrerin für Mathe gearbeitet. Ich sagte, dass ich nicht gut Deutsch sprechen kann, aber helfen möchte. Wie gesagt, Mathe ist mein Hobby. Sie sagten, das sei in Ordnung. Die Schüler waren sehr glücklich. Das war ein Austausch von Erfahrungen. Sie haben mir die Sprache und die Mathematikbegriffe beigebracht und ich habe ihnen Mathematik beigebracht. Das war für mich auch sehr interessant, weil es mein Hobby ist.

Ich habe jetzt eine WhatsApp-Gruppe gegründet, in der ich Frauen ungefähr zweimal pro Woche Deutsch lehre. Wenn sie mich etwas fragen, freut es mich, wenn ich das beantworten kann. Ich weiß, wie interessant es ist, sein Wissen weiterzugeben. Die Frauen in der WhatsApp-Gruppe unterstützen und helfen einander, und das macht uns alle sehr glücklich.

Konferenz für Frauen mit Reem Alabali Radovan





Jetzt bist du Vorstandsmitglied bei MigraNetz. Du hast mir erzählt, dass du dich auch für den Ausländerbeirat kandidierst?

Genau. Ich bin stellvertretende Vorsitzende bei MigraNetz. Ich kandidiere mich auch für den Ausländerbeirat Erfurt. Die Beiratswahl ist am 15. Juni.

Dank deiner Deutschkenntnisse kannst du dich gut sozial engagieren. Bevor ich zum Ende komme, möchte ich noch einmal auf die Kolonialgeschichte Syriens zurückkommen. Syrien hat eine lange und interessante Geschichte. Ich gehe davon aus, dass Syrien von verschiedenen Kolonialmächten beeinflusst wurde.

Ich habe ein bisschen über die Osmanen oder die türkische Besatzung erzählt.

Sie dauerte 400 Jahre, von 1517 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs im Jahr 1918. Natürlich gab es damals positive und negative Aspekte. Das Negative war, dass es keine staatlichen Schulen gab. Die Leute konnten nur in der Moschee oder in der Kirche die Grundlagen von Mathematik, Lesen und Schreiben erlernen. Viele Leute konnten unter den Osmanen nicht gut lesen oder schreiben. Aber das Positive war, dass die Länder, die unter dem Einfluss des Osmanischen Reichs standen, eine ähnliche Kultur haben. Ich kenne jetzt viele türkische Leute und habe bemerkt, wie ähnlich ihre Kultur der unseren ist. Wir haben eine ähnliche Küche, ähnliche Gerichte, ähnliche Kleidung und ähnliche Nachnamen. Im ganzen Land von Al-Sham ist die Kultur sehr ähnlich. Das sind Palästina, Syrien, Libanon und ein Teil von Jordanien. Natürlich war ich nicht da, aber ich habe darüber in Büchern gelesen und ich habe bemerkt, wie manche Personen heißen.

War Syrien nach dem Ende des Osmanischen Reichs unabhängig oder kam es, wie in anderen Teilen des Nahen Ostens, unter westlichen Einfluss?

Damals war die Wirtschaft schlecht, weil sie von der Landwirtschaft abhängig war. Ich habe meine Großeltern darüber sprechen gehört. Mein Großvater hat zum Beispiel viel bezahlt, um nicht an den solidarischen Kämpfen in Istanbul teilnehmen zu müssen. Damals unterstützte der Sultan nur eine Gruppe von Leuten, zum Beispiel eine Familie. Diese Gruppe konnte ein großes Stück Land mit mehreren Dörfern besitzen. Natürlich konnte eine Familie oder eine einzelne Person nicht alles leiten. Deswegen blieben nur zehn Prozent der Bewohner in den Dörfern. Statt 4.000 blieben beispielsweise nur 400 Bewohner in einem syrischen Dorf. Nicht alle Leute konnten lesen oder schreiben.

Alle Zeitungen und alle staatlichen Unterlagen waren auf Türkisch verfasst. Danach kam die französische Sprache. Die Franzosen gründeten Institute und neue Schulen, in denen meistens auf Französisch unterrichtet wurde. Die französische Besatzung brachte auch kulturelle Veränderungen mit sich. Die Kleidung veränderte sich zum Beispiel. Männer trugen im osmanischen Zeitraum auf dem Kopf einen Fes, eine rote Mütze. Im französischen Zeitraum trugen sie einen Hut. Auch die Kleidung der Frauen veränderte sich. Sie konnten statt des langen schwarzen Kleids vielleicht einen Anzug und ein kleines Kopftuch oder gar keines tragen.

Die französische Herrschaft dauerte von 1920 bis 1945, also von der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Als Syrien unabhängig wurde, kam es zu vielen Veränderungen bei den Präsidenten und Systemen. Zuerst gab es viele Parteien mit unterschiedlichen Ansichten. Danach, im Jahr 1963, kam al-Assad durch einen Militärputsch an die Macht. Frankreich hat damals seine militärischen Kräfte eingesetzt, um zu verhindern, dass die Menschen demonstrieren oder sich gegen die Regierung aussprechen. Frankreich hat ihn und andere Minderheiten unterstützt. Zu dieser Zeit fing der Konflikt zwischen den Gruppen an. Ich habe das nicht bemerkt, weil ich noch ein Kind war. Damals konnte ich das nicht gut verstehen, aber jetzt verstehe ich es.

Dann kommen wir zum Ende. Was sind deine Wünsche für die Zukunft? Persönlich, für Deutschland und für Syrien?

Manchmal wünscht man sich etwas, aber man ist sich nicht sicher, ob man es erledigen kann. Trotzdem wünscht man es sich. Ich persönlich wünsche mir, hier noch einmal in meinem Bereich zu arbeiten.

Meine wichtigen Hoffnungen oder Wünsche sind, einen Beitrag zur Entwicklung von Baustoffen und Bautechnologien leisten zu können. Trotzdem interessiere ich mich für die Politik. In meinem Heimatland könnte ich mich nicht für Politik engagieren. Es ist gut für mich, hier im politischen Bereich tätig zu sein, meine Meinung zu äußern oder mich zu kandidieren.

Ich hoffe, dieses Gefühl noch mit meinen Kindern als eine Familie zu erleben. Für jedes meiner Kinder habe ich einen Wunsch. Ich habe ein Enkelkind, das Mädchen meiner Tochter, die in Schweden lebt. Ich unterhalte mich sehr gerne mit ihr. Ich wünsche mir, alle Enkelkinder der anderen zu sehen, denn ich bin sicher, dass sie sehr gute Mütter und Väter sein werden. Mein anderer Wunsch ist, dass sie sich immer weiterentwickeln können. Sie sind schon so. Sie bleiben nicht in der gleichen Situation. Sie entwickeln sich und machen beim Studium oder bei der Arbeit immer etwas Neues. Ich wünsche mir, dass eines meiner Kinder Professorin oder Professor wird.

Für mein Heimatland Syrien habe ich viele, viele Wünsche. Ich denke, das braucht Zeit. Es braucht Zeit, weil das Assad-Regime seit den sechziger und siebziger Jahren bis heute alles zerstört. Gesetze, gesellschaftliche Beziehungen, der wissenschaftliche und pädagogische Bereich, der Gesundheitsbereich, die Infrastruktur – alles wird alt und kaputt. Es gibt kein Internet. Man kann keinem Professor oder Beamten eine E-Mail oder einen Brief schicken. Wir müssen es alle persönlich machen, bis jetzt.

Ich wünsche mir, dass sich Syrien zu einem demokratischen Land entwickelt. Das ist ein großer Wunsch. Besonders wichtig ist mir, dass Frauen eine wichtige Rolle spielen, besonders in der Politik. Sie sollen nicht nur zu Hause bleiben.

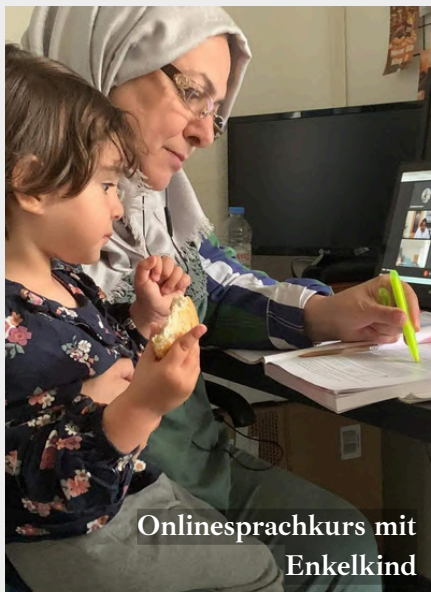


Erster Tag als Dozentin an der Uni Erfurt

„ Die deutsche Regierung muss ihre Migrationspolitik weiterentwickeln, weil Deutschland auch ein Land für Migranten ist. Ein Viertel der Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund. Deswegen kann die Regierung nicht sagen, dass sie keine Migranten mehr möchte. Stattdessen sollte sie ihre Regeln und Gesetze zu Migration und Arbeit verbessern.



Sohn beim Abschluss seines Studiums in Ilmenau



Onlinesprachkurs mit Enkelkind



Mit Kollegen bei der Weiterbildung im Bauwesenbereich



Im Büro in Syrien als Direktorin für berufliche und akademische Angelegenheiten



Leiterin eines Instituts für die Entwicklung und Lehren von Computerprogrammen im Bauwesenbereich

Es ist in Ordnung, sich um die Kinder zu kümmern, aber sie sollen nicht nur das tun. Ich denke, es ist nicht einfach, das zu ändern, weil das auch ein gesellschaftliches System ist. Das braucht noch Zeit. Ich kann das nicht alleine erledigen. Alle Leute müssen den Willen haben, sich zu verändern und sich und dieses Land weiterzuentwickeln, nicht nur ich.

Jetzt gibt es in Syrien eine Übergangsregierung. Wir hoffen, dass am Ende eine neue demokratische Regierung entsteht, die Freiheit ermöglicht – auch für Frauen.

Das ist auch meine Hoffnung. Ich bin sehr optimistisch, dass es so kommen wird, denn Millionen von Menschen, die Hälfte der Bevölkerung, sind aus Syrien geflüchtet. Nicht alle werden wieder zurückkommen, aber die, die zurückkommen, haben neue Erfahrungen gemacht, die sie mitbringen. Natürlich verändert das die Gesellschaft. Genau deswegen bin ich sicher, dass die Veränderung kommt.

Was wünschst du dir für Deutschland?

Ich wünsche mir weniger Bürokratie. Ich wünsche mir, dass Migranten besser integriert werden. Sie sollen schneller in den Arbeitsmarkt gehen, um unterstützt zu werden. Sie sind schließlich hier. Wenn sie Deutsch lernen, können sie in allen Bereichen arbeiten, die zur Entwicklung und zum Wohlstand des Landes beitragen. Die deutsche Regierung muss ihre Migrationspolitik weiterentwickeln, weil Deutschland auch ein Land für Migranten ist. Ein Viertel der Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund. Deswegen kann die Regierung nicht sagen, dass sie keine Migranten mehr möchte. Stattdessen sollte sie ihre Regeln und Gesetze zu Migration und Arbeit verbessern.

Viele Menschen haben Angst, nach Thüringen zu kommen. Würdest du trotzdem sagen, dass Thüringen ein schönes Bundesland ist, in dem man Arbeit finden und gut leben kann?

Eigentlich ja. Mein Sohn arbeitet jetzt in München. Ich habe ihm gesagt, dass ich mir wünsche, dass er hier in Thüringen arbeitet. Er sagt, hier gibt es kein Betrieb für Autos und nicht so viele Chancen. Man kann hier nicht so viel verdienen. Er ist noch jung und möchte neue Erfahrungen sammeln. Meiner Tochter empfehle ich, nach Deutschland zu kommen, besonders nach Thüringen. Ich kenne dieses Bundesland und kann es empfehlen. Hier kannst du die Regierung einfacher kontaktieren, weil es nicht so groß ist wie zum Beispiel Bayern oder Berlin. Hier ist es wie in einer Familie.

Okay, das ist wichtig. Trotz eventuell vorhandener antimigrantischer Ressentiments kann man sagen: Thüringen ist ein schönes Bundesland, in dem Migranten gut leben können. Thüringen ist eine Familie. Welche Themen oder Aspekte sollte unsere Zeitschrift zukünftig behandeln?

Geschichten zum Erfolg, vielleicht für Kinder und Jugendliche, die noch heranwachsen, oder Studenten. So kann man zeigen, wie sich Migranten in dieser Gesellschaft engagieren.

Dieses Interview wurde am 22.05.2025 von Daniel Ayuk Mbi Egbe durchgeführt und von Isabella Schneider bearbeitet.

SYRIEN:

EINE DER ÄLTESTEN BESIEDELTEN REGIONEN DER ERDE

Tyson Green



Fläche:

185,180 km²



Hauptstadt:

Damaskus



Bevölkerung:

25,6 Millionen (57.
bevölkerungsreichstes Land)



Nachbarländer:

Türkei im Norden, Irak im
Osten und Südosten,
Jordanien im Süden sowie
Libanon und Israel im
Südwesten.



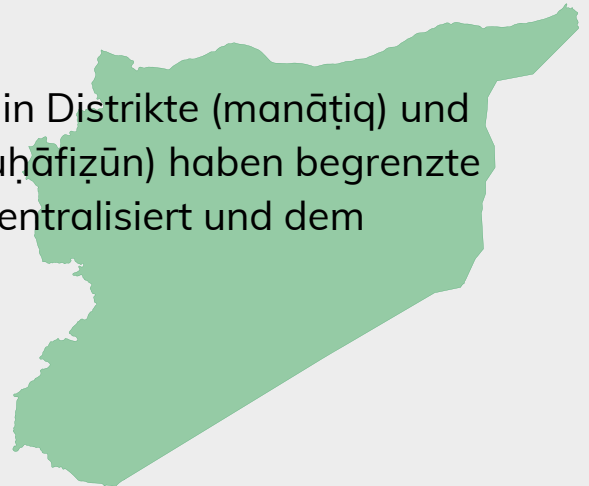
Verwaltungsstruktur:

14 regionale Gouvernements, unterteilt in Distrikte (manāṭiq) und Subdistrikte (nawāḥī). Gouverneure (muḥāfiẓūn) haben begrenzte Macht, doch die lokale Verwaltung ist zentralisiert und dem Innenminister unterstellt.¹



Politisches System:

Die Verfassung von 1973 erklärte Syrien zum Teil der arabischen Heimat, verlieh dem Volk die gesetzgebende Gewalt und versprach Freiheiten wie Gleichheit vor dem Gesetz und Meinungsfreiheit. In der Praxis festigte sie jedoch die Dominanz der Arabischen Sozialistischen Baath-Partei, die unter Hafiz al-Assad und später seinem Sohn Baschar al-Assad die Macht zunehmend zentralisierte. Die 2012 eingeführte neue Verfassung reduzierte formal die Vorherrschaft der Baath-Partei und schuf eine einheitliche Mehrparteienrepublik mit Amtszeitbegrenzung für den Präsidenten, blieb jedoch fest unter Kontrolle der Assad-Familie.¹





Ehemaliger Führer: Baschar al-Assad



Neue politische Führung:

Die Verfassung von 2012 wurde suspendiert, nachdem Rebellen unter Führung von Hai'at Tahrir asch-Scham im Dezember 2024 Damaskus einnahmen und damit das Regime von Baschar al-Assad beendeten. Der Anführer von al-Scham, Ahmed al-Scharaa, bildete eine Übergangsregierung und wurde im Januar 2025 offiziell zum Präsidenten ernannt. Im März 2025 führte er eine Übergangsverfassung ein, die der Übergangsregierung bis zu fünf Jahre Zeit zur Ausarbeitung einer dauerhaften Verfassung gewährt. Das System sieht eine Präsidialrepublik vor, in der der Präsident durch die Volksversammlung gewählt wird, jedoch ohne klar definierte Amtszeitbegrenzung. Der Präsident kontrolliert zudem die Zusammensetzung der Versammlung und ernennt ein Drittel ihrer Mitglieder direkt, während ein vom Präsidenten gebildetes Komitee die übrigen zwei Drittel wählt.¹



Aktueller Präsident: Ahmed al-Scharaa



Topographie:

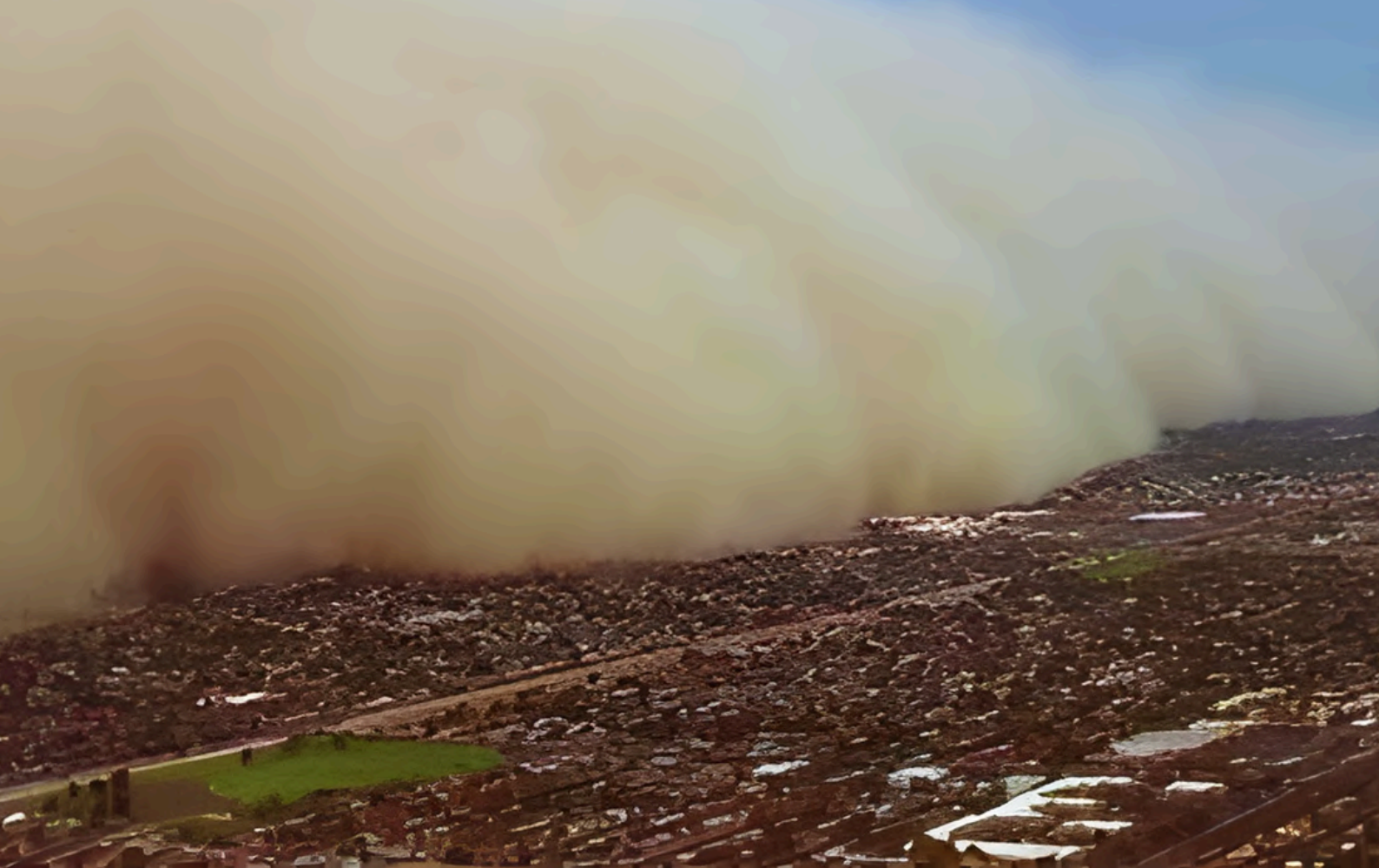
Syrien verfügt über eine etwa 180 km lange Mittelmeerküste, die aus Sandbuchten, felsigen Landzungen und niedrigen Klippen besteht.

Nördlich von Tartus verengt sich der Küstenstreifen, wo das Dschebel Ansariye Gebirge direkt an die Küste tritt, bevor sich das Land zur Akkar-Ebene an der libanesischen Grenze wieder weitet.

Das Al-Anşariyya-Gebirge verläuft in Nord-Süd-Richtung, ist durchschnittlich etwa 32 km breit und erreicht im Norden Höhen von rund 900 m, im Süden etwa 600 m. Sein höchster Gipfel steigt auf 1.562 m an.

Östlich davon liegt die Ghāb-Senke, eine Grabenstruktur, die das Tal des Orontes-Flusses umfasst.

Die Grenze zu Libanon wird durch das Antilibanon-Gebirge markiert, dessen Höhen im Durchschnitt zwischen 1.800 und 2.100 m liegen und bei Al-Nabk bis 2.629 m ansteigen. Der höchste Punkt Syriens ist der Berg Hermon mit 2.814 m. Weitere bedeutende Gebirgszüge sind der Dschabal ad-Durūz im Süden sowie die Abū-Rudschmayn- und Bischrī-Gebirge im zentralen Landesteil. Der größte Teil des übrigen Staatsgebiets wird von der Syrischen Wüste eingenommen – einer felsigen, kiesigen Steppe mit Höhenlagen zwischen 300 und 500 m, welche vom bergigen al-Ḥamād-Gebiet im südzentralen Syrien durchsetzt wird.¹



Chamsin²



Klima:

Das Klima Syriens variiert stark zwischen den Regionen. Die Küstengebiete und das westliche Bergland weisen ein mediterranes Klima auf, mit heißen Sommern, deren Durchschnittswerte in den oberen 20er-Grad-Bereich °C reichen und milden Wintern mit Temperaturen um die niedrigen Zehnergrade °C. In Höhenlagen über 1.500 m bleibt es deutlich kühler.

Im Landesinneren herrscht ein deutlich trockeneres Klima: In Damaskus und Aleppo steigen die Sommertemperaturen im Mittel auf etwa 35 °C, während die Wintertemperaturen mit Tiefstwerten zwischen 1 und 4 °C deutlich kühler sind.

In den Wüstengebieten um Palmyra und Deir ez-Zor werden im Sommer häufig Temperaturen von über 40 °C erreicht, während Schnee und Frost im Winter abseits der Küste keine Seltenheit sind. Die jährlichen Niederschlagsmengen nehmen von Westen nach Osten stark ab: An der Küste fallen durchschnittlich 760–1.000 mm, in der Steppe 250–500 mm und in den Wüstengebieten weniger als 130 mm pro Jahr.

Die vorherrschenden Winde wechseln mit den Jahreszeiten: Im Winter wehen sie meist aus Osten, Norden oder Westen, im Sommer überwiegend aus Norden und Westen. Entlang der Küste wechseln sich tagsüber westliche und nachts östliche Brisen ab. Gelegentlich treten Staubstürme auf, die als Chamsin bekannt sind und zuweilen Staubwände von bis zu 1.500 m Höhe aufwerfen.¹



Bemerkenswerte Tier- und Pflanzenwelt:

Die Vegetation Syriens variiert stark je nach Region: In den Gebirgen wachsen Eiben, Linden und Tannen, während im Euphrattal Dattelpalmen gedeihen. In den Küsten- und Binnengebieten sind Getreide, Oliven, Weintrauben, Aprikosen, Zitrusfrüchte, Eichen und Pappeln weit verbreitet. In den Bergregionen sind Wälder infolge übermäßiger Abholzung selten geworden und viele Flächen wurden bis auf das Buschland vermindert. Allerdings laufen Wiederaufforstungsprogramme, um den Waldbestand wiederherzustellen. Zu den wirtschaftlich und kulinarisch bedeutenden Pflanzen zählen Sumach, Pistazien, Lorbeer, Maulbeeren sowie Wintergemüse wie Khubbayzah, Akküb, Trüffel und Süßholz. Die Tierwelt ist vergleichsweise artenarm, doch finden sich in entlegeneren Gebieten noch Wölfe, Bären, Füchse, Wildschweine, Gazellen, Springmäuse, Reptilien und Greifvögel.

Unter den Nutztieren sind Maultiere in den Gebirgen, Kamele in der Steppe, ebenso wie Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Geflügel und Bienen verbreitet.¹



Syrischer Braunbär (gilt in Syrien als ausgestorben)³



Wirtschaft:

Vor Beginn des Bürgerkriegs im Jahr 2011 war die syrische Wirtschaft von staatlicher Kontrolle über zentrale Industriezweige geprägt – darunter Ölraffinerien, Kraftwerke und Eisenbahnen. Gleichzeitig war private Tätigkeit in Bereichen wie Einzelhandel und Kleinunternehmen in begrenztem Umfang erlaubt.

Die Landwirtschaft bildete das Rückgrat der Wirtschaft. Sie beschäftigte rund ein Viertel der Bevölkerung und produzierte Weizen, Gerste, Baumwolle, Linsen, Obst, Gemüse und Vieh. Forstwirtschaft und Fischerei spielten dagegen nur eine geringe Rolle, da Holz knapp ist und die Fangmengen gering sind.



Gouvernement Homs, Syrien 2020

Die Industrie konzentrierte sich auf Textilien, Nahrungsmittelverarbeitung, Zement, Chemikalien und Erdölraffination. Traditionelles Handwerk verlor im Zuge der Industrialisierung zunehmend an Bedeutung.

Der vierzehnjährige Bürgerkrieg hat die syrische Wirtschaft schwer getroffen. Nach Schätzungen der Weltbank schrumpfte die Wirtschaftsleistung seit 2010 kumulativ um mehr als 50 Prozent. Das Bruttonationaleinkommen pro Kopf sank bis 2024 auf etwa 830 US-Dollar.⁴



Natürliche Ressourcen:

Syrien verfügt über reiche natürliche Ressourcen - darunter Kalkstein, Basalt, Phosphate, Salz, Erdöl und Erdgas. Die Erdölproduktion, einst der wichtigste Exportzweig des Landes, erreichte ihren Höhepunkt Mitte der 1990er-Jahre und ging danach zurück. Seitdem hat jedoch die Bedeutung des Erdgases deutlich zugenommen. Der größte Teil der Stromerzeugung erfolgt in öl- und gasbefeuerten Wärmekraftwerken, ergänzt durch

begrenzte Wasserkraft, insbesondere am Euphrat-Staudamm.

Die fortschreitende Industrialisierung im späten 20. Jahrhundert führte zeitweise zu Engpässen in der Energieversorgung. Durch den Ausbau der Kapazitäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts konnte die Stromproduktion jedoch gesteigert werden – zeitweise sogar so weit, dass Syrien Elektrizität in Nachbarländer exportierte.¹



Hauptexporte und Finanzsektor:

Der Finanzsektor wurde lange Zeit von staatlichen Banken dominiert. Seit dem Jahr 2000 entstanden jedoch auch private Banken sowie die Wertpapierbörse von Damaskus. Ausländische Unterstützung spielte stets eine bedeutende Rolle – insbesondere durch befreundete Staaten, die Golfstaaten und, unter Auflagen, westliche Länder.

Die Handelsbilanz war traditionell unausgeglichen: Die Importe – vor allem Maschinen, Fahrzeuge und Nahrungsmittel – überstiegen regelmäßig die Exporte, zu denen Erdöl, Baumwolle und Phosphate gehörten. Der Tourismus, gestützt auf Syriens reiches kulturelles und religiöses Erbe, entwickelte sich vor dem Bürgerkrieg zu einer wichtigen Einnahmequelle.

Die Arbeiterschaft war in von der Baath-Partei kontrollierten Gewerkschaften organisiert. Es gab Mindestlohngesetze und Verbote von Kinderarbeit, deren Durchsetzung jedoch schwach blieb. Steuern, insbesondere indirekte Abgaben, machten mehr als ein Drittel der Staatseinnahmen aus. Syrien ist zudem bekannt für seine Bildhauerei und Keramikunst, insbesondere für die Verarbeitung von Marmor in der Region um Damaskus.¹



Syrische sechseckige Fliese⁶



Wichtige Feiertage:

Im Jahr 2025 aktualisierte die Syrische Arabische Republik offiziell ihre Liste der gesetzlichen Feiertage durch das Präsidialdekret Nr. 188. Damit wurde ein Kalender eingeführt, der nationale Meilensteine mit islamischen und christlichen Feiertagen kombiniert. Zu den nationalen Feiertagen gehören: Neujahr (1. Januar), Tag der Syrischen Revolution (18. März), Muttertag (21. März), Unabhängigkeitstag (17. April), Tag der Arbeit (1. Mai), Tag der Befreiung Syriens (8. Dezember) und Weihnachten (25. Dezember).

Die religiösen Feiertage, deren Daten jährlich variieren, umfassen: Eid al-Fitr (3 Tage), Eid al-Adha (4 Tage), das islamische Neujahr, den Geburtstag des Propheten sowie Ostern nach östlicher und westlicher Tradition. Besonders hervorzuheben ist, dass der Tag der Befreiung nun die Unabhängigkeit Syriens vom Assad-Regime ehrt. Die bisherige offizielle Gedenkfeier zum Oktoberkrieg von 1973 wurde hingegen aus dem Kalender gestrichen.⁵



Sprachen, Religion und Demographie:

Die Mehrheit der syrischen Bevölkerung spricht Arabisch. Weitere gesprochene Sprachen sind Kurdisch im äußersten Nordosten und Nordwesten, Armenisch in Aleppo und anderen größeren Städten sowie Türkisch in Dörfern östlich des Euphrats und entlang der Grenze zur

Türkei. Adyghisch, eine kabardische (tscherkessische) Sprache, wird ebenfalls von einer Minderheit gesprochen. Englisch und Französisch werden vor allem in städtischen Zentren und unter der gebildeten Bevölkerung verstanden.¹

Syrien ist überwiegend islamisch geprägt. Laut Daten von 2007 identifizieren sich etwa 87 % der Bevölkerung als Muslime, davon rund 74 % als Sunniten und 13 % als Schiiten. Die alawitische Gemeinschaft, ein Zweig des Schiitentums, umfasst etwa 2 Millionen Menschen und war bis zur Absetzung des Assad-Regimes im Jahr 2024 in politischen und militärischen Sphären dominant. Der derzeitige Interimspräsident Ahmed al-Scharaa stammt aus sunnitischen Hintergrund. Ethnisch besteht Syrien zu etwa 90 % aus Arabern (vor allem levantinischer Herkunft). Bedeutende Minderheiten sind Kurden (ca. 2 Millionen), syrische Turkmenen (750.000–1,5 Millionen) und Assyrier (900.000–1,2 Millionen).⁷



Umayyaden-Moschee, Damaskus



Die genaue Bevölkerungszahl ist aufgrund des Bürgerkriegs schwer zu ermitteln. Vor dem Konflikt war die Bevölkerung gleichmäßig zwischen Männern und Frauen verteilt, das Medianalter lag bei 24,3 Jahren und die Lebenserwartung betrug etwa 75 Jahre. Vor dem Krieg wuchs die Bevölkerung schnell. 2009 lag die Wachstumsrate bei über 2 %. Der Bürgerkrieg hat die Bevölkerung stark beeinträchtigt und eine der größten humanitären Krisen weltweit verursacht. Schätzungen zufolge flohen in manchen Phasen täglich etwa 5.000 Menschen aus dem Land.⁷



Flüchtlingskrise:

Der syrische Bürgerkrieg, der 2011 mit Protesten in Daraa begann, eskalierte zu mehr als einem Jahrzehnt an Gewalt und löste eine der größten Flüchtlingskrisen der Welt aus. Seit 2011 wurden über 14 Millionen Menschen vertrieben. Davon sind 7,4 Millionen weiterhin innerhalb Syriens auf der Flucht, während mehr als 6 Millionen als Flüchtlinge in Ländern wie der Türkei, dem Libanon, Jordanien, dem Irak und darüber hinaus leben.

Laut dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) benötigen 70 Prozent der Bevölkerung humanitäre Hilfe, und 90 Prozent leben unterhalb der Armutsgrenze. Im Jahr 2025 benötigen über 16,7 Millionen Menschen in Syrien Unterstützung. Der Sturz der Assad-Regierung im

Dezember 2024 führte jedoch dazu, dass mehr als eine Million Syrer zurückkehrten, darunter fast 302.000 aus dem Ausland und fast 900.000 Binnenvertriebene. Der UNHCR berichtet von einem wachsenden Rückkehrwunsch unter den Flüchtlingen: Über 80 Prozent äußern inzwischen die Hoffnung auf Rückkehr, verglichen mit 57 Prozent Anfang 2024. 27 Prozent planen, innerhalb des nächsten Jahres zurückzukehren. Trotz dieser optimistischeren Perspektive bleiben die Bedingungen sowohl innerhalb Syriens als auch für die Millionen im Ausland weiterhin schwierig. 92 Prozent leben in Städten und Gemeinden statt in Lagern, stehen jedoch weiterhin vor Armut, eingeschränkten Dienstleistungen und begrenzten Möglichkeiten.⁸





Fazit:

Syrien gehört zu den ältesten besiedelten Regionen der Welt und hat Zivilisationen, die bis in das 3. Jahrtausend v.Chr. zurückreichen. Von den antiken Städten Ebla und Mari über die Aramäer bis hin zu den mächtigen Reichen von Assyrien und Babylon diente das Land als kultureller Schnittpunkt.

Damaskus, welches oft als älteste ununterbrochen bewohnte Stadt der Welt angesehen wird, blühte unter verschiedenen Herrschern, darunter Perser, Griechen und Römer, bevor es im 7. Jahrhundert n.Chr. unter dem Umayyaden-Kalifat zu einem bedeutenden Zentrum des Islams wurde.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde Syrien durch Kreuzfahrer, Mongolen und Osmanen geprägt, die Spuren in der

kulturellen und religiösen Landschaft hinterließen.

Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches erlangte Syrien Mitte des 20. Jahrhunderts die Unabhängigkeit, sah sich jedoch Jahrzehnten politischer Umwälzungen gegenüber - zuletzt unter der Herrschaft der Baath-Partei und der Assad-Dynastie.

Seit 2011 erlebt das Land einen verheerenden Bürgerkrieg, der Syriens Gesellschaft zusammenbrechen ließ und eine der größten humanitären Krisen der heutigen Zeit schuf. Syrien ist ein Land, welches sich durch sein tiefes historisches Erbe, seine kulturelle Vielfalt und seine Widerstandskraft auszeichnet.¹



Über den Autor: TYSON GREEN

Tyson Green ist Absolvent der Willy Brandt School of Public Policy an der Universität Erfurt.

Seine Forschungsinteressen umfassen die gesellschaftlichen Auswirkungen neuer Technologien, Volkswirtschaftslehre, Industrieökonomie sowie Wettbewerbs- und Kartellpolitik.

Dieser Artikel wurde von Luís Eduard Schneider aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

Quellen:

1. Salibi, K. S., & Ochsenwald, W. L. (2025, October 5). Syria. *Encyclopædia Britannica*. <https://www.britannica.com/place/Syria>
2. Allweather Stats (2025). <https://www.awstats.net/simoom-khamsin/>
3. International Animal Rescue (2021, April 6) <https://www.facebook.com/internationalanimalrescue/posts/-fun-animal-fact-the-syrian-brown-bear-is-the-only-bear-in-the-world-to-have-nat/10159096126469910/>
4. Jweied, S., & El Khalil, Z. (2025, July 8). New World Bank report highlights Syria's economic challenges and recovery prospects for 2025. World Bank. <https://www.worldbank.org/en/news/press-release/2025/07/07/-new-world-bank-report-highlights-syria-s-economic-challenges-and-recovery-prospects-for-2025>
5. Al Smadi, A. (2025, October 6). Official Holidays in Syria announced. Syria Scope Travel. <https://syriascopetravel.com/official-holidays-in-syria-announced/>
6. Museum, B., & Flickr . (2009, February). "Shooting Brooklyn" Wikipedia Loves Art at the Brooklyn Museum. Wikimedia Commons. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hexagonal_tiling.svg
7. Syria population 2025. World Population Review. (2025). <https://worldpopulationreview.com/countries/syria>
8. UNHCR. (2025, March 13). Syria refugee crisis explained. UNRefugees. <https://www.unrefugees.org/news/syria-refugee-crisis-explained/>

UNTERWEGS IN DER WELT: EIN INTERVIEW MIT JOHNSON OLOWOOKERE (NIGERIA/JENA)



Johnsons Familie, 2016

Johnson Olowookere, du bist mein Freund und wir kennen uns in Jena schon seit mehr als 30 Jahren. Mein Team und ich freuen uns, heute mit dir im Rahmen der Zeitschrift „MIGRANTh – Das Magazin zu Migration und Entwicklung in Thüringen“ ins Gespräch zu kommen. Kannst du dich kurz vorstellen? Wer bist du? Was machst du?

Ich bin Johnson Olowookere. Ich komme ursprünglich aus Nigeria und wohne seit 1991 in Deutschland. Ich bin ein Reverend Pastor, also ein Prediger. Das ist mein Hauptberuf und meine Berufung und das mache ich gerne. Ich bin seit 1994 mit einer süßen deutschen Frau verheiratet. Wir haben vier wunderbare Kinder, die in Deutschland verteilt sind. Sie sind jetzt alle erwachsen.

”

Ich leite eine Gemeinde und ich reise herum. Ich mache internationale christliche Konferenzen. Ich bereite die Konferenzen vor. Manchmal werde ich als Gastredner überall in der Welt eingeladen, wo ich gebraucht werde: Indien, Mexiko, Russland, Afrika, wie man sich vorstellen kann, den USA, also überall. Im Grunde genommen ist es das, was ich bin: ein Prediger und ein Vater und ein Mann.

Du bist Vater von vier Kindern und deine vier Kinder sind verteilt. Wo sind die gerade? Wie alt sind deine Kinder, wenn ich fragen darf?

Mein erstes Kind wurde im Mai 1996 geboren und er hat Wirtschaftsmathematik studiert. Er leitet jetzt eine Firma in Karlsruhe. Sie entwickeln verschiedene Programme für verschiedene Firmen, je nach Bedarf. Mein zweites Kind wurde im Dezember 1997 geboren. Er ist jetzt ein Musikproduzent, wohnt in Berlin und baut sein Geschäft auf. Mein drittes Kind ist mein Soldat Maschine. Er ist Soldat bei der Bundeswehr und wird überall dort eingesetzt, wo er gebraucht wird, aber seine Kaserne ist in Pfullendorf. Und mein viertes Kind, das ist meine Prinzessin. Sie ist seit 2023, also seit zwei Jahren, verheiratet und wohnt mit ihrem Mann in Leipzig. Sie hat in Jena studiert, aber jetzt ist sie mit ihrem Mann in Leipzig.

Vielen Dank für diese Erklärung. Ich möchte jetzt in den nächsten Fragen auf den Schwerpunkt „Herkunftsland und Aufwachsen“ eingehen. Wann und wo bist du geboren? Wie sah deine Kindheit aus?

Ich bin am 13. April 1963 in der Stadt Ilesha in Nigeria geboren. Das ist eine

relativ große Stadt im Süden Nigerias, ungefähr viermal so groß wie Erfurt. Erfurt ist unsere Hauptstadt in Thüringen, es ist also kein Dorf. Meine Eltern waren beide Akademiker.



Als zweijähriger Junge. Überglücklich.

Ich habe früh mit dem Kindergarten angefangen. Ich war in dem besten Kindergarten unserer Stadt. Mein Vater wollte das immer. Er nannte sich Franciscan Kindergarten. Er wurde von Missionaren aus England gegründet und geleitet. Seit meiner Kindheit hatte ich Berührung mit Menschen verschiedener Farben gehabt. Wir hatten auch Inder in der Schule gehabt. Für mich war es normal, mit anderen Farben aufzuwachsen. Nach meinem Kindergarten war ich in der Schule. Zufälligerweise war meine Mutter die Leiterin der Schule.



In der Kinderkrippe mit Kindern aus aller Welt

Ich war unter Beobachtung von allen Lehrern und Lehrerinnen. Ich musste mich immer gut benehmen. Ich war nicht ganz frei. [Lachen] So war meine Kindheit.



Kannst du etwas über deine Familie erzählen?

Ich habe einen Vater und eine Mutter. Meine Eltern sind seit 1962 verheiratet. Mein Vater ist seit 2011 verstorben. Meine Mutter lebt noch. Ich habe vier Geschwister. Ich bin Nummer eins. Ein Bruder ist ein Arzt. Er wird gerade rentiert. Nummer drei ist unser einziges Mädel im Haus. Sie hat wie meine Tochter Erziehungswissenschaft studiert. Sie leitet eine Schule. Mein anderer Bruder ist in Kanada und lebt dort und baut sein Leben dort auf. Unser jüngster Bruder ist in Nigeria. Er hat ein Medienstudio. Er macht alles, was mit Medien zu tun hat.

Du hast jetzt schon über deine Familienverhältnisse erzählt. Wart ihr wohlhabend?

Wir waren nicht arm. Wir waren nicht reich. Meine Eltern haben gelernt, sich mit dem zufriedenzustellen, was wir hatten.

Was haben deine Eltern beruflich gemacht?

Mein Vater war beruflich Lehrer. Er war ein Sportlehrer. Er war ein Coach. Er war ein Sporttrainer. Deshalb bin ich auch immer noch so fit. [Lachen] Meine Mutter war Hauswirtschaftslehrerin.

Wie viele Volksgruppen und Sprachen gibt es in Nigeria?

Ich weiß nicht genau, wie viele Volksgruppen es sind. In Nigeria spricht man – das kann man auch googeln – offiziell über 500 Sprachen. Nigeria ist so groß und so verschieden. Wir wurden allerdings von unseren Kolonialleuten zusammen in einen Topf geschmissen. Wobei, damals waren es Stämme. Ich komme vom Stamm Yoruba. Im Stamm Yoruba sind ungefähr 65 Millionen Leute. Der spannt sich nicht nur über Nigeria, sondern auch von Benin bis Togo über ganz Westafrika. Aber jetzt wird alles geteilt und falsch verteilt.

Du hast jetzt schon über deine Volksgruppe, die Yoruba, erzählt. Welche Volksgruppen sind in Nigeria die größten?

Die größten Volksgruppen in Nigeria sind Yoruba, Igbo und Hausa.

Wenn du jetzt nachschauen würdest, wie hoch wäre die Bevölkerung von Nigeria?

Ich habe 1985 Statistik studiert, aber nigerianische Statistik ist nicht Statistik. Deshalb habe ich mich davon entfernt. Die Einwohnerzahl ist immer um die 230 Millionen.

Dann ist das das bevölkerungsreichste Land Afrikas. Wie war das Bildungssystem in Nigeria, als du zur Schule gegangen bist? Ab welchem Alter wird man eingeschult? Wie ist das Schulsystem gegliedert? Welche Prüfungen muss man ablegen? Welche Voraussetzungen muss man erfüllen, um an einer Universität studieren zu können? Was sind die Bildungsinhalte?

In Nigeria gibt es Kindergarten, Grundschule (Primary School) und Mittelstufe (Secondary School). Allerdings ist die Secondary School jetzt in zwei geteilt. Es gibt die Junior Secondary School und die Senior Secondary School. Das sind jeweils drei Jahre. Danach kann man das Advanced Level machen. Das ist Gymnasium plus. Und danach kann man an die Universität gehen. Die Studiengänge an der Universität dauern vier Jahre.

Wann wird man eingeschult?

Es ist nicht festgelegt wie bei uns hier in Deutschland. Wenn man reif genug ist, wenn die Eltern genug Geld haben, wenn die Eltern keine Zeit mehr haben, das Kind zu Hause zu behalten, dann wird man eingeschult. Ich würde sagen, man wird auch mit etwa sechs Jahren eingeschult.

Wie viele Jahre ist man in der Primary School? Macht man nach der Primary School eine Prüfung?

In Nigeria dauert die Primary School sechs Jahre. Danach geht man in die Secondary School. Es gibt dafür eine Aufnahmeprüfung. Secondary Schools haben verschiedene Standards und Niveaus. Sie wollen wissen, wie man da reinpasst. Sie sind heute nicht mehr so, wie sie mal waren, aber es gab in Nigeria sogenannte Federal Schools oder Unity Schools. Ich war in so einer Schule. Diese Schulen hatten Schüler aus allen Bundesländern. Das Ziel war, Einheit zu schaffen. Und das war damals sehr, sehr stark.

Wie kommt man da rein?

Da braucht man eine spezielle Prüfung. Diese Prüfungen werden in verschiedenen Bundesländern gemacht, aber die sogenannten Cut-Off Points sind unterschiedlich.

Das ist die Punktzahl, die in der Prüfung erreicht werden muss. Es gibt immer noch einige Bundesländer aus dem Norden, die sehr schwach sind. Es gibt auch die im Süden, die alle sehr gut sind. Die Punkte sind also anders. Im Norden sind sie sehr, sehr niedrig. Im Süden sind sie sehr, sehr hoch.

In Kamerun macht man nach der Primary School das sogenannte First School Leaving Certificate. Gibt es das auch in Nigeria?

Es gibt das School Leaving Certificate. Die richtige Anerkennung ist in der Secondary School. Natürlich bekommt man in der Grundschule ein Zertifikat, aber das ist einfach wie eine Teilnahmebestätigung.

Es gab öffentliche Schulen, wie du sie beschrieben hast, und dann gab es auch Privatschulen und missionarische Schulen. Kannst du das etwas erläutern?

Ich rede jetzt von der Zeit, als ich da war. Es gab die Federal Schools, die Bundesländerschulen. Es gab die Local Schools, die Schulen von verschiedenen Regionen. Es gab Privatschulen. Die Privatschulen kämpften, um besser zu sein als die anderen. Jede musste ihr Niveau ganz, ganz hoch halten. Sie waren keine schlechten Schulen. Die Federal Schools waren damals sehr, sehr gut. Viele ihrer Lehrer waren Doktoren. Sie hatten einen Ph.D. Der Standard war sehr, sehr hoch. Meine Schule war zum Beispiel das Federal Government College in Ilorin. Die Kinder des Präsidenten waren da. Einer von ihnen war mein school son. Die Kinder des Premierministers, des Gouverneurs, waren da. Das war damals ein solches Niveau.

Waren diese Government Schools auch mit Internat?

Alle waren mit Internat. Es gab Ausnahmen. Ganz, ganz selten gab es Leute, die nicht im Internat waren. Das musste sehr stark begründet sein. Sie bräuchten eine extra Genehmigung. Vielleicht gab es ein oder zwei. Aber wir haben alle im Internat gewohnt.

Durfte man in der Schule die Muttersprache sprechen oder war das verboten?

Jetzt kommt der Unterschied zwischen der Federal School und den anderen Schulen. In einem Klassenzimmer der Federal School mit 26 bis 30 Schülern kamen alle aus unterschiedlichen Teilen Nigerias. Sie mussten dann Englisch sprechen. Ab und zu hat man untereinander die eigene Muttersprache gesprochen. Das war aber nicht streng verboten. In anderen Schulen war es trotzdem verboten, Yoruba oder die Muttersprache zu sprechen, weil Leute, die Englisch sprechen konnten, besonders anerkannt waren.

Unser Thema ist eigentlich Dekolonialität, wie die Kolonialzeit uns beeinflusst hat.

Also der Kolonialismus hat noch Einfluss bis übermorgen.

In Kamerun war es zum Beispiel verboten, auf dem Campusgelände Pidgin-Englisch zu reden. Wie du gesagt hast: wenn du besser Englisch sprechen konntest, warst du hoch angesehen, aber wenn du deine Muttersprache gesprochen hast, warst du da unten.

So war das.

Du warst sechs Jahre in der Primary School. Wie viele Jahre warst du in der Secondary School?

Es waren fünf Jahre in der Secondary School und danach konnte man an die Universität gehen. Man konnte direkt gehen, aber an der Universität hatte man noch ein extra Einführungsjahr. Ansonsten gab es diese sogenannten A-Levels. Das sind zwei Jahre Advanced Levels. Nach diesen zwei Jahren konnte man direkt an die Universität gehen.

Ich möchte das mit dem englischsprachigen Teil Kameruns vergleichen. Im englischsprachigen Teil Kameruns dauerte die Primary School sieben Jahre, aber jetzt haben sie das wie im französischsprachigen Teil auf sechs Jahre herabgesetzt. Dann hat man fünf Jahre lang Secondary School. Nach der Primary School hatte man das First School Leaving Certificate und dann Common Entrance. Common Entrance hat es dir erlaubt, im College zu studieren. Nach den fünf Jahren musstest du dein Ordinary Level GCE General Certificate of Education machen. Ist das in Nigeria auch der Fall gewesen?

Genau so war das in Nigeria. Es gibt dieses GCE, General Certificate of Education. Es gibt auch WASSCE, die West African Senior School Certificate Examination für ganz Westafrika. Man musste eine von diesen beiden Prüfungen geschafft haben, um weiter studieren zu können.

Okay, interessant. Im Fall von Kamerun kam man nach der Secondary School zur High School. Es gab zwei Jahre High School: Lower Sixth und Upper Sixth.

In der Upper Sixth machst du das Advanced Level GCE. Damit kommst du dann an die Uni. So ist es in Kamerun. Ich weiß nicht, ob es in Nigeria anders ist.

In Nigeria gab es in der fünften Klasse das WASC, West African School Certificate. Wenn man das nicht geschafft hat, konnte man GCE machen und dann zwei Jahre das Advanced Level, Lower Sixth und Upper Sixth. Und danach konnte man direkt an die Universität gehen.

Wenn es um Bildungsinhalt ging, z.B. um Geschichte, was hast du in der Secondary School gelernt? Was hat man euch in der Schule erzählt?

Damals dachte ich, ich hätte etwas gelernt. Aber jetzt weiß ich, wie doof das alles war. Also, im wahrsten Sinne des Wortes. Wir haben gelernt, wer Nigeria entdeckt hat. Irgendein weißer Mann aus Großbritannien, der Nigeria entdeckt hat. Da hatten Leute gewohnt! Irgendein weißer Mann, der die Gewässer in Nigeria entdeckt hat. Irgendein weißer Mann aus England, der den Krieg gestoppt hat. Wir haben alle diese Dinge gelernt. Wer den Krieg angefangen hat, warum sie Krieg gehabt haben, keine Ahnung. Irgendein weißer Mann ist gekommen und hat den Krieg gestoppt. Wir kannten alle diesen Namen: Mungo Park. Ich habe bei Facebook irgendwann geschrieben: Ich habe Deutschland entdeckt. Ja, ich habe Deutschland entdeckt. Alle diese Leute, die gekommen sind, um uns zu entdecken. Wir wussten gar nicht, dass wir da waren, bis jemand uns entdeckt hat! So etwas haben wir gelernt. In unserem Bildungssystem waren Dinge, die man in Nigeria nicht praktisch nutzen konnte.

Es war einfach an Großbritannien orientiert. Das System war meinem Begriff nach falsch, nutzlos.

Ja, besonders diese Tatsache, dass der Fluss Niger von einem Schotten entdeckt wurde. Als ob es dort keine Nigerianer gegeben hätte. Und das Problem ist, ihr müsst das in der Schule lernen.

Das mussten wir in der Schule lernen, wer uns entdeckt hat. Dass wir da gewohnt hatten, wussten wir ja gar nicht.

Das ist so erniedrigend. Im Nachhinein musstest du diese Sachen lernen, um eine Prüfung zu bestehen, um Punkte zu bekommen. Da sagst du, du bist intelligent. Intelligent für Dummheit.

Genau. So war das. Genau so war das.

Veronica, versucht man jetzt in der Neuzeit etwas dagegen zu tun? Als Johnson in der Schule war, war der Inhalt eher britisch orientiert. Jemand kam und entdeckte Nigeria oder den Fluss Niger und so weiter. Das lernte man in der Schule. Hat die Regierung Maßnahmen ergriffen, um den Bildungsinhalt zu dekolonisieren? Oder ist es bis jetzt dasselbe?

Veronica: Grundsätzlich denke ich, dass unsere Regierung zwar im Hinblick auf Geschichte sehr schwierig ist, aber bis zu einem gewissen Punkt schon den Geschichtsinhalt auswählt, den wir in der Schule lernen. Ich kann also nicht kategorisch behaupten, dass sie versagt haben. Sie haben in dem Sinne versagt, dass wir dachten, die Briten seien gekommen, hätten uns

kolonisiert und einige ihrer Traditionen weitergegeben. Aber wir dachten auch, dass wir bereits vor der Ankunft der Briten unsere eigenen Normen und ein Handelssystem hatten. Ich bin mir sicher, dass viele andere junge Personen meiner Meinung sind, dass die Regierung der Öffentlichkeit viele historische Informationen vorenthält. Vielleicht aus politischen Gründen. Wenn man jedoch Zugriff auf historische Informationen in Archiven oder in anderen Ländern hat, kann man auch die vertiefte Geschichte Nigerias lernen.

Jetzt wird also die Geschichte Nigerias vor der Kolonialzeit gelehrt, die Geschichte der Yoruba, die Geschichte der Igbo.

Sie haben sie erwähnt, aber es war nicht der Schwerpunkt. Weißt du, es war diese fremde Geschichte, die sehr wichtig war. Es gibt jetzt Leute, die versuchen, etwas dagegen zu tun. Aber unsere Regierung ist nicht auf Ausbildung fokussiert. Die Regierung kümmert sich nicht darum, was eigentlich in dem Land passiert. Das ist ihnen egal. Ich hatte von Federal Schools gesprochen. Diese Federal Schools sind jetzt total niedergekommen. Unsere Regierung nennt irgendein Budget für Bildung, aber es kommt nichts an. Wenn jemand sagt, ich will die nigerianische Geschichte voranbringen, wird geklatscht, eine Konferenz wird gehalten, alle, die sich beteiligt haben, bekommen Gelder – und das war's. Es passiert nichts.

Gibt es eine Kommission zur Dekolonisierung des Geschichtsunterrichts?

Ich kenne so eine Kommission nicht. Ich habe von meinem Bruder gesprochen, der Arzt ist.

Seine Frau hat eine sehr große Schule in Lagos, Chalcedony School. Ihr Fokus jetzt ist, was können wir den Kindern geben, damit sie jemand werden, damit sie ihren Lebensunterhalt verdienen können. Es ist ihnen jetzt egal, was so an Geschichte da ist. Das System ist nicht okay.

Dann muss in Sachen Dekolonialität im Bildungsbereich viel getan werden.

Es muss eine Kommission für Dekolonisierung geben, damit sie arbeiten. Jetzt sind es nur Gespräche und keiner kümmert sich richtig. Wenn es so eine Abteilung in der Regierung geben würde, dann können sie vielleicht etwas machen.

In einigen Ländern Afrikas gibt es eine Kommission, um den Geschichtsinhalt zu revidieren, der unseren Kindern beigebracht wird, und ihnen lokale präkoloniale Geschichte über verschiedene Volksgruppen näherzubringen.

Veronica: Letztens hat die Regierung versucht, Geschichtsunterricht in Schulen zu verbieten. Es ist also ein Problem. In Grundschulen wird Geschichte unterrichtet. Dann kam die Regierung und sagte, sie wollen nicht, dass Geschichte unterrichtet wird.

Johnson: Keine Geschichte, man kann darauf nicht aufbauen.

Man kann nicht darauf aufbauen. Nigeria ist wie Deutschland eine Bundesrepublik. In Deutschland ist Bildung Aufgabe der Bundesländer. Gilt das auch für Nigeria?

Wir haben ein Bundesministerium für Bildung und das ist wie auch hier in verschiedenen Ländern verteilt.

Jedes Bundesland hat ein Ministerium für Bildung, aber Abuja bestimmt den Inhalt und der wird sozusagen an die Bundesländer angepasst.

Wie hat sich der britische Kolonialismus auf das Bildungssystem, die Gesellschaftsstruktur, zwischenmenschliche Beziehungen, Wirtschaft und Kultur ausgewirkt?

Du hast schon erzählt, dass der Bildungsinhalt britisch orientiert war. Man durfte nicht seine Muttersprache lernen.

Wenn du kein Englisch sprechen kannst, bist du nicht hoch angesehen. Das fängt bei falscher Aussprache an. Wenn du keinen britischen Akzent hast, wirst du ausgelacht. Es ist nicht deine Sprache. Es wird keine Mathematik, Chemie, oder Physik in den Heimatsprachen gelehrt. Wenn du Chemie schaffst, hast du zwei Dinge geschafft: Chemie und Sprache. Deshalb müssen die Leute in Westafrika sehr intelligent sein, um überhaupt etwas zu schaffen. In Indien, in Japan, hier in Deutschland, überall sprechen sie ihre Sprache. Aber in Nigeria wird nicht die nigerianische Sprache angewendet, sondern Englisch. Du musst erst einmal Englisch können, um überhaupt mitkämpfen zu können. Und das System ist ein britisches System.

Es gibt Leute, die so intelligent sind, aber weil sie wegen Englisch die Schule nicht schaffen können, werden sie als dumm angesehen. Heutzutage gibt es so viele Leute, die aus der Schule rausgeflogen sind, aber Autos, Maschinen, oder Radios bauen. Ohne Schule bauen sie das. Und dann kommen die Leute aus der Schule und fragen, wie sie das geschafft haben. Jetzt versuchen sie, das zu fördern.

Früher haben sie gesagt, ihr seid dumm, raus. Nur weil du kein Englisch sprechen konntest. Meiner Meinung nach sollte das Bildungssystem in Nigeria jedem die Möglichkeit bieten, zu studieren, zu lernen und sich in dem Bereich auszubilden, für den er sich interessiert. Damit er etwas tun kann.

Wie hat der britische Kolonialismus Einfluss auf die Gesellschaftsstruktur? Wie war deine Ethnie, die Yoruba, organisiert, bevor der Weiße Mann kam?

Die Yoruba hatten Könige. Sie hatten Stämme und jeder Stamm hatte eine Stammeshauptperson. Das Gericht und alles lief nach ihrer Tradition. Aber jetzt muss alles durch das Amtsgericht gehen und durch das britische System. Es gab viel Respekt in dieser Tradition, in der man sich verbeugt, auf den Boden geht, um den Erwachsenen zu begrüßen. Das war in den Stämmen hoch angesehen. Aber heutzutage gibt man sich die Hand oder nickt vielleicht. Und wenn du das machst, bist du britisch. Man verliert seine Tradition. Es wird nicht mehr über diese Tradition gesprochen. Es wird alles nur importiert. Es muss aus England kommen oder aus den USA.

Die präkoloniale afrikanische Gesellschaft hatte keinen großen Unterschied zwischen reich und arm. Es war fast ausgeglichen, aber durch Kolonialismus und durch das britische Bildungssystem hat man Hierarchien gebildet, was einen negativen Einfluss in der Gesellschaft hat. Auch wenn wir über Umweltfragen reden, in der präkolonialen Zeit hat man umweltbewusst gelebt. Man hat keine Ressourcen vergeudet. Man hat nur

das genommen, was man braucht. Aber heutzutage, da man den Kapitalismus nachahmen will, sieht man, wie die Umwelt zerstört wird.

Als Kinder waren wir alle, die auf der gleichen Straße gewohnt haben, Geschwister. So war das. Wir sagen, das ist meine Schwester von Mama Soundso. Wenn du einen Tag älter bist als jemand, dann ist das dein jüngerer Bruder. Wir haben uns unterstützt. Wir hatten keine Grenze, keinen Zaun. Heutzutage werden hohe Zäune gebaut, Wände gebaut. Du weißt gar nicht, wer der Nachbar ist. Das war damals nicht so. Als Kinder sind wir nach der Schule alle zu jemandem nach Hause gegangen und haben dort zusammen gegessen und unseren Nachmittag verbracht. Und die Eltern schreien: „Wo bist du?“ „Wir sind bei Mama Soundso. Ich bin bei meinem Bruder.“ „Welcher Bruder?“ „Der Bruder, der dort wohnt.“ Aber das ist alles weg.

Ja, das ist der Einfluss des Kolonialismus, der letztendlich die Gesellschaftsstruktur zum Negativen geändert hat. Die Leute sind jetzt zu individualistisch oder egozentrisch, um zu teilen.

Wir haben ein Sprichwort: Es ist nur ein Mensch, der ein Kind zur Welt bringt, aber es ist die ganze Gesellschaft, die das Kind erzieht.

Aber das ist heute nicht mehr der Fall. Dann kannst du sagen, die zwischenmenschlichen Beziehungen sind schlechter geworden. Kannst du als Pastor sagen, dass das Christentum und Religion das Positive am britischen Kolonialismus sind?

Wenn wir von Religion sprechen, werde ich von meinem Standpunkt als Christ reden. Es gab verschiedene Religionen und jeder wusste, es gibt eine höhere Macht.

Jeder versucht, diese höhere Macht in seiner Art und Weise zu erreichen. Gut, als Christ weiß ich jetzt, was die höhere Macht ist. Gott. Und man kommt zu ihm durch Jesus Christus. Das ist meine Linie. Und als Gläubiger ist es das, woran ich mich festhalte. Das bedeutet allerdings nicht, dass die anderen Leute schlechte Menschen sind. Sie sind nicht auf meinem Weg.

Würdest du als Pastor sagen, dass der Glaube etwas Positives ist, was du aus dem Kolonialismus gewonnen hast?

Das ist Ja. Das ist Ja. Weil ich jetzt streng gläubig bin. Nicht religiös, gar nicht religiös. Das hätte ich nicht gewusst, oder erst viel später gewusst, wenn der Kolonialismus diese Glaubensrichtung nicht nach Nigeria gebracht hätte.

Ich bin auch Christ, aber wenn ich die religiöse Landschaft Afrikas jetzt sehe, zweifle ich daran, dass diese importierte Religion wirklich ein gutes Zusammenleben, die Wirtschaft, und die Gesellschaft fördert. Ich sehe zum Beispiel, es gibt mehr Kirchen als Industrie. Bringt diese Religion, die der Weiße Mann gebracht hat, an diesem Gesichtspunkt etwas Positives oder Negatives für die Gesellschaft, für die Entwicklung des Landes? Was ist deine Meinung dazu?

Meine Meinung ist, die Spiritualität und der Glaube sind positiv. Wie das angenommen wird und was für eine Religion die Leute daraus gemacht haben, das ist negativ. Das haben sie selber gemacht. Die Kolonialleute haben diese Glaubensrichtung gebracht, Jesus Christus gebracht.

Wenn ich das empfangen und meine Ideen daraus baue, dann kann es schlecht gehen. In Nigeria werden zum Beispiel Firmen und Industrieanlagen geschlossen, um Kirchen zu bauen. Und dann kommen sie in diese Kirchen und beten dafür, Industrie zu haben. [Lachen] Das ist diese Verrücktheit. Wenn Schüler und Studenten Prüfungen haben, gehen sie, statt zu lernen, nachts in die Kirche. Sie halten sogenannte vigil (dt. Nachtwache). Gott soll helfen. Ich als Pastor sage meiner Gemeinde, überall wohin wir gehen, ist Christentum für uns ein Plus. Aber plus was? Wenn du nichts hast, hast du kein Plus. Menschen, die keine Christen sind, haben Erfolg im Leben. Wir haben alles, was sie haben, die ganzen Möglichkeiten, die sie haben, plus Christus. Wir können diese ganzen Möglichkeiten nicht nur an Christus hängen lassen. Und das ist das, was Nigeria macht. Das finde ich schade. Die Religion hat das Christentum übernommen. Laut meiner Definition ist Religion der menschliche Versuch, Gott zu erreichen. Christentum ist: Gott erreicht man.

Ja, das ist nicht nur in Nigeria ein Problem, sondern überall in Afrika, dass die Religion einen negativen Einfluss auf die Gesellschaft hat. Die Leute wollen nicht mehr arbeiten. Die wollen nicht lernen. Gott muss alles machen und das bremst die Entwicklung Afrikas sehr stark.

Sehr, sehr, sehr stark. Sehr, sehr, sehr stark.

Dann haben wir verstanden, dass Kolonialismus allgemein einen sehr negativen Einfluss in Nigeria hatte. Schritte der Dekolonisierung werden nur leicht unternommen,

aber die Regierung nimmt das nicht ernst. Das ist schade. Bevor wir zu deinem Weg nach Deutschland kommen, könntest du etwas über deinen Bildungsweg erzählen, bevor du nach Deutschland gekommen bist?

Okay, ich fange ab 1983 an. Da bin ich von der Secondary School aus nach Wales gefahren. Dort habe ich zwei Jahre International Baccalaureate gemacht. Und danach bin ich nach Spanien gegangen. Ich wollte dort Ingenieurwesen studieren. In Madrid hatte ich einen Onkel und bei ihm bin ich geblieben. Er hatte in der Botschaft gearbeitet und er wurde zu der Zeit versetzt. Also ich war an einer amerikanischen Universität in Madrid. Der Präsident von Nigeria damals hat mein Stipendium gestrichen. Alles war durcheinander. Ich hatte das Stipendium auf Papier, aber nicht in meiner Tasche. In Spanien durfte man '85 Marihuana haben, aber nur so viel. Meine Mutter hatte Angst gehabt, dass ich vielleicht anfangen würde, Drogen zu verkaufen. Mein Onkel, der mich unterstützt hatte, war nicht da. Das Stipendium war weg. Und dann sagte sie mir, ich sollte nach Nigeria kommen. Da war ich an der Polytechnik in Nigeria und habe dann Statistik studiert.

Nach meinem Studium wollte ich weiter studieren. Ich war dann im Federal Office of Statistics (dt. Statistisches Bundesamt) der Lokalverwaltung meiner Region. Ich hatte gesehen, dass alles, was sie mit Statistik gemacht haben, Quatsch war. Ich hatte versucht, richtig zu arbeiten. Meinen Namen kannten sie schon in Lagos: „Da ist irgendein Olowookere, der Dampf macht.“ Jedes Bundesland sollte seine Zahlen und Nummern nach Lagos bringen, aber ich wollte das so gut wie möglich machen.

Ich war etwas spät dran. Ich wusste, es war spät. Aber ich wollte, dass es so nah wie möglich an der Wahrheit liegt. Ich kam aus Ondo State herein und habe versucht, mich zu entschuldigen. Er hat gesagt: „Kein Problem, kein Problem. Ich habe schon einige Zahlen reingeschrieben.“ [Lachen] Das war für mich das Ende. Wie kannst du in Lagos sitzen und wissen, wie viele Schulen wir brauchen, wie viele Krankenhäuser wir brauchen, wie viele Frauen da sind. „Kein Problem. Ich habe schon einige Zahlen reingeschrieben.“ Da habe ich aufgehört. Ich wollte Deutsch lernen. Warum? Weil ich 1987 den Eindruck hatte, dass Gott mich in Deutschland haben will. Da hatte ich angefangen, an der Uni Deutsch zu studieren. Die besten vier Studenten hatten ein Stipendium. Zufällig war ich einer von diesen besten Studenten. Sie hatten dann diskutiert, wo wir in Deutschland hingehen sollten. Sie haben sich für Jena entschieden. So bin ich 1991 nach Jena gekommen. Hier hatte ich ein DAAD-Stipendium. Ich war überall ein Stipendiat. Ich bin eigentlich intelligent. Ich sehe nur so aus. [Lachen] Wir kamen dann hierher. Ich hatte Deutsch als Hauptfach und mein Nebenfach war Politikwissenschaft.

Hattest du schon in Nigeria deinen Bachelor in Deutsch gemacht?

Ich musste zurückgehen, um meinen Bachelor abzuschließen. Ich hatte mein Stipendium und dann bin ich wiedergekommen. Ich habe mich dann nochmal für Deutsch als Fremdsprache und Politikwissenschaft eingeschrieben, aber mein Dienst als Pastor ist sehr schnell gewachsen. Wie gesagt, ich war überall. Dann habe ich damit aufgehört. Irgendwann hatte ich die Idee, nochmal zu studieren. Da habe ich an der Universität Erfurt meinen Master gemacht.

Als du in Deutschland ankamst und den Menschen begegnet bist, wie war das? Wie wurdest du empfangen? Was war dein erster Eindruck, als du 1991 das erste Mal nach Deutschland kamst?

Das Wort Rassismus war damals nicht so stark im Kopf. Ich dachte nur, diese Leute waren komisch. Wie gesagt, ich war in Großbritannien, ich war in Wales, ich war in London, ich war in Spanien. Ich bin überall gewesen. Als ich herkam, da war immer die Frage: „Wann gehst du wieder nach Hause?“

Da gab es diesen Fragenkatalog. [Lachen]

Was geht es euch an, wann ich nach Hause gehe? Am Anfang dachte ich, sie meinen, wo ich wohne. Ich hatte in der Schlegelstraße gewohnt. Es war sehr wichtig für sie, dass ich nicht in ihrem Land bleibe und ihre Arbeit nehme und mich hier groß mache. Ich sollte wieder zu meinem Dorf und auf den Bäumen wohnen. Man kriegt immer noch solche Kommentare. Wenn man bei Rot die Straße überquert, wenn kein Auto da ist, dann schreien einige Leute: „Habt ihr keine Ampel in Afrika?“ Einmal habe ich gesagt: „Nee, wir haben keine Ampel. Wir springen von Baum zu Baum.“ [Lachen] Sie haben immer „diese Afrikaner“ gesagt. Das war so schlimm. Am Anfang fand ich das sehr komisch. Wir sind Menschen. Du bist nicht weißer als jemand, den ich in Großbritannien getroffen habe. Seit dem Kindergarten hatte ich immer mit weißen Leuten zu tun. Wir waren immer eins.

Direkte Konfrontation versuche ich selber zu vermeiden. Ich trainiere viel. Ich war ein Kung Fu-Meister. Das sage ich niemandem, weil ich nicht kämpfe. Wenn ich kämpfe, endet das nicht. Wenn wir müde sind, gehen wir nach Hause, aber am nächsten Tag streiten wir weiter. So bin ich. [Lachen]

Ich versuche also, direkte Konfrontation zu vermeiden. Zweimal, das muss ich sagen, habe ich das aber wirklich erlebt.

Ich war im Ordnungsamt. Ich war dran und hatte geklopft, also kam ich in das Büro herein. Die Frau hat grob gesagt: „Sie müssen draußen warten. Kennen Sie das in Afrika nicht?“ Die sind dumm. Wirklich dumm halt. Ich war draußen und habe dann gewartet und gewartet. Die Frau kam nicht raus. Ich habe die Tür aufgemacht. Sie steht am Fenster und isst einen Apfel. Dafür muss ich draußen bleiben. Da war ich bereit, zu kämpfen. Ich war wirklich bereit. Als Kind hat mein Vater immer gesagt, wenn etwas ist, mach alles kaputt, komm nach Hause. Ich werde dich nicht rausschmeißen. Sie isst einen Apfel und dafür soll ich draußen bleiben. Afrika, Afrika. Das hat sich dann erledigt.

Beim zweiten Mal war es mein Führerschein. Ich habe meinen Führerschein seit 1984 und wollte einen deutschen Führerschein haben. Ich musste alles übersetzen. Ich bin selber Übersetzer und habe meine Dokumente dorthin gebracht. „Nee, das gilt nicht. Das muss jemand anderes machen.“ Ich habe das von Freunden, die vereidigte Dolmetscher sind, übersetzen lassen. Ich musste dafür bezahlen. Sie sagen, es geht nicht. Es muss von einem anerkannten Dolmetscher sein. Da ist ein Thüringen Stempel! Ich habe gesagt: „Bitte, geben Sie mir eine Liste von Ihnen anerkannten Dolmetschern.“ „Das sollen Sie selber machen.“ Ich war Student. Ich musste putzen, um Geld zu verdienen. Ich habe es wieder versucht. Ich habe gesagt, heute gehe ich nicht raus.

Da saß ein anderer Mann neben mir und hat zugehört, während wir lange diskutiert haben. „Sie müssen jetzt rausgehen. Wir haben Kunden.“ Ich habe gesagt: „Ich bin Kunde. Ich bin noch nicht zufrieden.“

Ich bin Student. Ich habe Geld ausgegeben. Ich wollte nur Hilfe. „Nee, das können wir nicht machen.“ Und der Mann neben mir hat auf den Tisch geschlagen. Ich wollte kämpfen, aber er war auf meiner Seite. Er kam aus Flensburg. Er hat empört gesagt: „Da habe ich jetzt genug gehört. Das ist ein Student. Er hat so viel Geld ausgegeben. Sie müssen jetzt den Führerschein machen.“ Der Chef hat es drinnen gehört und er kam raus. Er hat gefragt, wer hier schreit. Der Mann aus Flensburg hat gesagt: „Dieser junge Mann hier, er hat so viel für die Übersetzung gemacht.“ Der Chef hat sich entschuldigt. Er hat meinen Führerschein rausgebracht. Mein Führerschein war schon bereit und sie... Ich möchte kein schlechtes Wort verwenden. Ich dachte, was ist das?!

Wäre dieser Mann nicht da gewesen, wäre man schikaniert worden.

Ich wollte nicht mehr gehen. Die Polizei sollte mich jetzt von hier wegtragen und nach Nigeria schicken. „Der junge Mann hat so viel Geld ausgegeben. Er hat recht gehabt. Sie haben ihm nichts gegeben.“ Der Chef brachte meinen Führerschein. Er war schon fertig. Total schikaniert.

Das ist purer Rassismus.

Das ist es. Ich dachte, okay, so ist Deutschland. Alles klar. Es hat sich jetzt viel geändert. Wir haben damals mit deutschen Studenten im Wohnheim gesprochen. Da waren auch Leute aus Polen und Tschechien und diese Tschechen und Polen sind natürlich Ausländer. Zwei von den deutschen Studenten sind mit denen nach Hause gegangen. Und dort redeten diese zwei Deutschen miteinander und sagten in Polen zu den Polen „ihr Ausländer“. Und die Polen sagten: „Nein, ihr seid jetzt die Ausländer.“

Sie kamen nach Deutschland zurück und es gab zwei Wochen eine Diskussion. Sie wussten gar nicht, dass sie Ausländer sagen. Sie wussten gar nicht, dass ein Ausländer ein Mensch ist. Das hat viel geändert.

Interessant. [Lachen]

Ich war in Suderwick/Dinxperlo. Da ist eine Straße zwischen den Niederlanden und Deutschland. Je nachdem, auf welcher Straßenseite ich stehe, bin ich Ausländer oder nicht. Früher kannten Leute als Ausland nur Tschechien und Bulgarien, aber heutzutage fahren die Jugendlichen überall hin.

Was hattest du bei der Ankunft für Wünsche und Ziele? Du kamst damals nach Deutschland, um zu studieren. Das war dein Ziel. Es war am Anfang nicht so rosig. An dem Tag, an dem du ankamst, wer hat dich abgeholt? Wie hast du deinen ersten Tag erlebt?

Als wir ankamen, sind wir in Leipzig gelandet. Die Universität Jena hat einen Nigerianer geschickt, der uns vom Flughafen abgeholt hat. Das war am 31. Dezember 1991.

Es war bestimmt eine Erleichterung, dass du andere nigerianische oder afrikanische Menschen getroffen hast, als du ankamst. Was ist der große Unterschied zwischen Deutschland und Nigeria?

Die Ordnung in Deutschland gefällt mir absolut. Also manchmal, wenn sie nicht übertrieben ist. Die Ordnung gefällt mir. Es gibt auch Papiere und Ordnung in Nigeria, aber keiner hält sich dran. Dass das hier eingehalten wird, dass die Leute das befolgen, das gefällt mir. Das ist ein großer Unterschied. Korruption in Deutschland ist minimal und reguliert.

Reguliert? [Lachen]

Ich habe das absichtlich so benutzt. Man sagt immer, Nigeria ist korrupt. Dort ist es nicht reguliert. Deshalb ist es dort so groß. Jetzt habe ich eine Firma gegründet. Jetzt sehe ich zum ersten Mal, warum viele Leute Steuerunterziehung betreiben. Wenn ich jemanden einstelle, muss ich um die 35 % seines Geldes an die Regierung geben. Warum? Das ist zum Beispiel reguliert. Das ist Korruption. Das ist Diebstahl. Das ist kriminell. Aber es ist reguliert. Aber die Ordnung gefällt mir, weil ich Ordnung liebe. Dann weiß man, was man hat und was fehlt.

Es ist manchmal übertrieben. Muss ich sagen. Ich hatte früh genug gelernt, wenn ich im Amt bin, muss ich sofort mit dem Chef sprechen. Ich hatte nie Angst in meinem Leben. Ich bin immer vorsichtig, aber Angst vor jemandem, das kenne ich nicht. Wenn du dich irgendwo anmelden willst, dann brauchst du eine Genehmigung. Um eine Genehmigung zu haben, brauchst du irgendeine Ermäßigung. Einmal war ich im Jobcenter. Ich habe gesagt: Ich habe alle diese -gung -gung -gung [Lachen]. Ermäßigung. Bestätigung. Genehmigung. Wo ist deine Genehmigung? Wo ist die Bestätigung? Wo ist die Ermäßigung? Ich habe alle diese -gung -gung -gung. Ich will endlich mal ein Haus.

Ich komme zur nächsten Frage. Hast du hier Diskriminierung und Rassismus erlebt? Du hast schon erzählt, wie du das im Amt erlebt hast. Aber hast du das auch in deinem Berufsleben als Pastor erlebt?

Ich bin mit dem Ziel nach Deutschland gekommen, eine Gemeindemission zu gründen. Als ich kam, gab es keine freie Gemeinde. Es gab verschiedene evangelische Gemeinden und die katholische Gemeinde. Deshalb war ich hier.

Ich hatte Unterstützung gebraucht. Ich hatte keine Unterstützung von irgendeiner Kirche bekommen. Da war ein Priester Duke von der katholischen Kirche. Er hat mir geholfen. Von der katholischen Kirche! Ich hatte Stühle gebraucht. Ich war in einer Gemeinde und habe nach alten Stühlen gefragt. „Nein, wir wollen die verkaufen.“ Und ein Pfarrer sagte mir: „Du willst eine Gemeinde gründen. Weißt du nicht, dass du schwarz bist? Wir sind Deutsche.“ Ein Pfarrer!

Aber als die Deutschen nach Afrika gegangen sind...

...dann war das okay, eine Gemeinde gründen. Seit dem Tag, an dem ich geboren bin, weiß ich, dass ich schwarz bin. Ich weiß, ich bin in Deutschland. Ich habe selber mein Ticket gekauft. „Ja, aber hier eine Gemeinde zu gründen, das kennen wir ja nicht.“ Ihr werdet das kennenlernen. Da habe ich dann die erste freie Gemeinde in der Stadt Jena gegründet. Die Satzung hatte ich auch fertig gehabt, innerhalb von zweieinhalb Monaten. Die Leute haben gedacht, vielleicht kenne ich jemand anders. Nee, wie gesagt, ich bin sehr intelligent. [Lachen] Juno '96 habe ich dann meine Satzung vom Amt genehmigt bekommen. Ich sage immer, meine Gemeinde wurde '96 gegründet. Also, das war die erste freie Gemeinde in Jena.

Wie ging es weiter mit dieser Gemeinde? Wo warst du? Wo war die Location?

Ich hatte keine Räumlichkeiten. Ich hatte kein Geld für die Miete, aber ich habe dann in einem Club gearbeitet. Sie hatten samstags Disco. Ich bin in der Nacht um zwei gekommen. Ich habe sauber gemacht und alles geputzt. Dann bin ich nach Hause gegangen, habe meine Krawatte angezogen, bin wiedergekommen als Pastor. [Lachen]

In der Frauengasse war das. Jetzt ist das der katholische Kindergarten. Dort hatte ich überhaupt angefangen.

Dort hast du angefangen?

Ja. Da war eine Zeit, in der nicht viele Leute kamen. Am Anfang kamen die überhaupt nur, um zu sehen, was der Afrikaner da macht. Ich dachte, die Gemeinde wächst, aber das war nicht der Fall. Meine Frau ist Krankenschwester. Wenn sie am Sonntag zur Frühschicht ging, war ich alleine. Manchmal kamen Leute nicht in die Gemeinde. Ich hatte Fenster geöffnet. Ich habe meinen Pult gehabt. Ich habe gepredigt. Ich habe die Opfergabe gemacht. Eines Tages war ein Mann draußen, der mich angeguckt hat: „Ist der verrückt?“ Ich habe gepredigt, alles richtig gemacht, und die Ausländerbeauftragten damals haben gesagt: „Frau Eulenstein, wir müssen diesen Afrikaner mal bitte beobachten. Irgendetwas stimmt nicht.“ [Lachen] Die Frau Eulenstein hatte mir das danach gesagt. Ich habe ihr das erklärt. Sie hat gelacht. Ich war treu zu dem, was ich getan habe. Es ist mir egal, ob ich vor einem oder tausend Menschen predige. Wenn ich unterwegs bin, sind das tausende von Leuten. Die Gemeinde ist dann gewachsen und wir hatten Räumlichkeiten am Mühlthal draußen gehabt. Das war ein großes Gelände. Alles war so schön.

Als meinen Beitrag zur Gesellschaft hatte ich ausländische Flüchtlingskinder aus dem Forst. Sie kamen donnerstags zu uns. Ich hatte zwei Mitarbeiter gehabt, eine Sekretärin und einen Kinderbetreuer, alle von der Stadt. Die Stadt hat gesehen, was ich gemacht habe, hat uns unterstützt, und die Gemeinde ist gewachsen. Da war aber eine Zeit, in der viele Leute in die Gemeinde kamen.

Ich dachte, das ist so schnell gewachsen. Und dann sah ich diese Leute nicht mehr. Ich habe sie gefragt, warum sie nicht mehr kommen. Sie haben alle das Gleiche gesagt, dass ihre Pastorin sie geschickt hat, um zu sehen, was meine Gemeinde macht.

Die Gemeinde ist gewachsen und weil ich viel gereist bin, wollten sich die Leute dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden Deutschland anschließen. Es kam ein Amerikaner und ich brauchte einen Assistenten, der auf die Gemeinde aufpasst, wenn ich nicht da bin. Wir hatten ihn dann zum Assistant Pastor ordiniert. Ich weiß nicht, wie er das mit der anderen Pastorin und dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden gemacht hat, aber ich wurde von meiner Gemeinde ausgeschlossen. Ich wollte Probleme machen. Ich dachte, das ist nicht Gottes Gemeinde. Ich werde mal sehen, was passiert. Die Gemeinde ist noch da. Sie nennt sich jetzt Christus-Gemeinde. Einige wissen, dass ich sie gegründet habe. Die anderen nicht. Ich mache meinen Reisedienst, wenn ich dann Zeit habe, und es gab Leute, die meine Lehre haben wollten. Wir haben uns dann entschieden, nochmal eine Gemeinde zu gründen. Aber es ist eine kleine Gemeinde, kleiner als unsere erste Gemeinde. Wir treffen uns da in Lobeda draußen, in der Theodor-Renner-Straße 1.

Ich kann sagen, das ist auch eine Form der Diskriminierung.

Es ist nicht nur eine Form. Es ist Diskriminierung und Rassismus. Es war schlimm, das von einem angeblichen Pastor zu hören: „Weißt du nicht, dass du schwarz bist? Wir sind in Deutschland. Wir sind Deutsche. Und du willst hier eine Gemeinde gründen.“

Aber du hast eine Gemeinde gegründet. Du hast einen Verein gegründet, um die Gemeinde zu führen.

Richtig.

Und dann kommt jemand und nimmt sie dir weg, ändert den Namen. Aber diesen Rassismus erlebt man hier als schwarzer Mensch. Eine Frage: Merkst du einen Unterschied zwischen Jena vor 30 Jahren und Jena im Jahr 2025?

Oh ja. Da ist ein großer Unterschied. Die Universität hat sich viel erweitert. Es sind mehr junge Leute da, die von überall kommen. Der sogenannte Rassismus ist nicht mehr so deutlich wie damals. So viele Jugendliche kommen von außerhalb. Viele fahren raus und wissen, wir sind woanders auch Ausländer. Das hat sich sehr stark verändert. Die Leute sind freundlicher als damals. Damals war es abends in Lobeda so schlimm mit den Skinheads. Jetzt gibt es keine Skinheads mehr. Als die Skinheads im Auto kamen, haben die anderen weißen Leute aus Tschechien und überall nicht mehr gesprochen, damit man nicht merkt, dass sie keine Deutschen sind. Aber die Afrikaner konnten das nicht machen. Egal ob du redest oder nicht, deine Farbe war klar.

Aber wie gesagt, ich hatte nie eine direkte Konfrontation gehabt. Ich hatte sogar einen Freund, der sehr crazy war. Er hat mich zu einer Skinhead Versammlung mitgebracht. Das war im Kassablanca hier. Er sagte mir: „Johnson, let's go, wir gehen dort hin.“ Skinheads. Da hingehen?! Okay, ich kann kämpfen, ich kann aus dem Fenster springen, Professor, ich kann rennen. Ich gehe hin.



Ich hatte keine Räumlichkeiten.
Ich hatte kein Geld für die Miete,
aber ich habe dann in einem Club gearbeitet.

Sie hatten samstags Disco.

Ich bin in der Nacht um zwei gekommen.
Ich habe sauber gemacht und alles geputzt.

Dann bin ich nach Hause gegangen,
habe meine Krawatte angezogen,
bin wiedergekommen als Pastor. [Lachen]

Tatsächlich sagte er: „Er ist mit mir. Niemand soll ihn anfassen.“ Ich dachte, okay, wir sind jetzt Skinheads. [Lachen] Aber er war bekannt dort. Wenn wir uns heute treffen, schütteln wir uns noch immer die Hand. Er hatte sein Schwert überall mitgehabt. Er hatte sehr lange Haare. Und er war so ein verrückter Mensch.

Okay, dann kommen wir zu den nächsten Fragen. Wie stehst du zur Diskussion „Deutschland als Einwanderungsland“?

Ah, das ist vielseitig. Ich freue mich, dass Deutschland für viele Leute offen ist. Das macht die Welt kleiner. Allerdings fühlt es sich jetzt manchmal nicht mehr wie Deutschland an. Es ist traurig, dass Leute herkommen und ein laufendes, normales System kaputt machen wollen. Sie wollen sich nicht unter das System stellen. Das finde ich nicht schön. Ich denke, das hat Deutschland im Namen der Freundlichkeit sehr schwach gemacht. Polen hat nie Schwierigkeiten damit gehabt. Sie haben gesagt, wir erlauben nicht jedem, in unser Land zu kommen. In Deutschland übernehmen die Besucher alles. Das finde ich wirklich schade für Deutschland. Abends hatte ich mal Spaß gehabt, draußen mit vielen Deutschen zu sprechen. Ich habe auch versucht, meine Sprache zu verbessern. Heutzutage ist es in der Stadt anders.

Wie fühlst du dich in Thüringen, in Deutschland? Siehst du mittlerweile Thüringen und Deutschland als Heimat?

Ich fühle mich so sehr zu Hause.

Was bedeutet eigentlich für dich Heimat?

Heimat ist dort, wo ich bin, wo ich es mir gut gemacht habe.

Ich trage meine Heimat mit mir. Ich habe gute Freunde um mich herum. Wir haben hier drei Häuser. Ich habe alle schon mal gesammelt. Wir haben mal Partys gehabt. Ich mache mein Zuhause für mich.

Du trägst deine Heimat mit dir. Deine Heimat ist dort, wo du bist. Das ist eine andere Definition. Eine gute Definition.

Meine Heimat ist dort, wo ich bin. Ich habe eine deutsche Mama. My Welsh Mama, wir schreiben immer noch. Meine spanische Mama und meine indische Mama, wir schreiben immer noch. Meine Heimat ist, wo ich bin.

Wenn man so denkt, dann hat man eine total andere Lebensvorstellung.

Ich muss dazu sagen, dass diese Federal School, auf der ich war, Schulkinder aus verschiedenen Bundesländern hatte. Es gab keine Zeit meine zu sagen. Es war unsere. Die Schule, auf der ich in Großbritannien war, United World College, hatte Schulkinder aus 159 Ländern. Ich war immer international. Ich bin nach Deutschland gekommen und es wurde „du Ausländer“ gesagt. Ich kannte das nicht. Meine Heimat ist dort, wo ich bin.

Das ist wirklich schön. Würdest du Thüringen als Standort für Fachkräfte aus dem Ausland empfehlen? Wenn ja, warum?

Thüringen ist ein Entwicklungsbundesland. Es gibt noch viele Möglichkeiten. Es gibt weniger Kriminalität. Es gibt immer mehr freundliche Leute. Und man ist hier auch näher an der Regierung, an den Ämtern. Du bist noch nicht so anonym wie in einer großen Stadt.

Gibt es etwas, das du zum Thema Migration ergänzen oder berichten möchtest?

Ich wünsche mir, dass diese Offenheit, die Deutschland hat, reguliert ist. Meiner Meinung nach ist es jetzt nicht reguliert und jeder kommt nach Deutschland und macht sein Ding. Deutschland soll nicht verbieten, dass man sein Ding macht, aber man soll Respekt haben. Man soll wissen, man ist nicht in seiner Heimat, man ist in Deutschland. In diesem sogenannten Integrationskurs wird Ausländern beigebracht, was ihre Rechte sind. Sie lernen weniger über ihre Pflichten.

Du bist der Meinung, dass sich in dieser Hinsicht etwas ändern muss.

Das muss sich ändern. Da muss etwas getan werden.

Die nächsten Fragen haben mit Sprache zu tun. Du hast schon in Nigeria Deutsch gelernt. Würdest du anderen migrierten Menschen empfehlen, Deutsch zu lernen? Warum?

Ja, auf jeden Fall. Du bist jetzt in Deutschland. Das ist unsere Sprache. Du musst zurechtkommen. Wenn wir deine Sprache sprechen, ist das aus Freundlichkeit. Unsere Ämter und alles andere hier sind auf Deutsch. Man kommt nicht zurecht und man verleugnet sich selbst, wenn man die Sprache nicht kann.

Welche anderen Sprachen sprichst du noch?

Ein bisschen Deutsch, ein bisschen Englisch, ein bisschen Spanisch, ein wenig Französisch, Yoruba, ein paar Wörter Igbo und Hausa, und Pidgin-Englisch sowieso.

Du bist durch deine verschiedenen Tätigkeiten als Pastor sozial engagiert, aber die Sprache hat auch dazu beigetragen. Du könntest nicht predigen ohne die Sprache.

Ja, das stimmt.

Was sind deine Wünsche für die Zukunft? Persönlich, für Deutschland und für Nigeria?

Ich möchte weiter gesund und stark bleiben, damit ich meine Vorstellungen realisieren kann. Es ist wichtig, aktiv zu bleiben. Das hält einen jung. Das ist wichtig für mich. Wenn man nicht gesund ist, kann man seine ganzen Vorstellungen und Ideen nicht realisieren. Ja, ein paar Euro mehr wären nicht schlecht. Jeder Wunsch ist ein besserer Standard. Meinen Kindern habe ich gesagt, egal was sie machen wollen, ich will sie unterstützen. Aber sie müssen etwas machen. In Nigeria musst du zum Beispiel ein Arzt sein oder ein Ingenieur oder ein Anwalt. Wir sind in einem Land, in dem man, wenn man nicht faul ist, nicht hungern wird. Ich freue mich, dass meine Kinder alle etwas machen und geschafft haben.

Für Deutschland wünsche ich mir, dass Deutschland Deutschland bleibt. Das Land wird langsam von verschiedenen Leuten eingenommen. Das finde ich nicht gut.

Und was sind deine Wünsche für Nigeria?

Nigeria? Wenn ich es wüsste, würde ich es sagen. Die Wahrheit ist, Nigeria ist so kaputt. Wenn jemand etwas anderes sagt, lügt er. Nigeria ist so kaputt, dass Nigeria ein Wunder braucht. Wir hatten schon zwei Diktatoren gehabt, die reicher sind als das Land. Der Abacha ist 1998 gestorben.

Die Leute, die jetzt in der Regierung sind, sagen, du bist der Präsident, aber du bist nicht so gut wie Abacha. Der Abacha finanziert uns noch, der so lange verstorben ist. Warum? Die Gelder, die er rausgesteckt hat, werden aus der Schweiz, aus Deutschland, von überall nach Nigeria geholt. Er finanziert Nigeria heute noch.

Nigeria ist so kaputt. Wenn wir Jugendliche in Nigeria fragen, was sie später tun wollen, sagen sie jetzt, sie wollen kriminalisiert werden. Sie wollen das in einer Ausbildung lernen. Kennst du Yahoo? Yahoo sind diese Leute, die online kriminell sind. Sie sagen nicht mehr, sie machen Yahoo. Sie machen Online-Business. Man fragt die Jugend: Was möchtest du sein in deinem Leben? „Yahoo, Yahoo.“ Ich meine nicht Teenager, ich meine Kinder. So schlimm ist das. Ich weiß nicht, wo man anfangen soll. Wir brauchen einen Neuanfang. So schlimm ist Nigeria.

Aber man hat die Hoffnung, dass sich etwas ändern kann. Wenn man in den USA an den besten Colleges und Universitäten schaut, sind viele der besten schwarzen Studierenden Nigerianer.

Sie sind intelligente Leute. Zum Schluss möchte ich noch etwas sagen. Meine Geschwister und ich sagen, unser Vater ist schuld, dass wir nicht reich sind. Wir sollten auch reich sein, aber unser Vater hat uns nicht beigebracht, wie man klaut. [Lachen] Mein Vater war in einem Bundesamt. Das Bundesland hatte meinem Vater ein Haus gegeben. Er war alleine in einem großen Haus. Er sagte, er will für die Regierung Geld sparen. Statt neue Büros zu eröffnen, hat er einige Zimmer als Büro genutzt. Die ganzen Geräte vom Büro hat er dort in diesen Zimmern versteckt.

Es kamen Wirtschaftsprüfer. Sie mussten alles markieren. Alles musste in Ordnung sein. Als sie im Büro fertig waren, hat mein Vater gesagt, wir gehen weiter. Er hat außerhalb gewohnt, im Vorort. Sie dachten, er bringt sie irgendwo hin, wo sie mal Geld verteilen und essen können. Sie haben gesagt: „Mr Olowookere, das reicht jetzt, wir können hierbleiben. Wir wissen doch, wie das geht.“ Mein Vater sagt: „Nein, wir müssen zu mir nach Hause.“ „Ja, aber wir sind so weit gefahren. Lass uns hier.“ Er sagt: „Nein, wir gehen.“

Sie gingen dorthin. Und mein Vater, ich möchte nicht lachen, mein Vater sagt: „Im Büro habt ihr fünf Rollen Toilettenpapier gesehen. Hier sind die restlichen sieben Rollen Toilettenpapier. Ihr habt 24 Bleistifte gesehen. Hier sind die restlichen 17.“ Sie haben gesagt: „Mr Olowookere, wir haben das noch nie gesehen.“ „Nee, ich bin Bundesbeamter. Ihr seid Beamte. Ihr müsst arbeiten. Drei Besen. Hier, drei Besen.“ „Mr Olowookere, das reicht.“ „Nein! Schreibt das auf!“ [Lachen]

Die Wirtschaftsprüfer sind nach Abuja gegangen. Einer sagte zum Chef dort: „Mr Oniko, bitte schicke uns nicht mehr zu dem Mann. Der ist zu korrekt. Er hat uns gesagt, wir sollen Bleistifte zählen!“ [Lachen]

Aber er macht seine Arbeit.

Sie haben ihm aus Abuja einen großen Plasmafernseher geschickt. Er hat nach Abuja telefoniert: „Dankeschön.“ Der Mann aus Abuja kam. Er hat den Fernseher gesehen. Er sagt: „Olowookere, wo ist der Fernseher, den sie dir geschickt haben?“ „Das ist das, was sie gebracht haben.“ „Abuja hat einen Plasmafernseher geschickt.“ Sie haben das unterwegs mit einem kleinen Fernseher getauscht und mein Vater wusste es nicht. [Lachen]

Er hat danke gesagt. Egal, das ist sein Geschenk.

Mein Vater war Sportsmann. Als Bundesbeamter Nigerias kriegst du 25 %, wenn du etwas kaufst. Die Schüler sollten zehn Fußbälle, zehn Tischtennisschläger und so weiter bekommen. Der Schuldirektor kam in die Schule. Statt zehn waren da 16 Fußbälle, 20 Tennisschläger. Er sagt: „Olowookere, warum so viele?“ Mein Vater hat gesagt: „Warum soll die Bundesregierung mir noch extra 25 % geben? Ich bekomme doch mein Gehalt. Mit dem Geld habe ich das gekauft.“ „Olowookere, Nein! Du kannst dem Land nicht dienen.“ „Ich bin ein Beamter. Ich diene mein Land. Ich tue meine Arbeit.“

Dein Papa ist ein Vorbild für Afrika, ehrlich gesagt. So wie du es erzählst, ist es jetzt nicht nur in Nigeria. Das ist überall in Afrika so, auch in Kamerun. Es gibt diesen Egozentrismus.

Es ist ein Wunder, dass es Menschen wie meinen Vater gibt. Es gibt nicht viele.

Aber wir haben die Hoffnung, dass sich die Situation irgendwann bessert. Die letzte Frage ist: Welche Themen und Aspekte sollte die Zeitschrift MIGRANTh zukünftig bearbeiten? Welche Vorschläge hast du für unsere Zeitschrift?

Also, ich habe zwei Ausgaben gelesen. Ich denke, diese Arbeit sollte nur weiter gefördert werden.

Ein Ausländer, der immigriert und integriert ist, soll einfach reden, um andere Leute zu ermutigen, gut zu leben. Man sollte nicht nur fragen „Was hast du erlebt?“, sondern auch „Wie kannst du dich hier integrieren und besser leben? Was kannst du für das Land machen?“

Du hast eine Verantwortung. ”

Ich finde die Arbeit sehr gut und es ist gut angebracht. Ich bin ein Migrant, warum kann ich nicht über mich erzählen? Was kann ich machen? Was können die anderen machen, um die Gesellschaft zu verbessern?

Das ist ein sehr guter Ansatz: Was ist dein Beitrag in dieser Gesellschaft?

Danke für das Interview. Ich habe viel von deinem Leben gelernt, besonders von deinem Papa. Die Geschichte von deinem Papa, dass er so korrekt war, das hat mir wirklich viel Mut gemacht. Solche Menschen sind die Vorbilder, die man in Nigeria braucht. Alles ist jetzt korrupt. Es gibt wenige Menschen, die jetzt sagen können, wir sind Vorbilder für die junge Generation. Danke.

Dieses Interview wurde am 26.06.2025 von Daniel Ayuk Mbi Egbe durchgeführt und von Isabella Schneider bearbeitet.

NIGERIA:

DER GIGANT AFRIKAS



Irene Osei-Owusu

Offizieller Name:

Bundesrepublik Nigeria



Fläche:

923.768 km²
(356.669 Quadratmeilen)



Hauptstadt:

Abuja



Bevölkerung:

Über 230 Millionen (2024)



Größte Stadt:

Lagos



Amtssprache:

Englisch



Währung:

Nigerianischer Naira



Anzahl der Sprachen:

Über 525 gesprochene Sprachen



Lage:

Westafrika, grenzt an Niger, Tschad, Kamerun und Benin



Religion:

Etwa 50 % Muslime, 40 % Christen, 10 % traditionelle indigene Religionen





Der Name „Nigeria“ stammt vom Fluss Niger, der durch das Land fließt. Der Name wurde angeblich im 19. Jahrhundert von der britischen Journalistin Flora Shaw geprägt, die später Baron Frederick Lugard, einen britischen Kolonialverwalter, heiratete¹. Nigeria ist die Heimat von über 230 Millionen Menschen und damit das bevölkerungsreichste Land Afrikas und die sechstgrößte Nation der Welt. Das Land liegt an der westafrikanischen Küste zwischen der Sahelzone im Norden und dem Golf von Guinea im Süden. Es erstreckt sich über 923.768 Quadratkilometer und ist damit etwa 2,5-mal so groß wie Deutschland oder etwas mehr als doppelt so groß wie Kalifornien. Doch Nigerias wahre Größe liegt nicht nur in seiner Geografie, sondern in seiner unglaublichen Vielfalt, seiner lebendigen Kultur und seinem dynamischen Geist. Nigeria grenzt im Norden an Niger, im Osten an Tschad und Kamerun, im Süden an den Golf von Guinea und im Westen an Benin.

Nigeria ist geografisch in drei Hauptzonen unterteilt: den Süden (oder die Guinea-Küstenländer), die Zentralregion und den Norden (oder der nigerianische Sudan). Diese Regionen unterscheiden sich erheblich in Klima, Vegetation und Lebensweise².

Der Süden ist der wirtschaftlich am weitesten entwickelte Teil Nigerias. Seine Waldressourcen werden intensiv genutzt, und seine Baumkulturen werden auf Bauernhöfen und kommerziellen Plantagen geerntet. Alle großen Industriezentren und Ölfelder des Landes sowie seine Seehäfen sind in der Region konzentriert. Wichtige Kulturzentren befinden sich ebenfalls im Süden, darunter die der Yoruba im westlichen Teil der Region, der Edo im mittleren Westen und der Igbo- und Ibibio-Völker im Osten. Die von den Igbo und Ibibio bewohnten Gebiete gehören zu den am dichtesten besiedelten in Subsahara-Afrika. Die Yoruba-Regionen, in denen Kakao angebaut wird, sind ebenfalls dicht besiedelt und ziehen viele Migranten aus den überfüllten Igbo- und Ibibio-Gebieten an.



Kultur:

Das östliche Cross-River-Gebiet ist aufgrund schlechter Boden- und Klimabedingungen nahezu unbewohnt². Die Zentralregion Nigerias, oft als Middle Belt bezeichnet, ist eine Übergangszone zwischen dem tropischen Süden und dem trockenen Norden. Sie ist der am dünnsten besiedelte und am wenigsten entwickelte Teil des Landes. Sie umfasst etwa zwei Fünftel der Gesamtfläche Nigerias, beherbergt aber weniger als ein Fünftel der Bevölkerung². In dieser Region befindet sich Abuja, die Hauptstadt. Abuja löste Lagos 1991 als Regierungssitz ab und wurde speziell als neue Hauptstadt an einem zentralen Ort entworfen, um ethnische und regionale Spannungen zu verringern. Die Stadt ist bekannt für ihre moderne Architektur und geplante Struktur³.

Nigeria ist die Heimat von über 230 Millionen Menschen – das bevölkerungsreichste Land Afrikas und die sechstgrößte Nation der Welt.

Der Norden, oder der nigerianische Sudan, ist trockener und durch die Sahelzone gekennzeichnet. Die Landschaft wird von Savanne dominiert, und das Klima ist heißer und trockener. Im Nordosten liegt der Tschadsee. Obwohl sein Wasserspiegel in den letzten Jahrzehnten aufgrund des Klimawandels und der zunehmenden Wassernutzung dramatisch gesunken ist, ist er einer der größten Seen Afrikas. Die Region wurde weitgehend von den Kulturen der Fulani- und Hausa-Völker beeinflusst. Die Fulani sind traditionell nomadische Viehzüchter, während die Hausa sesshafte Bauern sind. Beide Gruppen sind überwiegend muslimisch².

Nigerias kultureller Reichtum ist ein Teppich, der aus über 371 verschiedenen ethnischen Gruppen gewebt ist, von denen jede einzigartige Traditionen, Sprachen und Bräuche zur nationalen Identität beiträgt⁴. Von diesen ethnischen Gruppen gibt es drei ethnische Gruppen (Hausa, Yoruba und Igbo), die mehr als 70 % der Bevölkerung des Landes ausmachen, während Hunderte kleinerer Gruppen zur außergewöhnlichen Vielfalt des Landes beitragen⁵.

Mit über 525 einheimischen Sprachen, die im ganzen Land gesprochen werden, gehört Nigeria zu den sprachlich vielfältigsten Nationen der Welt⁶. Englisch dient als Amtssprache und Lingua franca und erleichtert die Kommunikation über ethnische Grenzen hinweg. Hausa, Yoruba und Igbo sind jedoch die am weitesten verbreiteten indigenen Sprachen Nigerias, wobei Hausa im Norden, Yoruba im Südwesten und Igbo im Südosten dominiert⁷. Nigerianisches Pidgin-Englisch, eine kreative Mischung aus Englisch mit lokalen Sprachen, hat sich auch als inoffizielle Gemeinsprache etabliert, insbesondere in städtischen Gebieten und unter jüngeren Generationen.



Bildquelle: Unsplash.com

Die nigerianische Küche ist so vielfältig wie die Bevölkerung des Landes, wobei jede Region unterschiedliche Geschmacksrichtungen und Kochstile bietet. Einige beliebte Gerichte sind Jollof-Reis, Suya (würziges gegrilltes Fleisch), gestampfter Yams mit Egusi-Suppe, Pfeffersuppe, Moi Moi (gedämpfter Bohnenpudding), Akara (frittierte Bohnenkuchen) und eine Vielzahl von Eintöpfen. Palmöl, Gemüse, Bohnen, Fisch und Fleisch spielen eine wichtige Rolle in der nigerianischen Küche. Die Vielfalt der Zutaten und Kochmethoden spiegelt die vielfältige Geografie des Landes und die Einflüsse seiner vielen ethnischen Gruppen wider.



Bildquelle: Unsplash.com



Die nigerianische Mode hat auch internationale Anerkennung erlangt, wobei traditionelle Kleidung wie die fließende Agbada, farbenfrohe Ankara-Drucke und elegante Gele-Kopftücher zu Modestatementen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Grenzen Afrikas geworden sind. Nigerianische Designer und Designerinnen hinterlassen zunehmend ihre Spuren auf den globalen Modepodien und verbinden traditionelle Ästhetik mit zeitgenössischem Design.



Internationale Präsenz:

Nigerias kultureller Einfluss reicht über seine Grenzen hinaus, wobei das Land kontinuierlich als globales kulturelles Kraftzentrum anerkannt wird. Zu seinen wichtigsten kulturellen Exporten zählen unter anderem Mode, Afrobeats-Musik und Nollywood-Filme. Afrobeats, Nigerias dominantes Musikgenre, hat bemerkenswerte globale Erfolge erzielt. Zwischen 2017 und 2022 stiegen die Afrobeats-Streams auf Spotify um 550 %, mit über 13 Milliarden Streams allein im Jahr 2022⁸. Andererseits hat auch Nollywood, Nigerias Filmindustrie, bedeutende Fortschritte gemacht. Mit einer jährlichen Produktionsmenge von über 2.500 Filmen ist Nollywood zur drittgrößten Filmindustrie der Welt geworden, wenn es nach dem Volumen geht⁹. Während es im Vergleich zu Hollywood und Bollywood mit Produktionskosten und Vertrieb vor Herausforderungen steht, haben Nollywoods authentisches Storytelling und kultureller Reichtum ihm treue Zuschauer in ganz Afrika und in Diaspora-Gemeinschaften weltweit gewonnen.

Streaming-Plattformen wie Netflix oder Amazon Prime Video haben begonnen, in Nollywood-Inhalte zu investieren und so einem internationalen Publikum einen leichteren Zugang zu ermöglichen.



Zukunftsaussichten:

Nigeria befindet sich an einem kritischen Punkt seiner Entwicklung. Mit einer jungen, dynamischen Bevölkerung, von der über 40 % unter 14 Jahre alt sind, verfügt das Land über enormes Humankapital¹⁰. Wenn es durch qualitativ hochwertige Bildung und Schaffung von Arbeitsplätzen richtig genutzt wird, könnte seine junge Bevölkerung Nigeria zu neuen Höhen führen. Der unternehmerische Geist des Landes, der sich besonders in seinen florierenden Technologie- und Kreativsektoren zeigt, bietet Gründe für Optimismus.

Nigerianische Fachkräfte zeichnen sich in Bereichen von Medizin über Ingenieurwesen bis hin zu Finanzen aus, sowohl im Inland als auch im Ausland. Die Widerstandsfähigkeit und Entschlossenheit des nigerianischen Volkes, oft ausgedrückt in der populären Phrase „Naija no dey carry last“ (dt. Nigeria wird nicht zurückgelassen werden), lässt darauf schließen, dass der Gigant Afrikas entschlossen ist, sein Potenzial zu verwirklichen.



Fazit:

Nigeria verkörpert wirklich den Titel „Gigant Afrikas“, nicht nur in Größe und Bevölkerung, sondern in kultureller Lebendigkeit, wirtschaftlichem Potenzial und kontinentalem Einfluss. Von den Regenwäldern des Südens bis zu den Savannen des Nordens, von den geschäftigen Straßen von Lagos bis zur modernen Hauptstadt Abuja präsentiert Nigeria eine Nation der Kontraste und Komplexitäten.

Nigerias Geschichte ist noch lange nicht zu Ende. In vielerlei Hinsicht fängt sie gerade erst an. Während der Gigant Afrikas seine Reise fortsetzt, ist eines sicher: Nigeria wird weiterhin den afrikanischen Kontinent prägen und seine Spuren in der Welt hinterlassen.



Über die Autorin: IRENE OSEI-OWUSU

Irene Osei-Owusu arbeitete über fünf Jahre im ghanaischen Finanzministerium, wo sie sich unter anderem mit der Verhandlung von Public-Private-Partnership-Projekten, der Analyse nationaler Haushalte und der Gestaltung wirtschaftspolitischer Maßnahmen befasste. Derzeit studiert sie den Master of Public Policy an der Willy Brandt School of Public Policy in Deutschland. Irene setzt sich leidenschaftlich dafür ein, mittels Daten politische Maßnahmen zu informieren, die einen echten Unterschied machen.

Dieser Artikel wurde von Luís Eduard Schneider
aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

Quellen:

1. Ministry of Foreign Affairs, Nigeria. "History of Nigeria." *Foreignaffairs.gov.ng*, 2025, foreignaffairs.gov.ng/nigeria/history-of-nigeria/. Zugriffen am 11. Sept. 2025.
2. Ade Ajayi, J.F., et al. "Nigeria." *Encyclopædia Britannica*, 24. Apr. 2019, www.britannica.com/place/Nigeria/Languages. Zugriffen am 11. Sept. 2025.
3. Office of the Auditor-General. "Abuja." *www.oaugf.ng*, www.oaugf.ng/6thawam2016/index.php/about/abuja. Zugriffen am 3. Okt. 2025.
4. From Lagos To The World Powered By TTT Media. "Nigeria's Mosaic of Cultures: Exploring the Top 15 Ethnic Groups That Define a Nation." *Medium*, 14. März 2025, medium.com/@FromLagosto/nigerias-mosaic-of-cultures-exploring-the-top-15-ethnic-groups-that-define-a-nation-fe79fcc35b41. Zugriffen am 14. Sept. 2025.
5. Embassy of Nigeria, Sweden. *LIFE in NIGERIA - Embassy of Nigeria Sweden*. 22. März 2020, nigerianembassy.se/country/nigeria-hitory/. Zugriffen am 14. Sept. 2025.
6. Davies Ngere Ify. "How Many Languages Are Spoken in Nigeria? - All You Need to Know." *PIECE --- within NIGERIA*, 5. Dez. 2024, www.withinnigeria.com/piece/2024/12/05/how-many-languages-are-spoken-in-nigeria-all-you-need-to-know/. Zugriffen am 14. Sept. 2025.
7. Hamilton, Anthony, and Reuben Kenrick Udo. "Nigeria - Languages." *Encyclopædia Britannica*, 24. Apr. 2019, www.britannica.com/place/Nigeria/Languages.
8. Abdul-Quadri Ayomide. "Influence of Afrobeats and Music Culture on Youth Identity." *Applied Worldwide Nigeria*, 6. Sept. 2025, nigeria.appliedworldwide.com/influence-of-afrobeats-and-music-culture-on-youth-identity/. Zugriffen am 14. Sept. 2025.
9. Snr, Franklyn Frantos. "The Vibrant Tapestry of African Entertainment: "Nigerian Entertainment Industry Growth."" *Feferity*, 17. Nov. 2024, mail.feferity.com/the-vibrant-tapestry-of-african-entertainment/. Zugriffen am 14. Sept. 2025.
10. World Bank. "Population Ages 0-14 (% of Total Population) - Nigeria | Data." *Data.worldbank.org*, data.worldbank.org/indicator/SP.POP.0014.TO.ZS?locations=NG. Zugriffen am 14. Sept. 2025.

KOLONIALE SCHATTEN UND KULTURELLE VERÄNDERUNGEN: AFRIKANISCHE EHEN IM WANDEL

George Akeliwira

Einleitung

Afrikanische Gesellschaften betrachten die traditionelle Ehe seit jeher als Grundpfeiler ihres sozialen Gefüges, der eng mit dem natürlichen Lauf des Lebens und der Erziehung sozial ausgeglichener und funktionsfähiger Kinder verbunden ist. Diese traditionelle Institution von großer kultureller Bedeutung wird nun rasch durch kirchliche Trauungen nach westlichem Vorbild verdrängt, was zu einem tiefgreifenden Wandel im Verständnis und in der Durchführung der Ehe auf dem gesamten Kontinent führt. Dieser Wandel ist in erster Linie auf das historische Erbe der Kolonialzeit und den anhaltenden Einfluss der westlichen Kultur, der Kirche und die weit verbreitete Annahme des Christentums zurückzuführen.

Traditionell war die afrikanische traditionelle Ehe weit mehr als nur die Vereinigung zweier Individuen; sie war ein gemeinschaftsorientiertes Ereignis, das Verwandtschaftsbeziehungen festigte, die Weisheit der Vorfahren weitergab und die Kontinuität der Abstammungslinie sicherstellte. Der Prozess umfasste in der Regel komplizierte Rituale, Verhandlungen und gegenseitige Verpflichtungen zwischen den Familien, die den tiefen Respekt vor den Ältesten und die Harmonie innerhalb der Gemeinschaft widerspiegeln. Es war ein schrittweiser Prozess, der sich oft über Jahre hinzog, wobei jede Phase die sozialen Bindungen stärkte und das Paar auf seine Rolle innerhalb der Großfamilie und der größeren Gemeinschaft vorbereitete.

Der Schwerpunkt lag auf der Gemeinschaft, nicht nur auf dem Einzelnen, um sicherzustellen, dass die Kinder in einem starken Netzwerk aus Unterstützung und gemeinsamen Werten aufwuchsen.

Die Ankunft des westlichen Kolonialismus brachte jedoch neue Rechtssysteme, Bildungsstrukturen und vor allem das Christentum mit sich. Missionare förderten im Rahmen ihrer evangelischen Bemühungen aktiv monogame, von der Kirche sanktionierte Ehen und stellten traditionelle afrikanische Praktiken oft als „heidnisch“ oder „unzivilisiert“ dar. Dies übte erheblichen Druck auf die afrikanischen Gemeinschaften aus, ihre langjährigen Bräuche aufzugeben.

Der Einfluss der Kirche war dabei besonders prägend. Für viele afrikanischen Menschen bedeutete die Annahme des Christentums auch die Übernahme seiner Grundsätze zur Ehe, die in der Regel eine einzige, religiös vollzogene Zeremonie gegenüber den langwierigen, von der Familie ausgehandelten traditionellen Riten bevorzugten. Dies hat zu einer Abwertung traditioneller Praktiken geführt, die von vielen als weniger legitim oder sogar unnötig im Vergleich zu einer kirchlichen Trauung angesehen werden. Darüber hinaus hat auch die rechtliche Anerkennung, die kirchliche Trauungen von postkolonialen Staaten oft gewährt wird, zu ihrer Vorrangstellung gegenüber traditionellen Eheschließungen beigetragen. Infolgedessen wurden die tief verwurzelte Bedeutung und Natur des

traditionellen afrikanischen Ehesystems erheblich ausgehöhlt. Der Schwerpunkt hat sich von gemeinschaftlicher Verantwortung und familienübergreifenden Bündnissen hin zu individuellen Entscheidungen und religiöser Sanktionierung verlagert. Obwohl einige Elemente traditioneller Praktiken neben kirchlichen Trauungen weiterhin fortbestehen, haben sie an Stellenwert und inhärenter Bedeutung verloren.

Dieser Rückgang wirkt sich nicht nur auf die Art und Weise aus, wie Ehen geschlossen werden, sondern hat auch weitreichende Auswirkungen auf die Weitergabe des kulturellen Erbes, die Rolle der Ältesten und die traditionellen Unterstützungssysteme für die Erziehung von Kindern. Das einzigartige afrikanische Wertesystem, das die Ehe als „Brutstätte“ für eine moralische Gesellschaft betrachtete, wird durch diese äußeren Einflüsse tiefgreifend verändert.

Die Ehe als Verbindung zwischen Familien

In vielen traditionellen afrikanischen Bräuchen ist die Ehe weit mehr als eine Verbindung zwischen zwei Individuen: Sie ist ein tiefgreifendes Bündnis zwischen ganzen Familien oder sogar Clans. Diese Sichtweise ist tief in Gesellschaften verwurzelt, in denen gemeinschaftliche Bindungen, Abstammung und der Fortbestand des Familiennamens von größter Bedeutung sind.

Viele gebildete und urbanisierte Afrikaner suchen nach einem Gleichgewicht und streben Ehen an, die individuelle Entscheidungen respektieren und gleichzeitig den Einfluss der Familie würdigen.



Die Ehe dient traditionell als Bündnis zwischen Familien, stärkt soziale Bindungen, löst Streitigkeiten und erweitert Verwandtschaftsnetzwerke. Sie vereint die Ressourcen, Unterstützungssysteme und oft auch gemeinsame Verantwortlichkeiten der neu verbundenen Familien. Die Zustimmung der Gemeinschaft, die oft auch Tanten, Onkel und Älteste einschließt, ist entscheidend, nicht um die individuelle Wahl einzuschränken, sondern um die Kompatibilität der Familien und die Stabilität der Verbindung zu gewährleisten. Die Familien führen gründliche Hintergrundprüfungen durch und berücksichtigen dabei den Ruf, die Gesundheit und die soziale Stellung.

Traditionelle Akan-Hochzeit in Ghana



Bildquelle: Etsy.com

Der Austausch von Brautpreis oder Mitgift ist eine gängige Praxis, die nicht als Kauf, sondern als Symbol für Verpflichtung und Wertschätzung angesehen wird, die Ehe legitimiert und die Übertragung bestimmter Rechte und Pflichten symbolisiert. Ein Hauptzweck der Ehe ist die Fortpflanzung, um den Fortbestand der Familie zu sichern. Aufwändige Rituale und Feierlichkeiten, an denen die gesamte Großfamilie teilnimmt, unterstreichen den gemeinschaftlichen Charakter der Verbindung.

Dies führt oft dazu, dass ausführliche Beratungen an Bedeutung verlieren, da gebildete und urbanisierte Menschen möglicherweise ihr persönliches Glück und die Entscheidungen ihrer Partner in den Vordergrund stellen. Mitgift oder Brautpreis werden zwar weiterhin gezahlt, aber eher als symbolische Geste angesehen. „Liebesehen“ werden immer beliebter, auch wenn dies bedeutet, dass man sich mit komplexen familiären Erwartungen auseinandersetzen muss, obwohl die Familien oft noch immer eine Rolle dabei spielen, potenzielle Partner oder Partnerinnen vorzustellen und ihren Segen zu geben.

Dieser Wandel ist nicht ohne Herausforderungen, da er zu Spannungen zwischen den Generationen führen kann. Er führt jedoch auch zu Anpassungen. Viele gebildete und urbanisierte Afrikaner suchen nach einem Gleichgewicht und streben Ehen an, die individuelle Entscheidungen respektieren und gleichzeitig den Einfluss der Familie würdigen. Symbolische Gesten des Respekts bleiben oft bestehen, und es ist üblich, „Hybridehen“ zu sehen, die Elemente sowohl traditioneller als auch westlicher Praktiken miteinander verbinden.

Die sich wandelnde Landschaft der Ehe in urbanisierten und gebildeten afrikanischen Gemeinschaften spiegelt ein dynamisches Wechselspiel zwischen tief verwurzelten kulturellen Traditionen und den Einflüssen der Globalisierung, moderner Bildung und sich wandelnden sozialen Normen wider, was zu einem individuelleren, aber dennoch kulturell nuancierten Ansatz bei der Entstehung ehelicher Bindungen führt.

Bildquelle: Nairaland Forum



Das Konzept der Mitgift

Die Mitgift ist ein sehr bedeutsames und sensibles kulturelles Thema innerhalb der traditionellen afrikanischen Ehe. Historisch gesehen bedeutete das Fehlen einer Mitgift, dass eine Ehe kulturell nicht stattgefunden hatte. Die Zahlung der Mitgift, die die Formalisierung einer Ehe bedeutete, umfasste traditionell eine Vielzahl von Sachleistungen. Dazu gehörten Schmuck, Kaurimuscheln, Flaschen Schnaps, Kleidung, Ziegenböcke, eine festgelegte Anzahl von Yamswurzeln, Kolanüssen oder Fässern Palmöl. In dieser Zeit wurde kein Bargeld verwendet, und die Eltern des Bräutigams stellten ihrem Sohn die notwendige finanzielle Unterstützung zur Verfügung.

In heutigen traditionellen oder kulturellen Ehen in Afrika ist es üblich geworden, Bargeld in die Brautpreiszahlungen einzubeziehen. Manchmal wird zwischen den Eltern beider Seiten unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten des Bräutigams direkt über den zu zahlenden Betrag verhandelt. In der Regel legt die Familie der Braut den Geldbetrag fest, den die Familie des Bräutigams zu zahlen hat. Die entscheidenden Faktoren variieren zwar je nach Land und Stamm, aber es ist üblich, dass die Eltern der Braut auf Wunsch des Bräutigams eine nummerierte Brautpreisliste vorlegen. Diese Liste kann manchmal verhandelt und an die finanzielle Situation des Bräutigams angepasst werden.

Über den wirtschaftlichen Aspekt hinaus definiert die Mitgift die Rechte und entsprechenden Pflichten von Ehemann und Ehefrau. Maßgebend ist, dass sie dem Ehemann das Sorgerecht für zukünftige Kinder garantiert.

**Gegenstände, die in der
Mitgiftliste der Igbo in Nigeria
enthalten sind**

Ohne die Zahlung der Mitgift könnten zukünftige Kinder von der Familie der Braut beansprucht werden. Darüber hinaus sichert die Mitgift dem Ehemann den fortwährenden Zugang zu den Diensten seiner Frau, sowohl für sich selbst als auch als Mutter seiner Kinder. Sie garantiert auch, dass die Ehefrau und ihre Nachkommen ein dauerhaftes Zuhause haben und von ihrem Ehemann unterstützt werden. Darüber hinaus soll die Mitgift verhindern, dass eine Frau ihren Ehemann aus trivialen Gründen verlässt, wo sonst schon ein kleines Missverständnis zur Auflösung der Ehe führen könnte.

Das Konzept der Mitgift ist von Natur aus symbolisch und verleiht der Braut Wert, Ehre und Würde. Eine Frau, deren Mitgift nicht respektiert wird, kann sich innerhalb ihrer Ehefamilie und unter Gleichaltrigen minderwertig und weniger geschätzt fühlen. Dies kann ihre vollständige Integration in die größere Familie ihres Mannes beeinträchtigen. Im Gegensatz dazu messen westliche Kulturen der Mitgift im Allgemeinen keine so große Bedeutung bei. In diesen Gesellschaften können Mann und Frau nach eigenem Ermessen zusammenleben und Kinder zeugen, oft ohne die Zustimmung der Eltern. In den meisten afrikanischen Kulturen gilt dies weitgehend als Tabu, da Kinder, die außerhalb einer ordnungsgemäßen Eheschließung geboren werden, als Ausgestoßene betrachtet werden können und in der Regel keine gesetzlichen Rechte auf Familienbesitz haben.

Die Mitgift ist in afrikanischen Ehen weit mehr als eine finanzielle Transaktion – sie symbolisiert Wert, Ehre und Verantwortung und sichert zugleich die familiären und sozialen Rechte beider Partner.

Traditionelle Hochzeiten im Vergleich zu westlichen Hochzeiten

Traditionelle afrikanische Hochzeiten, die tief in kulturellem Erbe, Symbolik und Gemeinschaftsbeteiligung verwurzelt sind, zeichnen sich durch lebhaftere Zeremonien, aufwendige Rituale und die aktive Beteiligung der Großfamilie aus. Diese Verbindungen betonen eher die Vereinigung von Familien als nur von Individuen und spiegeln damit eine gemeinschaftliche Weltanschauung wider.

Traditionelle Hochzeit der Zulu in Südafrika



Bildquelle: Etsy.com

Dieser Wandel hat in vielen afrikanischen Ländern zu einer faszinierenden Hybridform geführt, bei der Paare sich dafür entscheiden, sowohl eine traditionelle Hochzeit als auch eine weiße Hochzeit zu feiern, oft an verschiedenen Tagen. Dieser Ansatz ermöglicht es den Familien, kulturelle Traditionen zu ehren, indem sie wichtige Rituale und Bräuche befolgen, und gleichzeitig den heutigen Erwartungen gerecht zu werden, indem sie eine „weiße Hochzeit“ feiern, die den vorherrschenden sozialen Normen und Erwartungen entspricht.

Diese doppelte Feier bietet zwar eine Möglichkeit, mit konkurrierenden Einflüssen umzugehen, spiegelt aber auch eine allgemeine Spannung zwischen der Bewahrung der indigenen Identität und der Anpassung an globale Normen wider. Die Dominanz westlicher Hochzeiten marginalisiert afrikanische Traditionen und zwingt damit fremde Ideale von Ehe, Schönheit und Feierlichkeiten auf, was möglicherweise einzigartige kulturelle Praktiken untergräbt und eine homogenisierte Sichtweise auf Hochzeitsrituale fördert. Die Vermischung von traditionellen und westlichen Hochzeiten veranschaulicht kulturelle Dynamik. Sie zeigt, wie sich Kulturen in einer globalisierten Welt ständig weiterentwickeln, anpassen und ihre Identität neu definieren, und demonstriert dabei eine bemerkenswerte Fähigkeit zur Integration und Neuinterpretation. Dies unterstreicht das Zusammenspiel von Tradition und Moderne, lokaler Identität und globalen Einflüssen bei der Gestaltung eines der bedeutendsten Übergangsriten des Lebens.

Die weiße Hochzeit ist nun fester Bestandteil afrikanischer Eheschließungen.



Bildquelle: Internationalcupid.com

Die Ehefrau als Eigentum der Großfamilie

In vielen traditionellen afrikanischen Gesellschaften wird die Ehe nicht nur als Verbindung zwischen zwei Individuen betrachtet, sondern vielmehr als Bündnis zwischen zwei Familien oder Clans. Daher wird eine Ehefrau oft nicht nur als Partnerin ihres Mannes angesehen, sondern als Mitglied und in manchen Fällen sogar als Verantwortung oder „Eigentum“ der Großfamilie. Diese Sichtweise weckt Erwartungen an sie, dass sie über ihren unmittelbaren Haushalt hinaus dem gesamten Verwandtschaftsnetzwerk dient und zur Verfügung steht.

Traditionell wurde von einer Ehefrau erwartet, dass sie sich in die Großfamilie ihres Mannes integrierte und eine wichtige Rolle im Gemeinschaftsleben spielte. Zu ihren Aufgaben gehörte es, für den gesamten Haushalt zu kochen, einschließlich der Schwiegereltern und zu Besuch kommenden Verwandten, an Familienritualen teilzunehmen, sich um ältere Familienmitglieder zu kümmern und Besorgungen für sie zu erledigen. Ihre Position in der Familienhierarchie war oft untergeordnet, insbesondere gegenüber älteren Frauen wie der Mutter ihres Mannes oder älteren Ehefrauen in polygamen Verhältnissen. Diese Integration war nicht nur kulturell, sondern auch praktisch bedingt, da traditionelles afrikanisches Leben von einer gemeinschaftlichen und landwirtschaftlichen Struktur geprägt war, in der gemeinsame Arbeit und kollektives Leben im Mittelpunkt standen.

Der Einfluss der westlichen Kultur, der formalen Bildung, der Urbanisierung und des wirtschaftlichen Wandels hat jedoch die Familienstrukturen in weiten Teilen Afrikas erheblich verändert. Das einst dominierende System der Großfamilie weicht zunehmend dem Modell der Kernfamilie, in der der Haushalt in der

Regel nur aus Ehemann, Ehefrau und ihren Kindern besteht. Vor allem in städtischen Gebieten machen begrenzter Wohnraum, sich wandelnde Geschlechterrollen und moderne Arbeitsmuster das Leben in der Großfamilie weniger praktikabel.



Bildquelle: Ar.inspiredpencil.com

Alle Mitglieder des Haushalts müssen die Mahlzeit der Ehefrau teilen.

Dieser Wandel hat vielen Frauen mehr Autonomie in ihrem häuslichen und persönlichen Leben verschafft und gleichzeitig die Wahrnehmung der Ehe von einem kollektiven Vertrag zu einer eher individualistischen Partnerschaft verändert. Dennoch bestehen in vielen ländlichen Gemeinden und sogar unter Personen, die in Städten wohnen, bei Übergangsriten wie Hochzeiten, Beerdigungen und Geburten, bei denen die Rolle der Großfamilie nach wie vor ausgeprägt ist, noch immer Überbleibsel der Erwartungen an die Großfamilie. Die sich entwickelnde Dynamik zwischen traditionellen Erwartungen und modernen Realitäten prägt auch heute noch die Lebenserfahrungen verheirateter Frauen in Afrika und offenbart die Spannungen zwischen kultureller Kontinuität und sozioökonomischem Wandel.

Ehen innerhalb ethnischer Gruppen

Ehen innerhalb ethnischer Gruppen waren in traditionellen afrikanischen Gesellschaften nicht nur eine persönliche oder romantische Entscheidung, sondern ein zutiefst gemeinschaftlicher und kulturell geprägter Prozess. Es wurde dringend empfohlen und oft erwartet, dass Menschen innerhalb ihrer eigenen ethnischen Gruppe heirateten. Diese Norm erfüllte mehrere wichtige soziale und kulturelle Funktionen.

Erstens trug die Heirat innerhalb derselben ethnischen Gruppe dazu bei, die kulturelle Identität und Kontinuität zu bewahren. Dank geteilter Sprache, Bräuche, Werte und spiritueller Überzeugungen konnten beide Familien problemlos miteinander kommunizieren, gemeinsam an Ritualen teilnehmen und ihr kulturelles Erbe bewahren, ohne dass die Gefahr einer Verwässerung oder von Missverständnissen bestand. Dadurch wurde das Risiko kultureller Konflikte verringert, die aufgrund unterschiedlicher Traditionen, Weltanschauungen oder religiöser Praktiken entstehen konnten.

Zweitens war diese Praxis in einem Glaubenssystem verwurzelt, das spirituelle Harmonie und Kompatibilität betonte. Es war weit verbreitet, dass die Heirat mit jemandem aus einem anderen ethnischen Hintergrund unbekannte oder „fremde“ Geister in die Familienlinie bringen könnte, was möglicherweise zu Disharmonie oder Unglück führen würde. Diese Bedenken waren oft sowohl spiritueller als auch sozialer Natur.

Die Heirat innerhalb derselben ethnischen Gruppe trug dazu bei, die kulturelle Identität und Kontinuität zu bewahren.



Sie waren in den Traditionen der Vorfahren und dem metaphysischen Verständnis der Ehe als Vereinigung von nicht nur Individuen, sondern auch Familien und Linien verankert.

Drittens erleichterten intraethnische Ehen die Integration erheblich, insbesondere für die Braut. Eine Frau, die in eine Familie ihrer eigenen ethnischen Gruppe einheiratete, war bereits mit den erwarteten Geschlechterrollen, sozialen Normen, Essgewohnheiten und häuslichen Pflichten vertraut. Diese Vertrautheit half ihr, sich reibungsloser einzuleben, stärkte die Bindung zwischen ihr und ihren Schwiegereltern und festigte den Familienzusammenhalt.

Im Gegensatz dazu wurden Ehen außerhalb der eigenen ethnischen Gruppe historisch mit Misstrauen oder Ablehnung betrachtet. Man glaubte, dass sich die Braut oder der Bräutigam aus einer anderen Kultur möglicherweise nicht leicht anpassen oder, schlimmer noch, störende Werte oder Praktiken mitbringen würden. Aufgrund der Urbanisierung, Bildung und Mobilität sind intraethnische Ehen heute jedoch häufiger anzutreffen.

Heirat mit einem Verwandten des verstorbenen Ehemanns

In vielen traditionellen afrikanischen Gesellschaften ist die Praxis, dass eine Witwe einen Verwandten, in der Regel einen Bruder ihres verstorbenen Ehemanns, heiratet, als Witwenvererbung oder Leviratsehe bekannt. Dieser Brauch war in verschiedenen ethnischen Gruppen weit verbreitet und hatte seine Wurzeln in gemeinschaftlichen Werten, die sich um die Erhaltung der Abstammungslinie, sozialen Schutz und Familienkontinuität drehten.

Der Hauptgrund für diese Praxis war, sicherzustellen, dass die Familienlinie des verstorbenen Ehemanns nicht ausstarb.

In patriarchalischen Gesellschaften, in denen Erbschaft und Identität über die männliche Linie weitergegeben wurden, galt die Fortführung des Familiennamens und der Blutlinie als unerlässlich.

Wenn ein Mann ohne Kinder, insbesondere ohne Söhne, starb, wurde von seinem Bruder oder einem anderen nahen männlichen Verwandten erwartet, dass er die Witwe heiratete und Kinder im Namen des Verstorbenen großzog. Dadurch wurde sichergestellt, dass die Abstammungslinie erhalten blieb und die Verpflichtungen gegenüber den Vorfahren erfüllt wurden.

Neben der Erhaltung der Abstammungslinie diente die Witwenvererbung auch als eine Form der sozialen Sicherheit für die Witwe und ihre Kinder. In vielen traditionellen Gesellschaften hing der Zugang von Frauen zu Land, Eigentum und Lebensunterhalt stark von ihren Ehemännern ab. Der Tod eines Ehemanns konnte eine Frau und ihre Kinder in eine prekäre Lage bringen. Die Heirat mit einem Verwandten des Verstorbenen sicherte ihnen weiterhin Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen, sozialer Absicherung und einem stabilen Platz innerhalb der Großfamilie.

Diese Praxis spiegelte auch den gemeinschaftlichen Charakter der Ehe in vielen afrikanischen Kulturen wider. Eine Ehefrau wurde nicht nur als Partnerin ihres Mannes angesehen, sondern als Teil der größeren Großfamilie. Nach dem Tod ihres Mannes behielt die Familie ein Gefühl der Verantwortung ihr gegenüber, und ihre Heirat mit einem anderen männlichen Familienmitglied wurde als eine Möglichkeit angesehen, dieser Pflicht nachzukommen. In einigen Fällen hatten Witwen in dieser Angelegenheit kaum eine Wahl und wurden zu Ehen gezwungen, die sie nicht wollten.

”

Mit den Veränderungen der rechtlichen Rahmenbedingungen, dem wachsenden Bewusstsein für Frauenrechte und den sich wandelnden sozialen Normen hat diese Praxis jedoch abgenommen. Auch die Urbanisierung, formale Bildung, religiöse Einflüsse und Bedenken hinsichtlich der öffentlichen Gesundheit haben zu ihrem Rückgang beigetragen.

Die traditionelle afrikanische Ehe hat im Laufe der Jahre einen tiefgreifenden Wandel erfahren, geprägt durch koloniale Hinterlassenschaften, Globalisierung und die Verbreitung des Christentums.

FAZIT

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die traditionelle afrikanische Ehe im Laufe der Jahre einen bedeutenden Wandel durchlaufen hat, der durch koloniale Hinterlassenschaften, Globalisierung und die Verbreitung des Christentums geprägt wurde. In vielen afrikanischen Gesellschaften wird die Ehe traditionell als eine Verbindung zwischen Familien und nicht nur zwischen Individuen betrachtet, wobei die Mitgift als Zeichen der Wertschätzung gegenüber der Familie der Braut dient, ein Element, das in westlichen Praktiken weitgehend fehlt. Im Gegensatz zu westlichen Normen, wo das Zusammenleben und die Geburt von Kindern außerhalb der Ehe weithin akzeptiert sind, gelten solche Praktiken in afrikanischen Traditionen als Tabu, was oft die soziale und rechtliche Anerkennung von Kindern einschränkt, die außerhalb einer formellen Ehe geboren wurden.

Dennoch hat der westliche Einfluss zu bemerkenswerten Veränderungen geführt, darunter die Kommerzialisierung der Mitgift und die Übernahme westlicher Kleiderordnungen und Hochzeitszeremonien. Diese Veränderungen spiegeln die weitreichenden Auswirkungen der Globalisierung, des religiösen Wandels und der Bildung wider.

Über den Autor:

GEORGE AKELIWIRA
promovierte an der Universität
Erfurt in Deutschland.
Seine Forschungsinteressen
umfassen Entwicklungsökonomie,
Politikanalyse, Wahlpolitik,
Kulturanthropologie und
Management natürlicher
Ressourcen.



Dieser Artikel wurde aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

ENGAGEMENT FÜR DIE PERSISCHE COMMUNITY IN THÜRINGEN: EIN GESPRÄCH MIT ZAHRA GHASEMI (IRAN/ERFURT)



Liebe Zahra, ich freue mich, heute dieses Interview mit dir durchführen zu können. Wir haben uns am 26. April bei der MigraNetz Veranstaltung kennengelernt. Du engagierst dich hier in Erfurt, bist aber ursprünglich aus Iran. Wir wollen uns heute ein bisschen über dein Leben austauschen: über deinen Weg, deine Kindheit, dein Leben und dein Engagement hier in Deutschland. Kannst du dich kurz vorstellen? Wer bist du? Was machst du?

Erstmal vielen Dank. Ich freue mich. Willkommen bei mir. Ich bin Zahra Ghasemi. Ich komme aus Iran. Ich bin mit meiner Familie nach Deutschland gekommen. Ich habe zwei Söhne und bin 42 Jahre alt. Mein Studienfach waren die experimentellen Wissenschaften.

Wo bist du aufgewachsen? War es eine kleine oder eine große Stadt?

Ich bin in Iran geboren. Ich bin in einer kleinen Stadt aufgewachsen, die Varāmīn heißt. Das ist eine kleine Stadt, aber sie liegt im Süden Teherans. Wir konnten einfach nach Teheran fahren. Teheran ist die Hauptstadt von Iran. Sie ist eine Stunde mit dem Auto entfernt.

”

Ich wünsche mir für Iran, dass sich die Situation zum Guten wendet und die Menschen frei sind.

Wie sah deine Kindheit aus?

Meine Kindheit war sehr schön und wir waren sehr fröhlich. Aber für die Mädchen gab es manchmal viele Probleme. Zum Beispiel mussten wir Mädchen schon mit sieben Jahren Kopftuch tragen, um zur Schule zu gehen.

Kannst du etwas über deine Familie erzählen? Wie viele Geschwister hast du?

Ich habe zwei Schwestern und einen Bruder. Wir hatten alles in Iran. Für die Kinder war Bildung wichtig. Wir mussten zur Schule gehen und das Abitur bekommen. Mein Vater war selbständig. Er hat fotografiert und ein Studio betrieben, zum Beispiel für Hochzeiten oder für ein Atelier. Meine Mutter war Hausfrau, aber hatte zu Hause ein Teppichgeschäft.

Ihr wart eigentlich eine reiche Familie?

Ja, genau. Als ich in Iran war, ging ich auf eine Privatschule. Wir hatten keine Geldprobleme.

Gibt es Volksgruppen in Iran? Wenn ja, wie viele?

Ja, natürlich gibt es viele verschiedene Volksgruppen. Die Hauptethnien in Iran sind Perser, Aserbaidshaner (Aseris), Kurden, Belutschen, Araber, Turkmenen, Luren, Gilaken, Mazanderaner, Qashqai, Armenier und Assyrer. Ich gehöre zu den Farsi. Die Perser sind die größte Volksgruppe in Iran.

Du sprichst nur Persisch, oder?

Ich spreche nur Persisch, aber in Iran werden viele Sprachen gesprochen. Dazu gehören Persisch (Farsi), Aserbaidshani (Türkisch-Azeri), Kurdisch (Sorani, Kurmandschi, Gorani, Laki), Belutschisch, Arabisch,

Turkmenisch, Luri (Lurisch), Gilaki, Mazanderani (Tabrisch), Qashqai (Türkisch-Qashqai), Armenisch, Assyrisch / Syrisch, Talaši (Talesch) und weitere regionale Dialekte.

Wie war das Bildungssystem in Iran, als du zur Schule gegangen bist?

In Iran gehen die Kinder ab sechs Jahren zur Schule. Sie sind sechs Jahre in der Grundschule, drei Jahre in der Mittelschule und drei Jahre im Abitur. Insgesamt sind es zwölf Jahre Schulzeit.

Gibt es keinen Kindergarten?

Ja, einen Kindergarten gibt es. Natürlich. Als wir in Iran waren, ist mein Sohn auch drei Jahre lang in den Kindergarten gegangen. Der Kindergarten hatte drei Sprachen: Persisch, Englisch und Französisch. Mein Sohn hat Französisch gelernt. Iran ist sehr modern, aber leider gibt es Einschränkungen wegen der Religion.



Zahra als Kind

Welche Voraussetzungen muss man erfüllen, um an die Universität gehen zu können?

Wenn eine Person an die Uni gehen möchte, soll sie zuerst das Abitur bekommen. Danach muss sie eine Aufnahmeprüfung machen und gute Noten bekommen, und sie muss einen schnellen

Test geben. Geschwindigkeit und IQ sind beide sehr wichtig, damit die Schüler an die Uni gehen können. Man konkurriert mit vielen Leuten. Viele Schüler haben sich für die Prüfung angemeldet. Wenn sie einen Studienplatz bekommen wollen, müssen sie fleißig lernen und viel üben.

Wie viel Prozent der Leute, die ein Abitur machen, schaffen es, diese Vorprüfung zu bestehen und an die Uni zu gehen?

Viele Leute möchten an eine staatliche Uni gehen, weil man keine Studiengebühren zahlen muss. 30 Prozent können gehen, aber wir haben große Probleme. Zum Beispiel können Kinder von Regierungsmitarbeitern, wenn sie gute Leistungen haben, einfach an die Uni gehen. Das ist ein bisschen schwierig.

Welche Bildungsinhalte hattet ihr in der Schule?

In der Schule war es sehr streng. Wir mussten viel schreiben und üben. Das ist in Iran sehr schwer, in der Schule und auch an der Uni.

Wenn es um Geschichte geht, habt ihr mehr über iranische Geschichte oder die Geschichte anderer Länder gelernt?

Wir haben über Iran gelernt, aber manchmal über die anderen Länder. Zum Beispiel konnten wir ein bisschen über europäische, asiatische oder afrikanische Geschichte und Geografie lernen.

Du hast gesagt, dass man schon früh anfangen konnte, Fremdsprachen wie Französisch, Englisch oder Arabisch zu lernen.

Im Kindergarten mussten wir bezahlen, damit mein Sohn Französisch lernen konnte. In den staatlichen Kindergärten gibt es nur die persische Sprache.

In Privatkindergärten kann man Fremdsprachen lernen. In der Grundschule gibt es kein Englisch, aber nach sechs Jahren in der Grundschule, wenn die Kinder in die Mittelschule gehen, müssen sie Englisch und Arabisch lernen.

Dann komme ich zur nächsten Frage. Persien hat eine reiche Geschichte. Ich gehe davon aus, dass Persien verschiedene Kolonial- bzw. westliche Einflüsse erlebt hat. Wie haben diese Einflüsse das Bildungssystem, die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Wirtschaft und die Kultur geprägt?

In der Schah-Zeit war das Bildungssystem sehr modern. Die Kinder wurden wie in einem westlichen Land unterrichtet, aber nach der Revolution hat sich das geändert. Zum Beispiel müssen Mädchen mit dem Kopftuch und Jungen mit der ärmlichen Kleidung zur Schule gehen. Das hat sich geändert. Es gab auch getrennte Schulen für Jungen und Mädchen.

Wart ihr auch an der Universität getrennt?

An der Universität sind wir jetzt nicht mehr getrennt, aber wir mussten mit dem Kopftuch (Tschador) gehen.

Bevor die Perser islamisiert wurden, war es ein freies Land. Dann kam der Islam und übernahm eure Kultur. Deswegen sind Menschen heute zum Beispiel in der Schule getrennt. Ich habe auch gelesen, dass es in der Kolonialzeit einen britischen und russischen Einfluss gab. Inwiefern haben diese Einflüsse euer Leben und eure Kultur geprägt? Durch die Religion gibt es jetzt diese Trennung, aber als der Schah da war, gab es mehr oder weniger Freiheit.

Zahra mit ihrer Familie



In Paris



“ Als ich in Iran war, hatte ich keine Gelegenheit, meine Talente zu entdecken, weil ich als Mädchen eingeschränkt war. Ich konnte nicht frei nach draußen gehen, Fahrrad fahren oder die Dinge tun, die ich gerne wollte. Wir durften auch nicht einfach als normale Freunde mit Jungen sprechen. Wenn wir diese Dinge täten, würden wir als Kriminelle verhaftet werden.

Man kann auch im Fernsehen sehen, wie Frauen in den 70er Jahren in Teheran mit kurzen Röcken herumgelaufen sind.

In Iran durften wir früher zum Beispiel wählen, ob wir ein Kopftuch oder einen kurzen Rock tragen. Aber jetzt dürfen wir leider nicht wählen. Wir müssen ein Kopftuch tragen.

Kannst du dann sagen, dass du dich als Frau in der heutigen iranischen Gesellschaft nicht voll entfalten konntest?

Als ich in Iran war, hatte ich keine Gelegenheit, meine Talente zu entdecken, weil ich als Mädchen eingeschränkt war. Ich konnte nicht frei nach draußen gehen, Fahrrad fahren oder die Dinge tun, die ich gerne wollte. Wir durften auch nicht einfach als normale Freunde mit Jungen sprechen. Wenn wir diese Dinge täten, würden wir als Kriminelle verhaftet werden.

Wenn ich zurück zu dir komme, wie war dein Bildungsweg?

Ich war im Kindergarten, in der Grundschule, in der Mittelschule und habe mein Abitur gemacht. Danach habe ich an der Universität Nord Teheran meinen Bachelor in Naturwissenschaften bekommen. Ich habe an der Uni Chemie, Physik, Biologie und Mathe gelernt. Ich darf als Lehrerin in diesen vier Fächern unterrichten oder kann auch im Labor arbeiten.

Waren die Labore an der Universität in dieser Naturwissenschaftsrichtung gut ausgestattet?

Manchmal, aber es kam auf die Uni an. In Teheran, Isfahan und Schiras waren sehr gute Unis, aber in anderen Städten waren die Labore manchmal gut ausgestattet und manchmal nicht.

2022 haben Frauen auf der Straße protestiert. Was hältst du davon? Warum ist das passiert, und was gab es danach für Veränderungen in der Gesellschaft?

Das war sehr gut für die Frauen in Iran. Sie haben diese Dunkelheit, dieses Tabu durchbrochen, und konnten ein bisschen gestärkt werden.

Wie lief dieser Protest? Der Protest war, dass die Frauen ohne Kopftuch auf die Straße gegangen sind. Was war die Reaktion der Polizei und der Regierung?

Die Polizei hat viele Frauen getötet. Viele Frauen sind ins Gefängnis gekommen. Das ist nicht schön. Das ist sehr schwer. Diese Frauen möchten nicht das Kopftuch abnehmen, sie möchten frei sein. Eine Person möchte Kopftuch tragen, aber sie möchte das wählen. Eine Person möchte mit der Freundin fahren, aber sie darf nicht. Es ist immer etwas anderes. Das ist nicht schön, dass die Männer für die Frauen entscheiden müssen.

Aber du kannst sagen, dass dieser Protest eine Veränderung in der Gesellschaft ausmacht.

Genau, das hat sich ein bisschen verändert. Jetzt ist es ein bisschen leichter. Ich frage meine Eltern oder meine Schwestern manchmal, ob wir mit Kopftuch gehen, aber es ist immer noch ein bisschen schwer. Wenn Frauen zum Beispiel Auto fahren und fotografiert werden, bekommen sie eine Strafe, wenn sie ihr Kopftuch abgenommen haben.

Siehst du die Zukunft der Frauen in Iran positiv oder negativ?

Ich denke, die Zukunft wird positiv sein, weil die Mädchen ein bisschen freier sind. Sie können einfach wählen.

Männer helfen jetzt auch viel, damit diese Frauen ihre Rechte bekommen. Das ist sehr wichtig.

Ich habe festgestellt, dass in Iran viele Leute zum Christentum konvertieren. Kannst du ein bisschen etwas dazu erzählen? Wie sind deine Erfahrungen damit?

Viele Iraner wollen nicht Muslime sein, werden aber dazu gezwungen. Mein Vater liest den Koran und hat ihn komplett auswendig gelernt. Er sagt uns immer, dass man stets ein guter Mensch sein und anderen nicht schaden soll, egal welcher Religion man angehört. In Iran wird uns vieles unter dem Deckmantel der Religion vorgeschrieben, aber mein Vater sagte, dass es im Koran kein „Muss“ gibt. Religion und Staat sollten getrennt sein, aber in Iran sind sie vermischt. Viele konvertieren zum Christentum, weil sie nicht zum Islam gezwungen werden wollen. Dieses Christentum ist also auch eine Art Protest. Genau. Ich denke, wenn man zu etwas gezwungen wird, will man es irgendwann nicht mehr tun. Meine Großeltern haben meinen Namen gewählt. Zahra ist ein arabischer Name. Es wird gesagt, im Koran gehörte der Name der Tochter des Propheten. Mein Vater akzeptierte es aus Respekt vor meinem Großvater, wählte aber die Namen meiner Geschwister aus persischen Namen aus.

Dieses Christsein ist also auch eine Form des Protests.

Genau. Ich glaube, wenn du zu etwas gezwungen wirst, möchtest du es nicht mehr. Mein Vater hat früher zu Hause diesen Wein gemacht. Er macht ihn auch jetzt noch. In Iran trinkt man nicht. Das ist eine Katastrophe. Aber mein Vater und unsere Familie trinken.

Das ist interessant. Kommen wir jetzt zum Weg nach Deutschland. Warum hast du Iran verlassen?

Wir sind aus vielen Gründen nach Deutschland geflogen. Es gab auch andere Probleme. Zum Beispiel wurde mir vor 15 Jahren, als mein ältester Sohn noch sehr klein war, auf der Straße die Hose zerrissen. Sie war gefüttert, und man konnte meinen Körper nicht sehen, aber die Polizei verhaftete mich trotzdem. Ich fragte nach dem Grund. Es lag daran, dass meine Hose zerrissen war. Sie nannten mich eine Satanistin und behandelten mich wie eine Kriminelle. Sie machten ein Foto von mir und verfassten einen Bericht über mich. Nach vier Stunden unterschrieb ich ein Dokument, in dem stand, dass ich mich immer ordentlich kleiden werde. Dann brachte mein Mann mir eine neue Hose mit, und wir fuhren nach Hause. Ich sagte: „Die gehört euch. Ich habe sie im Iran gekauft. Wo ist das Problem?“

Wir hatten keine Wahl, keinerlei Freiheit. Ich wollte in einer Regierungsbehörde arbeiten. Ein Freund meines Vaters empfahl mich, und ich ging dorthin. Er sagte, ich müsse einen Schleier tragen. Ich trug ein Kopftuch, aber man sagte mir, ich könne dort ohne Tschador nicht arbeiten. Der Tschador reichte bis ganz nach unten. Es war sehr schwierig. Ich konnte keine gute Arbeit finden.

Wenn die Polizei beispielsweise herausfand, dass jemand zum Christentum konvertiert war, wurde diese Person sofort verhaftet und getötet.

In Iran ist der Alkoholkonsum verboten, und es gibt keine Verkaufsstellen. Wer trinken möchte, muss ihn heimlich beschaffen. Die Hygiene ist mangelhaft. Viele Menschen erblinden oder sterben sogar, weil der Alkohol nicht den Standards entspricht – eine verheerende Katastrophe.

Aber warum seid ihr dann nach Deutschland gekommen?

Wir haben das leider nicht gewählt. Wir haben jemanden bezahlt, der uns den Weg gezeigt hat. Wir sind von Teheran in die Ukraine, dann nach Italien, dann nach Deutschland und schließlich nach Köln geflogen. Ich weiß nicht, warum, aber wir sind hier gelandet.

Als du hier ankamst, hast du Asyl beantragt?

2018 sind wir nach Köln gekommen. Dann sind wir nach Bochum gefahren und haben dort unseren Asylantrag gestellt. Wir waren einen Tag in Bochum und wurden dann nach Unna geschickt. Wir waren eine Woche dort und sind danach mit der ganzen Familie – vier Personen, mein Mann und unsere zwei Söhne – nach Suhl gekommen. Aber das war eine sehr schlechte Situation.

War das Asylumfeld für dich angenehm oder schwierig?

Für mich war es sehr schwierig. Das Essen war nicht gut und ich hatte Angst. Eine Familie hatte ein Zimmer, aber man konnte die Tür nicht schließen. Ich kannte die anderen Personen nicht. Nach zwei Wochen ist es ein bisschen besser geworden.

Wie ging es nach Suhl weiter? Bist du direkt nach Erfurt gekommen?

Ja, nach Suhl sind wir direkt nach Erfurt gekommen. Aber wir haben in einem Heim gewohnt, nicht hier in dieser Wohnung. In Suhl hat uns eine Pastorin viel geholfen. Sie war sehr nett. Als wir nach Erfurt gekommen sind, hat sie uns manchmal besucht. Wenn wir etwas brauchten, hat sie uns viel geholfen.

Lief euer Verfahren ohne Probleme und habt ihr schnell einen Bescheid über eure Asylberechtigung erhalten, oder war es ein langer Prozess?

Wir sind 40 Tage in Suhl geblieben und danach nach Erfurt gekommen, aber meine Freunde waren zwei Monate dort. Ich weiß nicht, warum es bei manchen Leuten länger oder kürzer als bei uns dauert.

Musstet ihr danach vor Gericht oder habt ihr sofort den Bescheid bekommen?

Als wir Asyl beantragt haben, mussten wir auf dem Weg ein Interview machen. Danach sind wir nach Erfurt gekommen. Nachdem wir einen Brief vom BAMF bekommen hatten, mussten wir nach Suhl gehen und dort ein Interview machen. Etwa einen Monat nach dem Interview haben wir für die ganze Familie eine positive Antwort bekommen. Meine Freundin hat aber, ich glaube, nach sieben Jahren immer noch keine Antwort erhalten. Weder eine positive noch eine negative. Sie darf nicht arbeiten. Das ist ein bisschen schwer.

Bevor du nach Deutschland kamst, wie war dein Blick auf Deutschland? Hattest du schon von Deutschland gehört?

Ja, natürlich. Wir haben viel über Deutschland gehört. Mein Vater ist immer nach Deutschland gekommen, weil er alle zwei Jahre auf der Fotomesse war. Mein Mann ist mit seinem Papa gekommen und hat dort auf der Messe gearbeitet. Das ist schon ein gutes Land. Ja, wir sind ein sehr gutes Land.

Was war dein Eindruck, als du in Deutschland ankamst?

Dein Mann und dein Papa waren schon mal in Deutschland, aber für dich war es das erste Mal.

Als ich nach Deutschland kam, fühlte ich mich erst mal sehr schlecht, weil wir in Iran sehr gut gelebt haben. Ich habe zum Beispiel vielen Leuten geholfen und anderen Leuten viel Geld gegeben. Als ich herkam, hatten wir erst mal keines. Ich saß auf dem Boden, mein Sohn schlief. Wir hatten keine Sachen. Nichts. Mein Sohn wollte immer sein Zimmer und alle seine Spielzeuge. Mein Mann und ich hatten in Iran unsere eigenen Autos und hier hatten wir leider keine. Für meinen Sohn war es sehr schwer und auch die Sprache war schwer. Wir haben nicht mit anderen Leuten gesprochen. Wir haben alles verloren. Wir mussten von Anfang an neu anfangen, neue Freunde suchen. Das war sehr schwer.

Als du nach Deutschland kamst, was waren deine Wünsche und Ziele?

Als ich nach Deutschland kam, musste ich erst einmal überlegen. Ich musste noch mal lernen, lernen, lernen. Ich habe meinen Bachelor, aber ich konnte nicht arbeiten. Ich musste erst mal die Sprache lernen, um danach einen guten Job finden zu können. Ich möchte anderen Leuten helfen, weil Menschen, die in andere Länder gehen, oft einsam und alleine sind. Wenn jemand Hilfe braucht, möchte ich helfen. Ich möchte zum Beispiel mit Leuten aus verschiedenen Kulturen zusammenkommen, voneinander lernen und das Leben in Deutschland ein bisschen einfacher machen.

Wann hast du dann Deutsch gelernt?

Das war für mich sehr schwer.

Als wir am Anfang hergekommen sind, ist die Polizei um zwei Uhr nachts gekommen und hat gesagt, wir müssen nach Italien fahren. Das war im Asylheim in Erfurt. Wir sind im Juni nach Erfurt gekommen und die Polizei kam im Februar 2019. Ich habe gesagt, dass ich nicht gehen möchte, aber die Polizei hat gesagt, dass wir gehen müssen. Ich habe geweint. Die Polizei hat uns vier nach Berlin zum Flughafen gebracht. Als mein Sohn auf die Toilette gehen wollte, kam die Polizei mit in die Toilette.

Wir mussten nach Berlin fahren. Als wir am Flughafen angekommen sind, hat die Polizei gesagt, dass wir bis 9 Uhr warten müssen. Wir haben bis 8 Uhr gewartet. Die Polizei hat gesagt, dass wir die Koffer für den Flug abgeben müssen. Ich habe auf dem Boden gesessen. Ich habe gesagt, dass ich nicht gehen möchte. Sie hat gefragt, warum. Ich habe gesagt, dass wir jetzt seit sechs Monaten hier wohnen. Meine Kinder gehen zur Schule. Mein Mann hat gefragt, wohin wir gehen sollen. Die Polizei hat gesagt, dass wir nach Sizilien gehen sollen. Ich habe gesagt: „Nein, ich möchte nicht gehen.“ Die Polizei hat gesagt, wenn wir in unsere Wohnung zurückgehen, kommt sie mit Handschellen. Ich glaube, nach zwei Stunden sind wir nach Erfurt gekommen. Ja, das war eine sehr schlechte Situation.

Ihr seid 2018 in Deutschland angekommen. Februar 2019 wart ihr in Erfurt und habt diese Erfahrung mit der Polizei gemacht. Wann habt ihr dann den Bescheid vom BAMF bekommen?

Als wir von Berlin nach Erfurt gekommen sind, hatte ich Angst. Ich wollte meinen Sohn nicht in die Schule schicken, weil ich Angst hatte, dass die Polizei ihn mitnimmt.

Deswegen hatte ich viel Angst. Ich bin zum Psychologen gegangen. Die Psychologin hat gesagt, dass ich im Krankenhaus bleiben muss. Ich bin dreieinhalb Monate im Krankenhaus geblieben. Danach durften wir ein Interview haben. Nach einem Monat sind wir von Erfurt nach Suhl gefahren, um ein Interview zu haben. Nach ein oder zwei Monaten haben wir eine positive Antwort bekommen. Ich glaube, das war Ende November 2019.

Und während dieser Zeit hast du dann angefangen, Deutsch zu lernen?

Nein, ich habe erst im Jahr 2020 angefangen. Als ich zur Schule gehen wollte, um Deutsch zu lernen, wurde mir gesagt, dass ich das nicht darf. Sie hat gesagt, das ist eine neue Regel. Die iranischen Leute dürfen jetzt nicht anfangen, Deutsch zu lernen. Du musst erst mal den positiven Bescheid geben. Ich habe sehr darum gebeten. Danach hat sie die Regel noch mal geändert. Ich weiß nicht, ob diese Frau ein Problem mit mir hatte. Ich bin mit einer deutschen Freundin hingegangen. Die Frau hat dann gesagt, dass ich zur Schule gehen kann. 2020 habe ich mit dem B1-Kurs angefangen. Dann kam Corona. Zwei Jahre lang habe ich deswegen nur ein bisschen gelernt. Dann habe ich B1 bekommen und letztes Jahr habe ich B2 bekommen.

Das ist schön. Das ist sehr motivierend.

Obwohl ich dieses Zertifikat bekommen habe, glaube ich, ich kann kein Deutsch sprechen. Ich habe Angst. Ich glaube, ich spreche immer falsch. Wenn ich sehr gutes Deutsch sprechen möchte, habe ich alles vergessen.

Nein, du sprichst schon gut.

Ich denke, mit der Zeit verbessert man sich. Wir alle sprechen nicht so gut, aber man kann sich gut verständigen.

Ich hoffe es.

Ich wollte fragen, hast du hier in Deutschland eine persische Gemeinschaft vorgefunden? Konntest du schnell andere Leute aus Iran treffen?

Als wir in Erfurt ankamen, kannten wir keine Iraner. Mein Mann sprach gut Englisch und konnte einen Anwalt finden, wodurch wir mit vielen Iranern in Kontakt kamen.

Was ist für dich der Unterschied zwischen Deutschland und Iran?

Es gibt viele Unterschiede. In Iran war ich sehr glücklich mit meiner Familie. Hier sind wir allein, nur unsere Familie. Wir haben deutsche Freunde und Freundinnen. Sie sind sehr nett, aber sie gehören nicht zu meiner Familie. Die Menschen sind anders. Wir haben eine neue Kultur kennengelernt. Wir haben neue Leute getroffen.

Ist für dich jetzt Erfurt oder Deutschland Heimat?

Deutschland ist gut, Erfurt ist sehr gut, aber ich gehöre nicht nach Deutschland. Ich gehöre nicht hierher, aber ich kann nicht in Iran leben. Ich bin leider dazwischen.

Was ist für dich eigentlich Heimat?

Meine Heimat sind meine Wurzeln. Sie ist dort, wo ich frei bin, einfach mit meiner Familie leben kann und meine Meinung sagen kann. Hier habe ich Freiheit, aber keine Wurzeln. Es ist sehr schwierig.

Hast du hier in Deutschland schon Diskriminierung erfahren?

Ja, natürlich.



Zahra und Daniel beim Interview



Zahras Hochzeit



Zahra mit ihrer Familie

Kannst du kurz eine für dich einschneidende Diskriminierungserfahrung beschreiben?

Mein kleiner Sohn ist jetzt in der vierten Klasse. Er ist sehr gut in der Schule. Mein Sohn musste dieses Jahr Tests für das Gymnasium machen. Seine Noten waren sehr gut, bis auf eine Drei in Mathe. Wir wollten, dass mein Sohn eine Empfehlung für das Gymnasium bekommt, aber seine Lehrerin hat gesagt, dass er auf die Gemeinschaftsschule oder die Realschule gehen muss. Er musste in einem Gymnasium zusammen mit anderen Kindern eine Woche lang Mathe lernen und dann eine Prüfung ablegen. Mein Sohn hat am ersten Tag erzählt, dass diese neue Lehrerin ein Thema behandelt hat, das er und andere Kinder nicht in der Schule gelernt haben. Diese Lehrerin hat gesagt: „Das ist dein Problem, das ist nicht mein Problem.“ Ich habe der neuen Schule eine E-Mail geschrieben, dass man Kindern so etwas nicht sagen sollte und dass mein Sohn dieses Thema nicht gelernt hat. Wie kann er dann diese Übung lösen? Mein Sohn hat diese Prüfung nicht bestanden. Wir haben bisher keinen Empfehlungsbrief bekommen. Mein Sohn geht jetzt auf die Gemeinschaftsschule, aber er ist dort immer der beste Schüler. Das ist die Zukunft meines Sohnes. Was soll ich machen? Wo soll ich hingehen und meine Probleme sagen? Ich kenne viele Leute, die nur Dreien haben und trotzdem die Empfehlung für das Gymnasium bekommen. Mein Sohn kann auf die Gemeinschaftsschule gehen und vielleicht in der sechsten Klasse aufs Gymnasium wechseln, aber das möchte ich nicht. Ich möchte, dass er dieses Jahr geht.

Ihr dürft nicht aufgeben. Ich kenne die Situation von einer kamerunischen Frau in Hamburg. Ihr Mädchen war sehr gut in der Schule und am Ende der vierten Klasse hat die Klassenlehrerin die Empfehlung Realschule gegeben, obwohl sie nur Einsen hatte. Die Mama war intellektuell. Sie ist mit einem Plakat auf die Straße gegangen und hat gesagt, das sei Diskriminierung. Das ist bis zum Hamburger Senat gekommen, der dann angeordnet hat, dass das Kind zum Gymnasium geht. Über die Jahre hat man festgestellt, dass Kinder von Migranten bewusst so eingestuft wurden, damit sie nicht aufs Gymnasium gehen. Ich hoffe, dass du diese Situation nicht lockerlässt. Du musst das nicht so hinnehmen. Das ist eine Situation, die viele Migrantenkinder durchmachen. Ich kenne viele Geschichten, in denen die Eltern immer kämpfen müssen. Das ist unfair.

Bei der Zeugnisausgabe des Sohns



Würdest du Thüringen als Standort für Fachkräfte aus dem Ausland empfehlen?

Ja. Thüringen hat jetzt angefangen, Migranten aufzunehmen. Ich glaube, die neuen Migranten haben hier sehr gut angefangen. In Westdeutschland gibt es zwar viel Modernität und neue Büros oder Ämter, aber hier können Fachkräfte sehr gut anfangen, sich entwickeln und aufsteigen. Mein Sohn kann hier Deutsch lernen oder studieren. Sie können hier sehr gut aufwachsen. Ich glaube, hier ist es sehr gut für meine Kinder.

Mein Mann hat hier auch einen guten Job gefunden. Er ist IT-Manager im Oberlandesgericht in Jena. Ich hoffe, dass ich auch einen guten Job finde. Ich arbeite jetzt bei der Kindersprachbrücke. Wir haben jeden Nachmittag einen Persisch-Kurs. Aber ich suche noch einen festen Job.

Du hast schon erklärt, wie du Deutsch gelernt hast. Möchtest du deine Deutschkenntnisse weiter vertiefen?

Ja, natürlich. Ich habe einen C1-Kurs gemacht, aber leider die Note nicht geschafft. Ich möchte die Prüfung bestehen. Ich möchte C1 bekommen. Die letzten zwei Jahre wollte ich in Deutschland studieren, aber ich glaube jetzt habe ich keine Lust mehr. Ich muss erst einmal einen guten Job finden. Ich glaube, das ist besser.

Du bist sozial engagiert. Kannst du ein bisschen davon erzählen?

Ja, wir haben einen Verein. PKM – Persischer Kulturverein Mitteldeutschland e. V. Mein Mann hat mir bei dieser Situation viel geholfen. Wir möchten nicht nur die iranischen Leute, sondern auch Afghanen, Usbeken, Tadschiken, Ausländer und Deutsche zusammenbringen.

Wir können alle zusammen über unsere Kultur sprechen. Wir haben gemeinsam Nouruz und Yalda gefeiert. Das war sehr schön. Außerdem haben wir für den Verein einen Tanzkurs gemacht und zusammen gekocht.

Wie kamst du dazu, einen Verein zu gründen?

In Erfurt leben viele iranische Leute, aber sie kennen einander nicht. Zum Nouruz haben wir ein Fest gefeiert. Nouruz heißt „neuer Tag“. Wir feiern zum Frühlingsbeginn.

Das ist für uns das neue Jahr. Eine Frau ist zu uns gekommen. Sie hat gesagt, sie ist seit 22 Jahren in Erfurt und sie hat nicht eine iranische Person gesehen. Das ist das erste Mal, dass 100 Perser zusammenkommen. Sie hat einen Coffeeshop in der Nähe von Breuninger am Fischmarkt, aber sie kennt keine Perser. Sie hat sich sehr gefreut. Wir konnten uns kennenlernen. Das war sehr schön.

Durch dein soziales Engagement hast du der persischen Gemeinde einen neuen Aufschwung gegeben. Ihr könnt euch treffen. Das finde ich toll von dir. Hat dir das Deutschlernen dabei geholfen, den Verein zu gründen? Würdest du anderen Migranten und Migrantinnen empfehlen, Deutsch zu lernen?

Ja, natürlich. Das hat 100 Prozent geholfen. Das ist sehr wichtig, um andere Leute zu kontaktieren. Zum Beispiel wenn uns ein chinesischer oder vietnamesischer Verein kontaktiert, können wir nur Deutsch sprechen. Das ist wichtig.

Wir kommen langsam zu Ende. Was sind deine Wünsche für die Zukunft? Für dich persönlich, für Deutschland und für Iran?

Erst mal wünsche ich allen Menschen Gesundheit, meiner Familie auch, und dass sich alle Länder vereinen und es keine Kriege mehr gibt. Meine Wünsche sind, dass es meinen Kindern immer sehr gut geht, dass sie einen guten Job finden und ein bisschen ruhig in Deutschland leben. Meine Wünsche für Deutschland sind, dass es sich immer gut entwickelt, dass es sehr gut wird. Iran auch. Ich möchte, dass Iran frei wird und dass diese Frauen und Männer ihre Meinung einfach sagen und einfach leben können.

In Iran haben eine Frau oder ein Mann Rechte. Sie haben das Recht auf etwas, aber sie müssen es sich immer wünschen. Sie müssten es haben, aber sie haben nur den Wunsch danach. Es ist nicht die Realität.

Ich wünsche mir auch für Iran, dass sich die Situation zum Guten wendet und die Menschen frei sind. Ich denke, dass die Religion bestehen bleiben wird, aber unter dem Schah gab es Islam und die Menschen waren frei. Es muss eine Mischung geben, sodass jeder für sich selbst auswählen kann. Viele haben Angst, sich zu äußern. Wenn du dich nämlich äusserst, wirst du verhaftet. Dieser Druck führt dazu, dass viele Menschen in Iran die Moschee verlassen.

In Deutschland gibt es zum Beispiel Proteste. Wir haben Angst, dass wir bei ihnen fotografiert werden.

Meine Freundin ist nach Iran geflogen. Als sie nach Deutschland gereist ist, wurde sie zwei Stunden lang ausgefragt: Warum bist du nach Deutschland geflogen? Was hast du gemacht? Es gibt immer Fragen.

Das heißt also, dass du nicht einmal hier in Deutschland hundertprozentig sicher bist. Auch hier habt ihr Angst vor der iranischen Regierung.

Genau. Wenn meine Mutter, meine Schwiegermutter oder meine Schwägerin nach Deutschland kommen und mit uns in die Stadt gehen, haben sie immer Angst, dass sie ohne Kopftuch gesehen werden. Das ist sehr schlecht.

Welche Aspekte oder Themen wünschst du dir für unsere Zeitschrift MIGRANTh?

Gespräche, Bildung, Frauen, Recht, Regeln in Deutschland. Was sind die Regeln in Deutschland? Ich kenne nicht viele, aber ich möchte mehr erfahren.

Danke für das Interview. Danke, dass du uns deine Tür geöffnet hast, damit wir herkommen und mit dir reden konnten.

Vielen Dank, das war sehr nett von euch. Vielen Dank.

”

Ich möchte, dass Iran frei wird und dass Frauen und Männer ihre Meinung einfach sagen und einfach leben können.

Dieses Interview wurde am 14.05.2025 von Daniel Ayuk Mbi Egbe durchgeführt und von Isabella Schneider bearbeitet.

IRAN:



EIN LAND VON
JAHRTAUSENDEALTER
GESCHICHTE

Tyson Green

Offizieller Name:

Islamische Republik Iran



Fläche:

1.648.195 km²



Hauptstadt:

Teheran



Einwohnerzahl:

~92 Millionen, 17.
bevölkerungsreichstes Land



Verwaltungsstruktur:

31 Provinzen, jeweils von
einem Generalgouverneur
verwaltet¹



Nachbarländer:

Afghanistan, Armenien,
Aserbaidschan, Irak, Pakistan,
Türkei, Turkmenistan





Politisches System:

Iran ist eine theokratische Republik, welche Elemente von Demokratie mit autoritärer religiöser Kontrolle verbindet. Während die Bürger den Präsidenten, die Abgeordneten des Parlaments und kommunale Amtsträger wählen, üben nicht gewählte Institutionen wie der Wächterrath und die Islamische Revolutionsgarde erheblichen Einfluss aus. Sie prüfen häufig Kandidaten und Gesetzesvorlagen, um sicherzustellen, dass diese mit islamischen Grundsätzen übereinstimmen.

Im Zentrum steht der Oberste Führer, dessen Autorität die aller gewählten Amtsträger überragt. Dies spiegelt die staatliche Grundlage der „Velāyat-e Faqīh“ (Statthalterschaft des Rechtsgelehrten) wider. Dieses Struktur erzeugt ein Doppelsystem, in der die Volkssouveränität von strenger kirchlicher Aufsicht begleitet wird, sodass zwar ein Anschein politischer Konkurrenz besteht, die Möglichkeit grundlegender Reformen jedoch stark eingeschränkt ist.²



Politische Führung:

Die höchste Autorität im Iran ist der Oberste Führer, derzeit Ayatollah Ali Khamenei, welcher dieses Amt seit 1989 innehat. Er folgte auf Ruhollah Musavi Khomeini, der nach der Revolution von 1979 an die Macht kam. Als höchste religiöse und politische Autorität beaufsichtigt Khamenei die Streitkräfte, die Justiz, staatliche Medien und bestimmt die übergeordnete Richtung der Innen- und Außenpolitik. Der Präsident wird durch Volkswahl bestimmt und fungiert als Regierungschef. Er ist zuständig für die tägliche Administration, die Umsetzung von Gesetzen und die internationale Repräsentation Irans — jedoch stets unter der Leitung des Obersten Rechtsgelehrten.



Ayatollah Ali Khamenei





Klima:

Aufgrund seiner Größe und geographischen Vielfalt weist Iran mehrere Klimazonen auf. Große Teile sind Trocken- bis Steppenklimate mit heißen Sommern und kalten Wintern, besonders auf dem Hochplateau und in den Wüstenregionen. Die nördlichen und nordwestlichen Provinzen haben mediterrane Klimate mit milderen Temperaturen und mehr Niederschlag. Die Kaspische Küste besitzt ein feuchtes, subtropisches Klima, welches erhöhte landwirtschaftliche Nutzung ermöglicht. Im starken Gegensatz dazu sind die Zentralwüsten Dasht-e Kavir und Dasht-e Lut extremer Hitze und Trockenheit ausgesetzt. Diese klimatischen Unterschiede beeinflussen Landwirtschaft, Siedlungsstrukturen und kulturelle Gepflogenheiten.²



Topographie:

Die Geographie Irans ist abwechslungsreich: hohe Gebirgszüge, weite Wüsten und fruchtbare Küsten prägen sowohl Klima und Besiedlung. Die Zagros- und Alborz-Gebirge im Westen und Norden bilden natürliche Barrieren und beherbergen vielfältige Ökosysteme. Im Zentrum liegt das iranische Plateau, eine hohe, trockene Region mit den Wüsten Dasht-e Kavir und Dasht-e Lut, die zu den heißesten und trockensten Gebieten der Erde zählen. Im Norden grenzt Iran an das Kaspische Meer mit üppigen Küstenebenen; im Süden öffnet sich das Land zum Persischen Golf und zum Golf von Oman, welche wichtige Seehandelsrouten bereitstellen.²



Bemerkenswerte Tier- und Pflanzenwelt:

Die unterschiedlichen Klimazonen und Landschaften Irans begünstigen eine große Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten. Zu den bemerkenswertesten Tieren zählen der Persische Leopard und der stark gefährdete Asiatische Gepard. Wildziegen, Gazellen und zahlreiche Vogelarten leben in den Gebirgen, Wüsten und Wäldern des Landes. Die Pflanzenwelt reicht von alpiner Flora in den Hochländern bis zu Pistazienbäumen, Granatäpfeln und Dattelpalmen, die seit Jahrhunderten als Teil von Irans Agrarwirtschaft kultiviert werden. Diese Pflanzen liefern nicht nur Nahrung, sondern halten auch kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung — Pistazien und Granatäpfel sind geschätzte Exportgüter und tief in der persischen Küche sowie Tradition verwurzelt.²



Asiatischer Gepard⁵





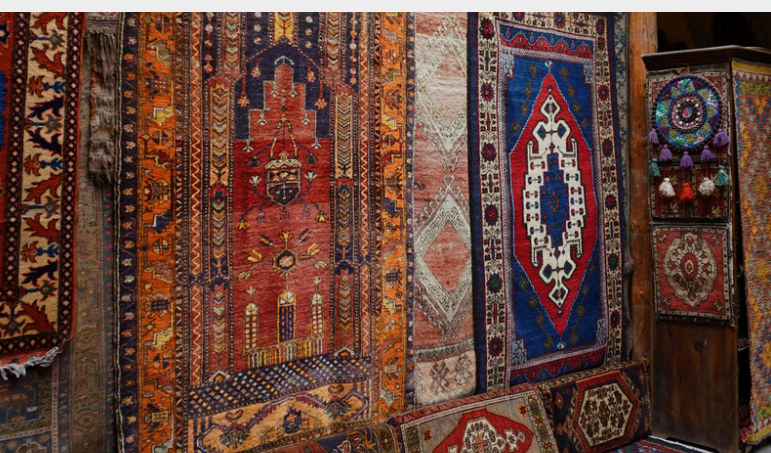
Natürliche Ressourcen:

Iran zählt zu den rohstoffreichsten Ländern der Welt mit einigen der größten nachgewiesenen Vorräte an Öl und Erdgas. Neben Kohlenwasserstoffen verfügt das Land über umfangreiche Mineralvorkommen — darunter Kupfer, Eisenerz, Zink, Blei, Mangan und Schwefel — wodurch der Bergbau eine bedeutende Sekundärbranche ist. Diese Ressourcen liefern sowohl Energie und Rohstoffe für die heimische Industrie und sind zugleich wichtige Exportgüter. Die Abhängigkeit von Öl und Gas macht die iranische Wirtschaft jedoch anfällig für Schwankungen der Weltmärkte und für die Auswirkungen internationaler Sanktionen.²



Hauptexporte:

Die Exporte Irans spiegeln sowohl die Rohstoffbasis als auch die landwirtschaftlichen Traditionen des Landes wider. Rohöl und Erdölprodukte dominieren den Handel, gefolgt von Erdgas und Petrochemikalien. Darüber hinaus ist Iran auch für hochwertige Früchte und Nüsse — insbesondere Pistazien, Safran und Datteln —, die international gefragt sind, bekannt. Traditionelle Handwerksprodukte wie Perserteppiche und Textilien sind weiterhin wichtige Exportgüter und persische Teppiche sind weltweit für ihr meisterliches Handwerk und ihre Kunstfertigkeit berühmt.²



Wirtschaft:

Die iranische Wirtschaft ist eine komplexe Mischung aus Staatskontrolle, privater Wirtschaft und informellen Märkten. Sie ist stark geprägt von Irans reichen Öl- und Gasreserven. Der Energiesektor bildet das Rückgrat der Wirtschaft und liefert den Großteil der Staatseinnahmen und Exporterlöse. Neben den Kohlenwasserstoffen ist Iran auch in der Landwirtschaft aktiv und produziert sowohl Grundnahrungsmittel als auch Spezialkulturen. Darüber hinaus ist das Land im Bergbau, in der Industrie und im Dienstleistungssektor tätig. Trotz dieser Ressourcen steht die Wirtschaft vor Herausforderungen durch internationale Sanktionen, staatliche Eingriffe und strukturelle Ineffizienzen.²



Wichtige Feiertage:

Iran pflegt eine reiche Mischung aus kulturellen und religiösen Feiertagen, die alte Traditionen und islamisches Erbe widerspiegeln. Nouruz, das persische Neujahr, wird am 20. oder 21. März gefeiert und markiert den Frühlingsanfang. Es hat Wurzeln in zoroastrischen Bräuchen und symbolisiert Erneuerung und Wohlstand. Der Tag der Revolution am 11. Februar erinnert an die Islamische Revolution von 1979, während der Tag der Islamischen Republik am 1. April das Referendum feiert, welches die theokratische Staatsordnung begründete. Wichtige islamische Feste sind unter anderem Eid al-Fitr, das das Ende des Ramadan feiert, und Eid al-Adha, das Opferfest, das in der gesamten muslimischen Welt begangen wird. Ashura ist ein bedeutender schiitischer Gedenktag, der an das Martyrium Imam Husseins, Enkels des Propheten Muhammad, erinnert und durch Prozessionen, Rituale und öffentliche Ausdrucksformen der Frömmigkeit begangen wird.¹



Sprachen:

Die Amtssprache Irans ist Persisch (Farsi) – eine Abzweigung der indoiranischen Sprachen, welche in Regierung, Medien und Bildung landesweit Verwendung findet. Daneben existieren zahlreiche weitere Sprachgemeinschaften: Aserbaidshanisch (Azeri), eine türkische Sprache, ist im Nordwesten weit verbreitet; Kurdisch wird in westlichen Provinzen gesprochen und Arabisch wird in südwestlichen Regionen, besonders unter der arabischen Minderheit in Chuzestan, gesprochen. Weitere Sprachen sind Luri, Belutschisch und Turkmenisch, die jeweils mit spezifischen Ethnien verbunden sind.¹



Demographie:

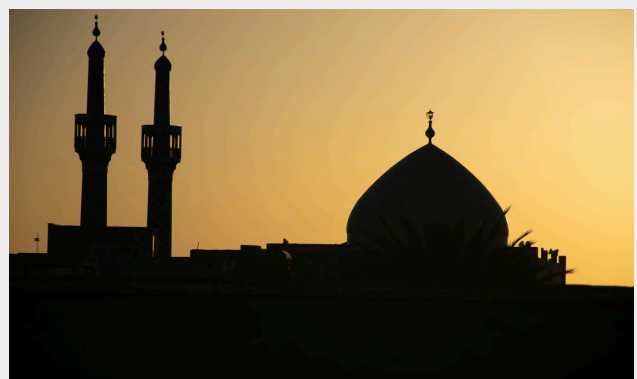
Die größten ethnischen Gruppen sind Perser und Aserbaidshaner. Etwa 79 % der Bevölkerung gehören einer indoeuropäischen ethno-linguistischen Gruppe an. Perser machen etwa 61 % der Bevölkerung aus, gefolgt von Kurden (10 %), Luren (6 %) und Belutschen (2 %). Weitere Ethnien machen die restlichen etwa 21 % aus, darunter Aserbaidshaner (16 %), Araber (2 %), Turkmenen und andere türkische Gruppen (2 %) sowie Minderheiten wie Armenier, Assyrier und Georgier.¹ Das Medianalter des Landes liegt bei etwa 33–34 Jahren. Rund 60 % der Bevölkerung sind jünger als 39 Jahre. Etwa 77 % der Bevölkerung leben in städtischen Gebieten.⁴



Religion:

Die religiöse Geschichte Irans ist eng mit seiner politischen und kulturellen Identität verbunden und reicht mehrere Jahrtausende zurück. Der Zoroastrismus wurde um das 6. Jahrhundert v. Chr. im antiken Persien von dem Propheten Zarathustra gegründet. Er gilt als eine der ältesten monotheistischen Religionen der Welt und hat vermutlich die Entwicklung des Judentums, des Christentums und des Islams beeinflusst. Der Zoroastrismus wurde in den großen Perserreichen praktiziert – darunter auch in den Achämeniden- und Sassaniden-Dynastien. Sein Einfluss zeigt sich in den Vorstellungen von ritueller Reinheit und dem ewigen Kampf zwischen Gut und Böse.⁶

Die arabische Eroberung Irans im 7. Jahrhundert führte dazu, dass der Zoroastrismus allmählich durch den Islam ersetzt wurde. Im 16. Jahrhundert, unter der Safawiden-Dynastie, wurde Iran zum Zentrum des schiitischen Islams und führte den Zwölfer-Schiismus als offizielle Religion ein. Dadurch unterschied sich die iranische Identität deutlich von der seiner überwiegend sunnitischen Nachbarn. Heute ist der schiitische Islam die vorherrschende Religion, doch Iran beherbergt weiterhin Minderheitengemeinschaften von Christen, Juden, Zoroastriern und Bahai. Alle diese Gruppen sind in der Verfassung anerkannt und besitzen in unterschiedlichem Maße eine Vertretung im Parlament.⁴



↔ Flüchtlings- und Migrationsgeschichte:

Iran hat eine lange Geschichte der Aufnahme von Flüchtlingen und Migranten, was vor allem seiner geografischen Lage an der Schnittstelle von Konfliktzonen im Nahen Osten und in Zentralasien zuzuschreiben ist. Seit der sowjetischen Invasion Afghanistans im Jahr 1979 haben Millionen von Afghanen Zuflucht in Iran gesucht (im Jahr 2024 etwa 3,8 Millionen)⁷ und bilden damit die größte Flüchtlingsgemeinschaft des Landes sowie eine der größten weltweit. Viele Afghanen leben seit Jahrzehnten im Iran — manche sind in den Arbeitsmarkt integriert, während andere weiterhin unter unsicheren rechtlichen und wirtschaftlichen Bedingungen leben. Neben Afghanen hat Iran auch kleinere Gruppen irakischer Flüchtlinge aufgenommen

– während des Iran-Irak-Krieges und nach der US-Invasion im Jahr 2003 – sowie Migranten aus Pakistan und anderen Nachbarstaaten.

Obwohl Iran vielen Flüchtlingen Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung gewährt, steht das Land angesichts internationaler Sanktionen und innerer wirtschaftlicher Belastungen vor erheblichen Herausforderungen bei der Bewältigung so großer Bevölkerungszahlen. Dies hat eine komplexe Situation geschaffen, in der Flüchtlinge eine wichtige Rolle auf dem iranischen Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft spielen, zugleich jedoch häufig mit rechtlichen Hürden in Bezug auf ihren rechtlichen Status, ihre Mobilität und ihre langfristige Sicherheit konfrontiert sind.⁷





Fazit:

Iran gehört zu den ältesten Zivilisationen der Welt und lässt sich bis in die Zeit von 3200–2800 v. Chr. zurückverfolgen. Von den antiken elamischen Königreichen bis zum Aufstieg des Achämenidenreiches unter Kyros dem Großen im 6. Jahrhundert v. Chr. erstreckte sich das Persische Reich über weite Teile dessen, was heute als Naher Osten bekannt ist und wurde für seine administrativen Neuerungen, kulturellen Errungenschaften und seine Toleranz gegenüber unterschiedlichen Völkern berühmt. Diese Vermächtnisse setzten sich in den Parther- und Sassaniden-Dynastien fort.

Mit der arabischen Eroberung im 7. Jahrhundert n. Chr. nahm Iran allmählich den Islam an und entwickelte sich später unter der Safawiden-Dynastie im 16. Jahrhundert zum Zentrum des schiitischen Islams. Im Laufe der Jahrhunderte überstand das Land Invasionen, kolonialen Druck und innere Konflikte, bewahrte jedoch stets eine starke kulturelle Identität, die tief in der persischen Sprache und Tradition verwurzelt ist.

Das 20. Jahrhundert brachte eine Phase der Modernisierung unter der Pahlavi-Monarchie, gefolgt von der Islamischen Revolution von 1979, die Iran in eine theokratische Republik verwandelte. Heute bleibt Iran eine Nation, die von ihrem uralten Erbe, ihrer religiösen Bedeutung und ihrer komplexen Rolle in der globalen Politik geprägt ist – eine Brücke zwischen den Vermächtnissen der Vergangenheit und den Herausforderungen der modernen Welt.¹



Über den Autor: TYSON GREEN

Tyson Green ist Absolvent der Willy Brandt School of Public Policy an der Universität Erfurt. Seine Forschungsinteressen umfassen die gesellschaftlichen Auswirkungen neuer Technologien, Volkswirtschaftslehre, Industrieökonomie sowie Wettbewerbs- und Kartellpolitik.

Dieser Artikel wurde von Luís Eduard Schneider aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

Quellen:

1. Iran population 2025. (2025). World Population Review. <https://worldpopulationreview.com/countries/iran>
2. Afary, J., Mostofi, khosrow, & Avery, P. W. (2025, August 3). Iran. *Encyclopædia Britannica*. <https://www.britannica.com/place/Iran>
3. Niroomand, S. (2019, September 12). What is Nowruz Festival? IranDestination. <https://irandestination.com/what-is-nowruz-festival/>
4. Chughtai, A., & Hussein, M. A. (2025, June 20). A simple visual guide to Iran and its people. Al Jazeera. <https://www.aljazeera.com/news/2025/6/20/a-simple-visual-guide-to-iran-and-its-people>
5. Tasnim News Agency. (2023, February 28). Iran's rare asiatic cheetah cub dies of kidney failure. <https://www.tasnimnews.com/en/news/2023/02/28/2860354/iran-s-rare-asiatic-cheetah-cub-dies-of-kidney-failure>
6. Duchesne-Guillemin, J. (2025, August 31). Zoroastrianism. *Encyclopædia Britannica*. <https://www.britannica.com/topic/Zoroastrianism>
7. Naseh, M. (2025, January 7). One of the world's largest refugee populations, Afghans have faced increasing restrictions in Iran. Migration Policy Institute. <https://www.migrationpolicy.org/article/afghan-refugees-iran>

Anmerkung:

Seit Ende Dezember 2025 gibt es anhaltende Proteste in Iran. Die Auswirkungen sind nicht absehbar. Es könnte zu einem Regierungswechsel kommen.



KONTAKT

✉ pkm.verein@gmail.com

📍 Erfurt

🌐 pkm-verein.de/

📷 [@pkm_verein](https://www.instagram.com/pkm_verein)

📘 [pkm.verein](https://www.facebook.com/pkm.verein)

Persischer Kulturverein Mitteldeutschland (PKM)

Zahra Ghasemi

Mit Stolz und Freude präsentiert sich Persischer Kulturverein Mitteldeutschland e.V. in Thüringen mit Sitz in Erfurt. Unser Verein, getragen von engagierten Freiwilligen, versteht sich als zuverlässige Brücke und sichere Anlaufstelle für unsere Landsleute im Herzen Deutschlands.

Wir widmen uns der Aufgabe, die kulturelle, bildungstechnische und soziale Lebensqualität unserer Gemeinschaft zu bereichern.

Durch professionelle Beratung, ein vielfältiges kulturelles und künstlerisches Programm sowie den Aufbau eines starken Netzwerks, möchten wir die Integration und den gegenseitigen Austausch fördern.

Unser höchstes Ziel ist es, nicht nur praktische Hilfe zu leisten, sondern auch den Geist der Zusammengehörigkeit zu pflegen und das reiche Erbe der persischen Kultur in Europa zu bewahren und zu feiern. Unsere Gemeinschaft ist mehr als nur ein Verein – sie ist eine große Familie, in der Herzlichkeit und Miteinander den Weg in eine strahlendere Zukunft für alle Persischsprachigen in Thüringen ebnet.

FILMVORSTELLUNG: “AUSWANDERN! DEUTSCHE SCHICKSALE AUS DREI JAHRHUNDERTEN”

„Ich bin in mehr als 50 Länder gereist. Überall treffe ich meine deutschen Landsleute.“

– Prof. Dr. Daniel Ayuk Mbi Egbe in seiner Rede „Wir sind alle Migranten und Migrantinnen: Migration ist keine Einbahnstraße!“ (MIGRANTh – Das Magazin zu Migration und Entwicklung, Ausgabe 4, 2024, S. 49 – 58.)



Bild aus „Auswandern! Deutsche Schicksale aus drei Jahrhunderten“ (Arte, 2025)

Marc Ball und Patrick Cabouats Dokumentarreihe „Auswandern! Deutsche Schicksale aus drei Jahrhunderten“ (Arte, 2025) beleuchtet in drei Episoden die oft vergessenen Migrationsgeschichten deutschsprachiger Menschen in den Jahren 1618–1933. Vor Krieg, Hunger, Kälte, religiöser Verfolgung, politischer Unruhe oder in der Hoffnung auf ein besseres Leben flohen Hunderttausende Deutsche ins Ausland. Dort erwarteten sie eine neue Welt, neue Möglichkeiten, aber auch neue Herausforderungen.

Deutsche haben auf der ganzen Welt positive wie negative Spuren hinterlassen – und oft sind ihnen ähnliche Sorgen und Probleme widerfahren wie den Menschen, die heute in Deutschland einen Zufluchtsort suchen. Dazu gehörten beispielsweise Gefahren bei der Flucht, Schwierigkeiten bei der Ankunft oder Probleme bei der Integration. Bei der ansässigen Bevölkerung stießen sie sowohl auf antimigrantische Ressentiments als auch auf berechtigte Ängste im Zuge der deutschen Kolonialvergangenheit.

„Auswandern!“ erzählt mit viel emotionalem und historischem Verständnis die Geschichten zahlreicher deutscher Auswanderungswellen anhand persönlicher Schicksale. Diese werden durch Archivmaterial, Einblicke von Expertinnen und Experten sowie gekonnte Illustrationen und Animationen vermittelt. Die Dokumentarreihe ist eine Empfehlung für alle, die mehr über die Erfahrungen deutschsprachiger Migrantinnen und Migranten lernen möchten.

Regie: Marc Ball, Patrick Cabouat

Land: Deutschland, Frankreich

Jahr: 2025

Herkunft: SR, Arte F, Arte

“Auswandern! Deutsche Schicksale aus drei Jahrhunderten!”

kann online kostenlos unter folgenden Links angeschaut werden.

arte.tv: <https://www.arte.tv/de/videos/RC-027201/auswandern-deutsche-schicksale-aus-drei-jahrhunderten/>

YouTube auf ARTEde: <https://www.youtube.com/watch?v=yVKGyLFfERw>



Gefördert durch:



mit Mitteln des
Kirchlichen
Entwicklungsdienstes

MIGRANTh 06 / 26 (Online)

ISSN 2942-3236

Die vorliegende sechste Ausgabe wurde gefördert durch die Thüringer Staatskanzlei (<https://staatskanzlei-thueringen.de>) und Brot für die Welt (<https://www.brot-fuer-die-welt.de/>).

Herausgeber

African Network for Solar Energy e.V. (ANSOLE e.V.)
www.ansole.org

Redaktionsanschrift

ANSOLE e.V., Wagnergasse 25, 07743 Jena
Tel: +49 (0) 3641 2349352 / +49 (0) 17620925862
E-Mail: info@migranth.de
Internet: www.migranth.de

Redaktionsteam

Daniel Ayuk Mbi Egbe, Isabella Schneider, Iryna Stasula, Irene Osei-Uwusu, Tyson Green, Luís Eduard Schneider

Redaktionsleitung

Daniel Ayuk Mbi Egbe

Projektkoordination

Isabella Schneider

Gestaltung und Layout

Iryna Stasula

Der Ausdruck dieser Online-Version ist nicht gestattet. Vervielfältigungen jeder Art nur mit Genehmigung.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für den Inhalt zeichnen sich die Autor*innen selbst verantwortlich.

Wir verarbeiten personenbezogene Daten ausschließlich zweckgebunden und gemäß der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO), wenn sie uns im Rahmen einer Bestellung oder eines Abonnements freiwillig mitgeteilt werden. Eine Weitergabe der Daten an Dritte erfolgt nicht.

Spendenkonto

Bank: Sparkasse Jena-SHK
Zweck: ANSOLE e.V. Projekt MIGRANTh
IBAN: DE52 8305 3030 0018 0256 68
BIC: HELADEF1JEN



MIGRANTTh



ISSN 2942-3236